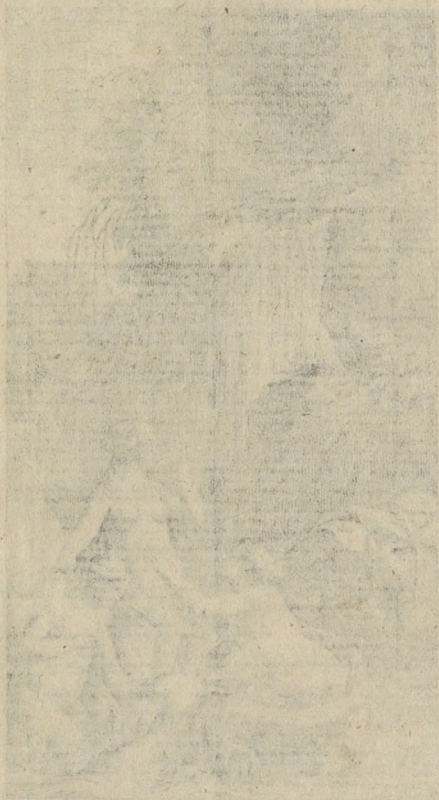


DL 1549









J. M. Smith del. et sculp.

Bermischte

*AAZ*

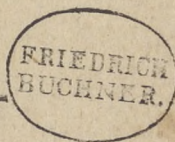
# G e d i c h t e

des

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetsekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.

Hoheit des Großfürsten aller Russen.



---

Achter Theil.

---

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai

1784.



4648



92.649

II



Reinhold

und

Angelika,

eine Rittergeschichte.

Von

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,

Kabinetsekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.

Hohheit des Großfürsten aller Rußen.

---

Dritter Band.

---

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai

1784.

Alte Geschichte

und

Alte Geographie

(eine Zusammenfassung)

von

Dr. Friedrich Wilhelm von Schölerer

Königl. Preuss. Hofrath und ordentliches Mitglied

der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften.

---

Dritter Band.

---

Verlag von G. Reimer  
in Berlin, Unter den Linden 17.

1884

Reinhold  
und  
Angelika.

---

Dritter Band.

BRINDLEY

and

W. & A. F. A.

---

Printed by

---

## Neunter Gesang.

---

Der Dichter und der Jäger gleichen sich  
In vielen Dingen sonst, in diesen sonderlich:  
Sie beide weckt, oft vor der Morgenröthe,  
Der Schall des Hornes den, und jenen die  
Trompete

Des Rufes auf. Sie jagen ganze Tage lang,  
Vergessen Ruhe, Freunde, Liebe, Speis' und  
Trank,

Durchkriechen manchen Wald, durchwaten  
manche Pfütze,  
(Der Jäger in der That, der Dichter frey:  
lich nur.

Im Geiste, doch mit gleicher Müh' und  
Hitz)

Verfolgen eines Hasen, eines Wortes Spur,

Und finden nicht, wornach sie streben.  
 Führt ihnen auch der Zufall eine Beute zu,  
 So faßt das Pulver nicht, so schießen sie  
 daneben,  
 Und meinen sie den Bock, so treffen sie die  
 Kuh.

Zwar ein gelungner Fang ist freylich für sie  
 beide

Ein Augenblick der größten Freude;  
 Doch oft bezahlt die Beute kaum den Schuß,  
 Und Anderer ist künftig der Genuß.  
 Auch ihre Sprache haben beide,  
 Das Dichtervolk, das Volk der Waide,  
 Und den, der Blut, anstatt des Schweißes  
 spricht,

Verschont nicht die Kritik, verschont das  
 Messer nicht.

Auch ich, mein Leser, folge meinem Gange  
 Zur Versejacht; auch mich erfreut es sehr,  
 Wenn ich dir fette Beute fange;  
 Auch mir ist, nach so langer Übung, fast  
 noch mehr  
 Als jemahls, vor dem Messer bange;

Auch

Auch ich verschwende manchen Tag und  
manche Nacht

Auf arbeitsvoller, und doch eitler Tacht.

Nimm hin, was mir das Glück beschieden;

Die Schüsseln sind bereit, der Tisch ist auf-  
gedeckt;

Geflügel, Thiere mancher Art. Ich bin  
zufrieden,

Wenn dir auch nur Ein Bissen schmeckt.

Jetzt redet Agramant im Kreise der Vas-  
fallen:

Dem großen Mahomed, den ihr mit mir  
verehrt,

Könnt ihr durch nichts so sehr gefallen,

Als wenn ihr seiner Lehre Reich vermehrt,

Und des Unglaubens Macht zerstört.

Es öffnet sich zu neuer Beute

Ein weites Feld: das schöne Frankenland,

Voll Städte, Schlösser, Gold und Leute.

Ein Theil davon ist schon in unsrer Hand.

Des Ueberrestes an Provinzen und Personen

Mich zu bemeistern, wäre zwar

Schon dieß genug, daß Christen es bewoh-  
nen.

Allein damit ich doch der unbeschnittnen  
Schaar

Es auch nach ihrem Dünkel mache,

Nach ihrem allgemeinen Völkerrecht:

(Ein Wortspiel bey dem Christlichen Ge-  
schlecht:)

So sag' ich, daß sie selbst zur Rache

Mich reizten, da der Fürst von Frankenland

Mit den Rebellen meines Reiches sich ver-  
band.

Nun diese Rache zu vollbringen,

Und von den Meinigen die stets nach neuen  
Dingen

Begierigen zum Kriege wider den zu zwin-  
gen,

Den sie durch ihren Abfall neulich aufges-  
bracht,

Hab' ich im Sinne, meine ganze Macht

Im nächsten Lenze wider Gallien zu feh-  
ren.

Hier bin ich nun, euch dieses zu erklären,  
Dar:



Darüber euren Rath zu hören,  
Und eure Hülfe zu begehren.

Er spricht es, sezet sich, und wartet  
stumm

Auf Antwort. Ein Gesinnse schwebet  
Undeutlich in dem Saal herum;  
Bis von dem ersten Throne Hadram sich er-  
hebet,

(Der Greis, der Dangers Krone trägt)  
Und sich vor Agramanten drey-mahl nieder-  
legt.

Man schweigt, man sieht ihn an, man spizt  
die Ohren,

Und keines seiner Worte geht verloren.

Er spricht: O König, hochgeboren!

Den Grund, den Ungrund einer Meinung  
einzusehn,

Kann durch drey Wege nur geschehn:

Bernunft, Erfahrung, Beyspiel. Doch aus  
allen dreyen.

Kann ich dir wenig Gutes prophezehen.

Der Franke sizet fest in eignen Ländereyen;  
Geräth,



Oft lange Tage hungrig harren,  
 Und zwischen Mangel und Verdruß,  
 Vom Feinde stets gezwicket, keine Ruhe  
 finden,

Und nach und nach durch Krieg und Krank-  
 heit, schwinden.

Ich hab' ein altes Buch auf Pergament,  
 Da sehen mancherley Berichte  
 Aus heiliger, und aus unheiliger Geschichte;  
 Dieß spricht von einem Fürsten, der sich  
 Kambys nennt.

Der zog aus Farsien \*) einst bis zum Moh-  
 renlande,

Und auserlesen, blühend war sein Heer;  
 Doch alle blieben dort, bedeckt mit heißem  
 Sande,

Und Kambys selbst sah Farsien nicht mehr.  
 Soll ich dir noch die Niederlagen Darabs  
 melden,

Wie

\*) Der Orientalische Name Persiens. Kambys  
 ist Kambyses, Darab Darius, Iskander Ale-  
 xander.

Wie seiner unzählbaren, aber neuen Schaar  
 Das alte, kleine Heer des Helden  
 Eskanders dreymahl überlegen war?

Und wollte Gott, ich hätte nur an fremden  
 Schaden

Dich zu erinnern, Agramant! Doch ist es  
 dir

Entfallen, wie so öfters wir  
 Schon unser Volk an Welschem Ufer ausge-  
 laden,

Und wie wir stets beschämt und ohne Frucht,  
 Mit halbverlorner Macht den Weg zurück-  
 gesucht?

Du hast mir auferlegt, dir alles frey zu  
 sagen;

Ich folge dir, und habe noch ein Recht dazu:  
 Auf diesen Armen hab' ich dich getragen,  
 Mein Amir nicht allein, auch fast mein Sohn  
 bist du.

Zu schmerzlich wäre mir dein Unfall, deine  
 Schande.

O König! bist du klug, so bleib in deinem  
 Lande.

Hier

Hier bückt sich Hadram wieder, dreht sich  
 um, und steigt  
 Auf seinen Stuhl. Es hatte, fast bey jedem  
 Tone,  
 Durch Stampfen, Naserümpfen, Unruh auf  
 dem Throne,  
 Der stolze Rodomont, vor dem sich Algier  
 neigt,  
 Sein Mißvergnügen über diesen Rath be-  
 zeugt.  
 Jetzt springt er auf. Sein rechter Arm durch-  
 fährt die Lüste,  
 Den linken pflanzt er auf die Hüfte;  
 Schon öffnet er den Mund, erfüllt mit  
 Giste.  
 Zwar über ihm sitzt noch Kamud von  
 Tetuan,  
 Und hat das Recht vor ihm zu sprechen;  
 Doch er verschmähet es, fängt laut zu  
 schreyen an,  
 Und Agramant muß ihn durch Zeichen unter-  
 brechen.

Mein vorgesenkter Leib und mein bereif-  
 ter Bart  
 (Spricht jener) wird vielleicht euch auf den  
 Argwohn bringen,  
 Als wollt' ich, nach der Greisen Art  
 Die Ruhe liebend, euch zu gleicher Neigung  
 zwingen;  
 Doch glaubet mir, es widerspricht mein  
 Muth  
 Noch stark und rasch der Schwäche meiner  
 Glieder,  
 Es strömet noch das heiße Blut  
 Mir in dem Busen auf und nieder.  
 Und setzt mir die Natur mein Ziel vielleicht  
 nicht fern,  
 So schwör' ich euch, ich schlosse dieses Le-  
 ben gern,  
 Stark sey es oder schwach, im Dienste mei-  
 nes Herrn.  
 Allein mit alle dem kann ich mich nicht ent-  
 brechen,  
 Die Worte Hadrams nachzusprechen.  
 Dieß, Amir, wäre nicht das erste Mahl,  
 Daß

Daß ich der Franken Land und Stahl  
 Versuchte. Zweymahl schon hab' ich in bes-  
 fern Jahren  
 Dieß Reich, mit Festungen und Schössern  
 vollgepfropft,  
 Mit raschen Kriegern vollgestopft,  
 Gesehn, und seiner Ritter Macht erfahren.  
 Zudem, nach welcher Seite denkest du  
 Den ersten Anfall hinzulenken?  
 Schiffst du den Ufern der Provenze zu,  
 Und willst der Anker Last vor Aiguemorte  
 senken,  
 So ist's, als führtest du dein ganzes, großes  
 Heer  
 Gerade zu den Christen in den Speer.  
 Die haben dort am vortheilhaften Strande  
 Ein wachsam Volk mit Lanzen und mit  
 Schleudern stehn,  
 Das hält dich immer ab vom Lande,  
 Und Ihrer Einer gilt alsdann der Unsern  
 zehn.  
 Ziehst du durch Spanien und durch die  
 Pyrenäen,



(Ein schwerer Zug, wie solches Hadram dar  
gethan)

So trifft du gleich das harte Montalban  
Und den noch härtern Reinhold an.  
Den Teufel möcht' ich lieber sehen,  
Als den. Und kömmt noch gar der Ritter  
von Anglant,  
Kömmt Dudo, Berlinger, Wid, Gryphon,  
Aquilant,

(Die runde Tafel Karls, ich habe sie ge  
fannt)

Mit Karlen selbst, und packt uns bey den  
Ohren,

So sind wir, hoher Agramant,  
Bis auf den letzten Mann verloren.

Ich pflichte diesemnach der Meinung Ha  
drams bey,  
Daß dir zu diesem Zuge nicht zu rathen sey.

Nicht länger hätt' ich dieser Alten  
Unsinziges Geplauder ausgehalten.

Wie kömmt es, Herr, daß du so kühnen  
Schimpf ertrugst,  
Und



Und deinen Zepter nicht auf ihrem Hirn zer-  
schlugst?

So braus't nun Rodomont, und knirschet  
mit den Zähnen.

Uns Weltbezwinger, Sarazenen,  
Uns nennt man weich, im Kriege neu?  
Schreckt uns mit Schleudern und mit Lanzen,  
Mit Roland, Reinhold, als Popanzen?  
Sagt, daß Ein Christ so gut als Unser  
Zehne sey?

Oey Gott! ich nehme Zehn der Hunde  
Auf mich, die ganze Tafelrunde,  
Das ganze Heer nehm' ich auf mich allein.  
Und folget dir, o Herr, der Feigen auch nicht  
Einer,

Und schläfert auch ihr Rath dich selber ein,  
Ja, unternimmt es auch so gar der Meinen  
Keiner

Mit mir zu ziehn, so fahr' ich ganz allein  
Mit meinem Schiffe hin zu der Getauften  
Strande,

Und eine Wüsteney mach' ich aus ihrem  
Lande.



In dessen Schatten sich die Augen blinkend  
wälzen;

Er dämpft den Frost des Alters mit gehäuften  
Pelzen,

Und stützt sich fleingebückt und zitternd auf  
ein Rohr.

Ein Priester Mahomed's, gilt er im ganzen  
Lande

Für einen Mann von übermenschlichem Ver-  
stande.

In seiner Herrschaft weitem Raum

Ist nicht ein Hügel, nicht ein Baum,

Der ihm des Himmels kleinsten Theil ent-  
ziehet,

An dem er alles Künft'ge siehet;

Und was ihm auch die Sterne nicht gestehn,

Das läßt ihn Mahomed in heil'gen Träumen  
sehn.

Er schreitet vor, liegt stehend auf dem Stabe,

Und spricht: Hört nicht darauf, was dieser  
stolze Knabe

Euch sagt. Mir thu' er alles Uebel, was er  
kann:

Ich acht' ihn nicht. Auch liegt nicht Er, Ihr  
 liegt mir an.  
 So höret denn, was ich euch zu verkünden  
 habe,  
 Ihr Frommen hörts, und prägt es tief den  
 Herzen ein;  
 Denn dieses Wort ist Mahomed's, nicht  
 mein.

Von allen, die nach Frankreich übergehen,  
 Wird keiner, weder groß noch klein,  
 Die Afrikanischen Gestade wiedersehen,  
 Und in der Ferne sterbend, jeder es bereu'n;  
 Auch Rodomont. Laßt ihn sich noch so stolz  
 geberden,  
 In Gallien wird er der Raben Speise wer-  
 den.

Mit lautem Hohn gelächter hört  
 Ihn Rodomont, und gegen ihn gekehrt  
 Spricht er: So lange wir uns hier befinden,  
 So prophezeje du, so viel du willst, den  
 Winden;  
 Doch brechen wir einmahl in Frankreich ein,  
 Dann

Dann komm mir nicht mit deinen Träume-  
ren'n;

Dann werd' ich der Prophet des Landes seyn,  
Und deine Zukunft dir verkünden.

Den blöden Köpfen magst du Tod und Wun-  
den draun.

Ich weiß, daß dein Gewäsch uns weder schlägt  
noch schüzet,

Und daß der Unsinn und der Wein  
Dich mehr als der Prophet erhizet.

Mit einem spöttischen Geschrey  
Stimmt ihm des Rathes größte Hälfte bey,  
Der größte tolle Theil, erpicht auf Raub  
und Schlachten.

Die Klügern, die den ganzen Plan  
Als ihres Volkes Untergang betrachten,  
Sehn sich betroffen schweigend an.

Allein so ist's mit euch, ihr Großen!  
Ihr fragt, und habt bereits beschlossen.  
Nicht Rath, nur Veyfall suchet ihr,  
Und Stützen eurer thörichten Begier.  
Wer dann der Klugheit Recht gewissenhaft  
vertheidigt,

Der heißt ein Schwärmer, der beleidigt.  
 Nur diese, die (ob es nun Schmeicheley,  
 Ob wirklich gleiche Thorheit sey)  
 Den Mantel nach dem Winde drehen,  
 Und das, wozu sie euch geneigter sehen,  
 Euch rathen, diese finden ein bereites Ohr,  
 Die ziehet ihr als klüger und getreuer vor.  
 Soll ich von euren Kniffen einen noch ent-  
 decken?

Oft hintergeht ihr selbst das arme Parla-  
 ment,  
 Und macht es nur zu Sündenböcken,  
 Auf die ihr, wenn die Räder in dem Rothe  
 stecken,  
 Die Schuld des Schadens werfen könnt.

Der Amir giebt, aufstehend, zu erkennen,  
 Daß er im wicht'gen Streite schon gewählt,  
 Und spricht: Ein König thut, wenn sich die  
 Rätze trennen,  
 Von Zweyen Eins, er wäget oder zählt.  
 Doch ich mag beides thun, so ist auf beiden  
 Seiten

Der

Der Ausschlag Krieg. Der größte Theil von  
euch

Begehret ihn; und bünd'ger sind zugleich  
Die Gründe, die für diese Meinung streiten;  
So daß ich selbst aus Liebe gegen euch,  
Und dann aus doppler Ueberzeugung  
Ihn wählen muß, war' er auch wider meine  
Neigung.

Auch ist die Sache zwischen mir und Karlen  
schon

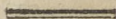
Zu weit, als daß der Krieg noch zu vermei-  
den wäre.

Ich bin nicht meines Vaters Sohn,  
Wenn ich dem stolzen Hahn das Krähen nicht  
verwehre.

Um Krieger zu dem nöth'gen Heere  
Ist mir nicht bange. Keinen zwing' ich in  
den Streit.

Wer lieber in Geschichten blättert,  
Wer Arbeit, Frost und Hitze scheut,  
Wer lieber auf die Warte klettert,  
Und uns Gefahren prophezeit,

Der



Der pflege seiner Lust. Ich hoffe, Troß den  
Sternen

Und Troß den Büchern wird er lernen,  
Daß man der Mauren Muth nicht mit dem  
Kohre mißt,  
Noch daß Vergangnes stets der Zukunft Spie-  
gel ist.

Gesetz auch, mit dem ganzen Heere  
Komm' ich in Frankreich um: ein edler frü-  
her Tod

Geht über langes Leben sonder Ehre;  
Und was uns auch Elhamin droht,  
So sind wir selbst durch Mahomed's Gebot  
Zu der Verbreitung seiner Lehre ja gezwun-  
gen,

Und das Gesetz geht über Weißagungen.

So fröhlich hüpfet der Knabe nicht,  
Wenn seine Mutter ihm ein Steckenpferd  
verspricht,

Als Rodomont sich kindisch freuet,  
Und in die Hände klopft, und Waffen!  
Waffen! schreyet.

Auch



Auch seine ganze siegende Partey  
 Folgt ihm und wiederhohlt sein Klatschen,  
 sein Geschrey.  
 Schon drängt man sich heran, die Nahmen  
 einzuschreiben,  
 Und keiner will der Letzte bleiben.  
 Elhamin aber, ungestört  
 Durch alles Bittere, was er angehört,  
 Erhebt sich wieder, winket, klopft mit dem  
 Stabe,  
 Stampft mit den Füßen, schreyend: Haltet  
 ein,  
 Und höret an, was ich euch noch zu sagen  
 habe!  
 Ich wußt' es, meine Predigt würde frucht-  
 los seyn;  
 Doch den gedräuten großen Schaden abzu-  
 wenden,  
 (So leicht ihr auch mit meiner Warnung  
 spielt)  
 Habt ihr Ein Mittel noch in Händen,  
 Das der Prophet mir wies, und ich euch  
 aufbehielt.

Du,

Du, Amir, merke dir und fasse meine  
Worte:

Ein sicherer Zauberer, an einem sichern Orte,  
Bewahret einen Jüngling. Gallien, so reich  
Es auch an Rittern ist, hat keinen, diesem  
gleich.

An dieses Jünglings Haupt und Rechte  
Ist eures Werkes ganzes Glück  
Gebunden; kehrt er selbst, so kehrt auch ihr  
zurück;

Fällt er, verläßt er euch, so fressen die Ge-  
fechte

Euch auf, so stark ihr seyd. Ist, Amir,  
fragst du, wer

Der Jüngling sey, der Ort, der Zauberer?  
Dieß alles sollst du gleich erfahren.

Der Jüngling ist kein anderer,  
Als deiner Vettern Jüngster, Namens Müs-  
diger.

Du weißt, daß schon vor langen Jahren  
Die Schwester deiner Mutter, Erzeram,  
Den König von Veswal zum Gemahle nahm.  
In seinen langen bürgerlichen Kriegen

Zog die getreue Gattinn stets dem Gatten  
nach,

Und viermahl sah des Zeltes Dach

Die Fürstinn in den Wochen liegen.

Des Bandes erste Frucht, Marfise, die, ge-  
hüllt

In Waffen, ist den Ost mit ihrem Ruhm  
erfüllt,

Geht Rüdigern, dem Jüngsten dreyer Brüs-  
der,

Um sieben Jahre vor. Ihn stillend legte sich

Die Mutter einst zu sicherem Schlafe nieder,

Als plötzlich in der Nacht ein rascher Strich

Von Feinden auf das Lager stürzte,

Und ihr die Zeit zur Flucht so sehr ver-  
kürzte,

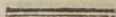
Daß sie, zu schwach der Last, das Kind der  
Amme gab,

Ihr hoch empfehlend, ihren Schritten

Zu folgen. Aber Eile, Nacht und Schreck-  
fen schnitten

Der schweren Amme bald den Weg der Mut-  
ter ab.

Drey



Drey Tage lang durchzog sie mit dem hohen  
Kinde,

Für beide sonder Nahrung, einen öden Wald  
Voll tiefer Sümpfe, grasser Schlünde  
Und Höhlen hier und dort, der Löwen Auf-  
enthalt.

Sie sank, der Müdigkeit, dem Mangel un-  
terliegend,

Zuletzt dahin, und welk lag ihr im welken  
Arm,

Mit schwachem Nechzen sich zum leeren Bu-  
sen schmiegend,

Das Kind, kaum noch durch feltne Herzens-  
schläge warm.

In dieser Lage fand sie im Vorübergehen,  
Der Zauberer Karen. Voll Staunens blieb  
sein Blick

Auf dem schon halb entseelten Kinde stehen.  
Gewisse Zeichen, daß ein prächtiges Geschick  
Sein warte, ließen sich in jedem Zuge sehen,  
Und ein geheimer, unnennbarer Trieb  
Ergriff ihn, machte schnell ihm diesen Fünd-  
ling lieb.

Auf

Auf seiner Ruthe Schlag erschien mit schnellen Schwingen  
 Ein doppeltes Paar Leibeigner, die das Gnommenreich

Ihm liefert. Diese mußten Kind und Amme gleich

Gemach und unverfehrt nach seinem Sitze bringen,

Er selbst verfügte sich zu gleicher Zeit

Dahin, erneuerte durch selbst gemischte Säfte

In beiden erst das Leben, dann die Kräfte;

Und in der ekeln Einsamkeit

Ob einem hochbestimmten Pflegesohn erfreut,

Macht er nun Müdigern zu seinem Hauptge-

schäfte.

Was ihm der Stirne Bau undeutlich pro-

phetent,

Das sucht er nun aus Punkten, in den

Sternen,

Bestimmter und umständlicher zu lernen.

Ihm zeigt Mars, in Osten herrschend, zwar

Des Jünglings künft'gen Ruhm in Fehden

und in Kriegen,

Keinh. u. Angel. III. Bd.      E      Doch

Doch droht Saturn in Wesien tödtliche Gefahr.  
fahr.

Wird ihr denn Rüdiger entgehn? ihr unterliegen?

Dies macht ihm kein Planet, und keine Ziffer klar.

Ein andres nie gesehnes Zeichen mehret Karens Verlegenheit. Durch einen leichten Dunst

Sieht er ein westlich flimmernd Kreuz. In unsrer Kunst

Ist keine Schrift, die dies Gesicht erkläret.

In diesem Zweifel nun entschließet sich Karen,

Bei der Erziehung seines königlichen Knaben,

Auf beiderley, was er in Ost und West gesehn,

Auf Warnung und Versprechen Acht zu haben.

Durch Uebung und durch seine Wissenschaft Erhöhet er des Jünglings Kraft

Zu einer nie gehörten Stärke,

Und

Und machet ihn geschickt zu jedem schwersten  
Werke.

Allein zugleich bedacht auf seine Sicherheit,  
Und ihn von den Gefahren weit  
Zurück zu halten, wählet er zu seinem Eise  
Des hohen Atlas höchste Spitze.

Durch seine Geister läßt er dort von Stahl  
und Stein

Ein unersteiglich Schloß bereiten,  
Schließt sich daselbst mit seinem Jüngling  
ein;

Und um noch sicherer zu seyn,  
Umgießet er das Schloß von allen Seiten  
Mit einer zauberischen Macht,  
Die jedem es unsichtbar macht.

Dies Schloß und diesen Jüngling zu ent-  
decken,

Ihn aus der Macht Karens zu ziehn,  
Daran, ihr Mauren, liegt nun alles. Habt  
ihr ihn,

So werdet ihr den West durch schnelle Siege  
schrecken;

Wo nicht, dieß sag' ich euch vorher,

Ist kein Gebein von euch in einem Jahre  
mehr.

Im Uebrigen, ob meinem Zeichendeuten  
Zu glauben, nicht zu glauben sey,  
Darob steht euch das Urtheil frey.

Doch frag' ich euch, ob in vergangenen Zeiten,  
Wenn ich euch Frieden, Krieg, ein reiches,  
dürres Jahr  
Verkündigte, die Nachricht jemahls irrig  
war?

Geh, schäme dich, Prophet des Gegen-  
wärt'gen

Und des Verflohn'n! (Rodomont ihm dieß)  
Mit Kindern, nicht mit Männern, glaubest  
du gewiß

Zu reden, glaubest uns mit Mähren abzu-  
fert'gen.

Was Teufel hat der Knabe Rüdiger,  
Der Atlasberg, der Zauberer  
Mit Gallien, mit mir zu schaffen?  
In deinem Innern les' ich deutlicher,  
Als du am Horizont. Ein träger Feind der  
Waffen,

Willst



Willst du, wenn du den Zug nicht mehr ver-  
hindern kannst,  
Ihn wenigstens verschieben. Aber du er-  
fannst

Fürwahr ein plattes Mittel. Läßt sich in  
den Sternen

Nichts flügeres, nichts feiners lernen?  
Der leichten Träume lachen wir,  
Und deiner eiteln Kunst. In ihrer Ordnung  
gehen,

Seit dem sie sich am Himmel drehen,  
Sie Sterne fort. Sah jemand, sag' es mir,  
Sie jemahls schneller laufen, stille stehen,  
Wenn hier ein Weib in Wochen kam,  
Dort von der Welt ein Kranker Abschied  
nahm?

Doch du verkaufest uns für in den Mond ge-  
schrieben

Bald was dich am bequemsten dünkt,  
Bald was sich durch Verbindung leicht  
Errathen läßt; und macht kein Thau die  
Erde feucht,

So prophezeyst du welke Rüben.

Das kann ich auch. Doch Gott (wenn einer  
ist)

Bekümmert sich in seiner Höhe wenig,  
Ob einen Bauren, einen König  
Die Zeit, ob Ein Insekt das andre frist.  
Und ist's einmahl sein Rath gewesen,  
Daß unser Schicksal unsrer Neugier  
Verschleyert sey, so giebt er weder dir noch  
mir  
In Ziffern und Aspekten es zu lesen.

Schweig, Frevler! dieß erwiedert ihm  
der Greis.

Mich wundert, daß uns alle, deiner Lasterun-  
gen

Verträger, nicht bereits der Erde Schooß  
verschlungen.

Der Abscheu rettet uns. Ich seh' es; kalter  
Schweiß

Hat sich auf jedes Hörers krause Haut ge-  
drungen.

Bald sollst du sehn, ob ich die Zukunft  
sicher weiß.

Jetzt

Jetzt noch ein Wort für euch zur Lehre:  
 Wenn du mit deinem ganzen Heere  
 Den weiten Atlasberg durchzögest, Agras-  
 mant!

Ihr würdet doch auf keiner seiner Höhen  
 Das Schloß, von dem ich euch geredet,  
 sehen;

Allein ein Ring ist mir bekannt,  
 Dem keine Zauber widerstehen.

Er zieret ist die zarte Hand  
 Angelikens, aus Omniadischem Geblüte,  
 Und diese liegt in Morgenland  
 Belagert. Sehet zu, daß durch Gewalt,  
 durch Güte

Ihr diesen Ring von so besondrer Kraft  
 Vor allen Dingen euch verschafft.

Mit diesem nur könnt ihr den jungen Rit-  
 ter finden,

Und nur mit Rüdigern die Franken über-  
 winden.

Im übrigen, damit ihr seht, wie weit  
 Entfernt von Eigennützigkeit

Ich bin, damit zugleich ihr eine Probe sehet,

Wie weit die Wahrheit meiner Weisagun-  
gen gehet,

So wisset, dieser Friede, dieser Krieg,  
Sein Aufschub, euer Unglück, euer Sieg  
Gehn mich nicht weiter an. So frisch ich  
vor euch stehe,

So munter ich euch scheinen mag,  
So weiß ich doch, daß dieser Monath, die-  
ser Tag

Die letzten sind, die ich in diesem Körper  
sehe.

So bald der Sonne Rad des Krebses Reich  
Berührt, und dieß geschieht in dieser  
Stunde,

So wird . . . . Er athmet hoch, wird um  
die Nase bleich,

Die Rede stirbt in seinem Munde,  
Er zittert, sinket mit dem Stabe hin;  
Schon hat sich auf sein Aug' ein düstrer Flor  
gezogen,

Ein leichtes Zucken schüttelt ihn,  
Und eh noch Hülfe kömmt, ist schon sein  
Geist entflohen.

Auf

Auf alle wirkt das Wunder, alle stehn be-  
täubt,

Die Augen groß, das Haar gestäubt.

Allein geschlagener und feiger stehen

Die Spötter jetzt, und Strafe fürchtend  
sehen

Sie zitternd auf die Leiche. So die Klug-  
gen nicht;

Voll ehrerbietiger und frommer Zuversicht

Erkennen sie in allem, was geschehen,

Des Himmels Hand. Nur der von Algier  
unterbricht

Durch Kühnen Troß die allgemeine Stille.

Mit frechem Fuße stößt er die entseelte  
Hülle,

Und lachend fängt er an: Wie dumm und  
blöde gafft

Ihr auf dieß Was, und schweiget, wie die  
Wände!

Fürwahr, dazu gehörte große Wissenschaft,

Euch eines Neunzigjähr'gen nahes Ende

Zu melden! Saget mir, ob dieß das Wun-  
der ist,

Daß ihn der Krebs und nicht der Widder  
frist.

Schämt euch des Aberglaubens! Nur Ein  
Himmelszeichen  
Gilt mir, der halbe Mond, der in der Fahne  
weht;

Der Trommel Ruf ist mein Prophet;  
Mich schüzet vor der Feinde Streichen  
Mein Schild, mein Panzer, Helm und  
Speer,

Nicht Mars, Merkur, noch Jupiter.  
Nach Frankreich laßt uns morgen ziehen.  
Ist euch ein Rodomont verliehen,  
Was braucht ihr einen Rüdiger?

So spricht er. Agramant, der, tief in  
sich gesenket,  
Die Sache reiflich überdenket,  
Und auf der Hörer Stirnen sieht,  
Daß Rodomont sie nicht in seine Meinung  
zieht,  
Heißt ihn die Lasterungen unterbrechen,  
Erkläret sich für einen Feind der Trechen,  
Für

Für einen gläubigen und frommen Musel-  
 mann,  
 Der Wunder und Propheten nicht verschmä-  
 hen kann.  
 Zudem, was wagen wir, wenn wir Elhamins  
 Worte  
 Erfüllen? Findet sich der Ring,  
 Das Schloß, der Jüngling nicht am ange-  
 zeigten Orte,  
 Dann achten wir den Rath mit Sicherheit  
 gering;  
 Seht aber alles so, wie er es uns versprochen,  
 Wie sehr erhöht ein solches Pfand des Sie-  
 ges nicht  
 In uns den Muth, die Zuversicht?  
 Und womit kaufen wirs? mit dreyßig, vier-  
 zig Wochen.  
 (Denn diese brauchet wohl zum Laufe hin  
 und her  
 Ein guter Bote nur.) Mein Rath ist also  
 der:  
 Genau zu thun, was uns der gute Greis ge-  
 heißen;

Dem

Dem Boten, wenn der Auftrag ihm ge-  
lingt,

Gewalt und Reichthum zu verheißten,  
Und dann zu sehen, was er bringt.

Ein allgemeines Vivat klingt  
Um ihn, und steigt empor, und zaudert im  
Gewölbe.

Kamud von Tetuan, derselbe,  
Der erst der Ueberfahrt so heftig widerstand,  
Erhebt sich nun, und spricht: Erlauchter  
Agramant!

Die Frömmigkeit des Herrn wirkt immer in  
dem Knechte

Vertrauen, Liebe, Muth; und machet ihn  
Noch gar ein Wunder, ein Versprechen  
kühn,

So stürzt er als ein Löwe sich in die Ge-  
fachte.

Vortrefflich war dein letzter Rath.

Auch scheint es, daß, ihn zu vollbringen,

Der Himmel schon gesorget hat:

Brunell, ein Fränk'scher Renegat,

Ist so beredt, so klug in allen Dingen,

So



So listig, so verschmitzt und auf Gewinn  
 erpicht,  
 Daß, wenn man ihm nur fetten Lohn ver-  
 spricht,  
 Er gleich zum schwersten Unternehmen sich  
 verbindet,  
 Und dir (so leicht ist's eben nicht)  
 Den kleinen Ring gewiß im weiten Ofen  
 findet.  
 Man ruft Brunellen vor, man zeigt ihm an,  
 Was man von ihm erwartet, was hinwieder  
 man  
 Ihm zu erwarten giebt. Elhamins led'ge  
 Krone  
 Verspricht der Amir ihm zum Lohne,  
 Wenn er den Ring erhalten kann.  
 Herr! einen Nadelknopf im Ocean  
 Fänd' ich um diesen Preis, erwiedert er, und  
 schwört,  
 Daß er gewiß als Fürst, und bald zurücke  
 kehret.  
 Der Amir, sich erhebend, zeigt an,

Daß

Daß die Versammlung sich nunmehr zer-  
streuen kann.

Doch Rodomont, mit trotzigem Geberden,  
Verlangt noch einmahl angehört zu werden.  
Sitzt immer hier, spricht er, und macht euch  
lächerlich;

Sucht unsichtbare Schlösser, und gefeyte  
Knaben:

Doch wisset, keinen Theil will ich  
An solchen Lappereyen haben.

Gleich auf der Stelle schiff' ich mich nach  
Frankreich ein;

Und kommt ihr dann mit eurem Ringe nach-  
gezogen,

So soll, Trotz eurem todten Astrologen,  
Nicht viel der Arbeit übrig seyn.

Er spricht's; und ohne mehr den Amir an-  
blicken,

Dreht er ihm höhnisch-stolz den Rücken,  
Und eilt gerades Wegs nach Algier hin,  
Den hohen Anschlag zu vollziehn.

Was für ein Sturm ihn auf den Wellen

Ergriff, der ihn bis in die Lombardey ver-  
schlug,

Dieß, Leser, dir zu melden, ist es Zeit genug.

Tetzt komm' ich wieder auf Brunellen,

Der seine Reise muthig unternahm,

Und, wie du weißt, zum Ringe kam.

Nur Eine Tugend, die, daß er für Zauber  
nühet,

Kennt er an ihm; nur diese hat der Greis  
genannt;

Die andre, des Verschwindens, ist ihm un-  
bekannt,

Und aus Unwissenheit wünscht er, was er be-  
sitzet.

Kein Wunder, daß er's wünscht: ein nie ge-  
seh'nes Land

Durchirrt er; alle Schliche sind ihm unbe-  
kannt;

In Fuße gehet er. Zwar lüftet er die Sohlen  
Behend; allein was hilft es? seiner Rei-  
terey

Hat der Cirkasse zweifelsfrey,  
Bereizt von seiner Schönen, schon befohlen,

Ihn



Doch du, Angelika, zu was entschließt  
du dich? —

Nebst vielen Nebeln hat die Liebe doch in sich  
Dieß Gute, daß, wenn alles Unglück sich  
Auch wider sie verbindet,

Sie dennoch immer Raum zu hoffen fin-  
det. —

So bündig auch, so rein und klar  
Die letzte Rede Reinholds war,  
So weiß die Schöne doch die Worte zu  
verdrehen,

Und günst'ge Zukunft vorzusehen.

Er fliehet? morgen? Wohl! aus Freunds-  
schaft gegen mich,

Die Schlacht mit Galafronen nicht zu  
schlagen.

Nach Frankreich, sprach er, dreht er sich?

Wie fein und wie geßiffentlich

Wußt' er mir seinen Weg zu sagen!

Ein klarer Ruf, ihm nachzujagen.

Ja, Reinhold, du hast Recht! dieß will, dieß  
muß ich thun.

Wie aber, ach! wie kann ichs nun?

Reinh. u. Angel. III. Bd.      D      Das

Das Buch Merlins, mein Ring, mit denen  
ich vor Zeiten

So sicher reis'te, sind dahin.

Soll ich allein, und sichtbar durch die Län-  
der reiten?

Hinwieder, wem mich anvertraun? Dem  
Paladin,

(Gesezt er lebte noch) der mich in meinem  
Schlosse

Vor seiner Nebenbuhler ganzem Trosse

So herrisch hielt, so hart bedrang?

Der sollte ganze Tage, ganze Nächte lang  
Allein mich führen, mich, so kraftlos, Er,  
so mächtig?

Nein, Reinhold, nimmermehr! Der Fran-  
ken hab' ich zwar

Noch manche hier; doch ihre ganze Schaar  
Ist mir aus gleichem Grunde gleich ver-  
dächtig.

Wie aber, wenn nun Sakripant . . . . .

Gefälliger, bescheidner, treuer weiß ich  
Keinen,

Als diesen, und zum Schutz ist er geprüfter  
Hand.

Wohlan denn! dieser sey's! Ein Knabe  
wird gesandt,

Und der Gerufne säumt nicht zu erscheinen.

Sie spricht: Der Franken Muth, vereint  
mit deiner Macht,

Genügte kaum bisher den Fels, auf dem wir  
sizen,

Umzingelt von Belagrern, zu beschützen,

Was wird aus mir, wenn nun die stäte  
Nacht

Bereits den großen Roland drücket?

Wenn Reinhold (dieß hat mir ein Bote  
hinterbracht)

Die andern Ritter alle mir entrücket,

Und sie zu seinem Kaiser schicket?

Entschlossen bin ich also, noch in dieser  
Nacht

Mich dieser Festung heimlich zu entziehen,

Und, was ich einst mit Argaln schon zu thun  
Begonnen, aber nicht vollendet habe, nun

Zu wagen, zu dem Amir Spaniens zu fliehen.

Gefährlich ist's für mich, dieß fühl' ich wohl,  
 allein  
 Solch einen Zug zu unternehmen.  
 Willst du zu einem doppel'n Eide dich be-  
 quemen,  
 So sollst du mein Begleiter seyn.  
 Der frohe Sakripant liegt schon auf beiden  
 Knien,  
 Fast ihre Rechte, wartet nicht,  
 Bis ihm ihr Mund die doppel' Pflicht  
 Erkläret, und vermist sich, alles zu voll-  
 ziehen.  
 Sie hebt ihn lächelnd auf, und spricht:  
 Mein erster Punkt ist der, daß auf der gan-  
 zen Straße  
 Dein Auge, deine Zunge, deine Hand  
 Mich deiner Liebe stillen Brand  
 Durch keinen Blick, kein Wort, kein Zeichen  
 merken lasse;  
 Daß ich, in deiner Macht, an deiner Seite,  
 frey,  
 Und, schlafend, wachend, meiner Ehre sicher  
 sey.





Und nutzest du die Zeit, so wird dir unges-  
 zwungen  
 Noch mehr zu Theil, als du ihr hättest abge-  
 drungen.

Auf diesen insgeheim sich selbst ertheilten  
 Rath

Beschwöret er nunmehr den völligen Traktat,  
 Und augenblicklich schreitet man zum Werke.  
 Damit der Schildner, zum Geleit ernannt,  
 Und Ibin, der Bezier, in dessen Hand  
 Der abgerufne Sakripant

Die Heere lassen muß, den wahren Zweck  
 nicht merke,

Stellt er mit täuschender Vertraulichkeit  
 Sich bey den beiden an, als ob auf kurze  
 Zeit

Er nur, wie Roland jüngst, Angeliken be-  
 gleite;

Gebietet, daß man die Abwesenheit  
 Der Schönen in dem Schlosse nicht ver-  
 breite,

Und durch den Vorwand einer Ungemächlich-  
 keit

Die

Die Ritter auf ihr Nichterscheinen vorbe-  
 reite.

Zwey tücht'ge Klepper werden drauf herbey  
 gebracht.

An Schmucke heimlich reich, doch arm und  
 schlecht gekleidet,  
 Steigt nun Angelika zur Pforte. Sie ver-  
 meidet

Getös' und Fackelschein, und bey noch dicker  
 Nacht

Entfliehen sie. Der träge Morgen

Geht hinter ihnen schon zwey Meilen wei-  
 ter auf.

Nach einem dichten Walde richten sie den  
 Lauf,

Und halten sich in seinem Innersten ver-  
 borgen.

An einer Quelle Rand verbringen sie den  
 Tag,

Errathend, was man nun im Schlosse han-  
 deln mag?

Doch was liegt euch daran? dafür hab' ich  
 zu sorgen.

Durch einen Brief von eigener Hand  
Macht Reinhold frühe schon den Rittern in  
der Feste

Den eignen Abzug und Entschluß bekannt,  
Daß er, so bald er nur den von Anglant  
Erreiche, sich mit ihm nach dem bedräuten  
Weste

Zu wenden Willens sey. Zu gleicher Zeit  
Erinnert er auch sie an ihre Schuldigkeit  
Und schilt auf den Verzug in einem Heiden-  
nefte.

Der Aufruf eines Mannes dieser Würde  
rührt

Die trägen Franken. Alles wird auf ein-  
mahl rege.

Die Helme wimmeln, bunt mit Federn aus-  
geziert;

Den Pferden liegen schon die Sattel aufge-  
schnürt;

Man theilet sich, man wählt verschiedne  
Wege.

Angeliken entschuldigt der Bezier  
Als unpaß. Ihm wird aufgetragen,

Im

Im Nahmen aller Ritter ihr  
 Ein ewig Lebewohl zu sagen.  
 Nur Adolph bleibt zurück. Voll Lüfternheit  
 Berechnet er die Möglichkeit,  
 Daß, da der Paladin erblichen,  
 Und der von Montalban entwichen,  
 Angelika, nun einsam, an die alte Zeit,  
 Als er in Frankreich ihr Gefangner war, ge-  
   denke,  
 Und, auch im Fluge nur, ihm ein'ge Küsse  
   schenke.  
 Es schmeichelt seinem Hoffen die Gelegen-  
   heit,  
 Da nun ein leichter Schmerz sie an das Lager  
   bindet,  
 Wo er zur Unterredung, zur Vertraulichkeit  
 Und losem Necken leichtern Zutritt findet.  
 Dies brütend, zaudert er, und läßt die Rit-  
   ter ziehn,  
 Und eilt gerade nach der Schönen Zimmern  
   hin.  
 Allein verschlossen ist die Thüre.

Durch Forschen überlästigt, hört er vom  
 Beziere

Zulezt, daß die Prinzessin heut  
 Auf unbestimmte kurze Zeit  
 (Dieß glaubt er selbst) mit seinem Herrn  
 davon gezogen.

In seiner Rechnung zwar, doch nur noch  
 halb, betrogen,  
 Entschließt sich Adolph zur Geduld, und  
 harret

Auf ihre Rückkunft. — — Mandrikard,  
 Der Sohn des Chans, der, ob ihm gleich  
 die Sage

Des großen Nolands Niederlage  
 Verkündigt hat, doch ist unruhig, sieht,  
 Daß Agrikan zu lange schon verzieht,  
 Entschliebet sich ihn aufzusuchen.

Von ungefähr gelangt er zu den Buchen,  
 Und zu dem Bache, dessen Rand  
 Der spät getaufte Tatar drücket.

So bald ihn Mandrikard erblicket,  
 Stürzt er vom Pferde, faßt des Vaters kalte  
 Hand,

Und

Und schüttelt ihn und rufet ihn vergebens.  
Macht jedes Zeichen gleich ihm sein Erstar-  
ren kund,

So siehet er doch lange steif auf seinen  
Mund,

Und hoffet noch ein Zucken, einen Rest des  
Lebens.

Nach langem Warten überzeugt,  
Daß Agrikan auf ewig schweigt,  
Durchsucht er seine Waffen. An den tiefen  
Spalten,

Die nur ein Paladin ins Eisen hauen kann,  
Erräth er, daß der tapfre Chan  
Vor dem gefallen ist, den man für todt ge-  
halten.

Er legt die Hand aufs Schwert: Nicht dei-  
ner Macht allein,  
Spricht er, auch deiner Fehden Erbe will  
ich seyn,

O Vater! Keiner Ruhe soll dein Sohn ge-  
nießen,

Bevor Angelika, bevor der Paladin  
Für deinen Tod mit ihrem Leben büßen;

Und

Und riße dieser Eid mich bis nach Westen hin,  
Um so viel häufiger soll Frankenblut dir  
fließen.

So schwört er, und zu gleicher Zeit  
Schickt er den Einen derer, welche mit ihm  
reiten,

Nach seinem Lager, ihm den Vorfall anzu-  
deuten;

Befehlend, daß ein Schwarm in düst'rer  
Feslichkeit

Den leeren Körper zu empfangen  
Erscheine. Mit gesenkten florumwundnen  
Stangen

Rückt der bestürzte Troß heran.

Ein gräßliches Geheul, ihr wilder Ausdruck,  
beides

Der Jubellust, des Herzeleides,  
Begräßt den todten und den neuen Chan.

Der erste wird auf einer Fahre,  
Umhangen mit gewebter Nacht,

Und welcher sieben edle Paare

Die Achseln unterschieben, langsam fortge-  
bracht.

Der



Der Wahre folgt der Sohn, und ihm in stum:  
men Haufen

Sein Volk. Der lange Zug durchstreift  
Den Wald. Ein einzler Tatar, der umher,  
geschweift,

Erblicket ihn von fern, und kömmt herbe:  
gelaufen.

Was thut ihr? fängt er schreyend an,  
Womit besleckt ihr euch? Zerreißt die Klei:  
der! raufet

Die Haare von dem Ohr! beweint den ar:  
men Chan!

Doch traget keinen Hund; er starb getaufet.  
Den Paladin traf ich im Walde gestern an,  
Der hat mir dieß sein Werk mit Prahlen  
fund gethan.

Kaum hören dieß die tragenden Vasallen,  
So lassen sie die Wahre von den Schultern  
fallen.

Im Kothe liegt der Fürst. Man schimpft,  
man weint auf ihn,  
Beklagt es hoch, daß er, des Glaubens Haupt  
und Stütze,

Nun

Nun als ein Abgefallner in dem Pfuble sitze.  
 Auf den Verführer, auf den Paladin  
 Schärft Mandrikard den Fluch; gelobt mit  
 tausend Eiden  
 Dem Mahomed, nach Westen hin zu ziehn,  
 Und alle Christen zu beschneiden.  
 Man sinnt auf Rath, und aller Meinung  
 geht dahin,  
 Die Schaar der Priester nach dem Walde zu  
 bescheiden,  
 Zu sehn, ob man den armen Chan  
 Nicht etwan noch entchristen kann.  
 Sie kommen mit gehörnten hohen Kappen  
 an;  
 Den Todten waschen sie mit einer scharfen  
 Weize,  
 Zur Tilgung jeder Spur der Kreuze;  
 Sie fengen ihm das kurze Haar,  
 Worauf der Taufe Fluth geflossen war;  
 Sie murmeln in den Bart. An des Erblas-  
 ten Stelle  
 Spricht Einer die Entsagung her;

Bei jeder Meldung von den Christen  
spenet er

Verächtlich aus, und überliefert sie der Hölle.

So wird, unwissend, der entseelte Chan  
Bald Christ, bald wieder Muselman.

Die Priesterschaft (denn was geschieht  
Im Himmel, oder in der Hölle,  
Das diese nicht so deutlich sieht,  
Als wäre sie mit auf der Stelle?)

Erklärt nun Agrikanen dreist

Für einen ausgesöhnten Geist,

Und weist ihn dem überzeugten Volke,

Wie er in einer leichten Wolke,

Mit einem goldnen Teller um das Haar,

Sich zu den seel'gen Tatern, Gottes Lieb-  
lingschaar

Erhebet, wo in einem ewig grünen Garten

Ihn Füllensfleisch, und Stutenmilch erwarten.

Mit großem Pompe bringt man nun

Den Leichnam vollends zu den Seinen,

Läßt um sein Schaugerüst am Tage Fackeln  
scheinen,

Und heißt ihn endlich in der Erde ruhn.

Nach

Nach dieser seinem Vater kaum erzeugten  
Ehre

Schickt Mandrikard so gleich zur Festung  
hin,

Und ladet den verhafteten Paladin  
Auf tödtliches Gefecht mit Schwert und  
Speere.

Auch für Angeliken fügt er noch dieß hinzu:  
Des Chanes, meines Vaters, Mörderinn bist  
du.

Was er aus Liebe that, das thu' ich nun  
aus Haffe.

Er suchte deinen Fuß, ich suche deinen Tod.  
Willst du ihm noch entgehn, so überlasse  
Dich meiner Gnade; doch versäumnst du dieß  
Erbot,

So schwör' ich, deinen Fels zu Staube zu  
zerreiben,

Und kein Atom von dir soll bey dem andern  
bleiben.

Der sechste Tag war dieses schon,  
Seit dem Angelika dem Schlosse sich ent-  
zogen.

Durch

Durch Ibins Klugheit hatte noch kein Wort  
davon

Des Hauses Schwellen überflogen.

Er selber hoffte noch, und Adolph zählte  
sehr

Auf ihre bald'ge Wiederkehr.

Zwey Boten kommen ist von zwey verschied-  
nen Seiten

Zugleich zum Feldherrn, Einer mit den  
Zärtlichkeiten

Des Chans, den andern hatte Sakripant

Vom Wege schon zurück gesandt,

Ihm seinen Willen also anzudeuten:

„Angelika verläßt ihr Schloß und Land;

„Abrafen übergieb in ihres Vaters Hand.

„Ich weiß nicht, wann ich wiederkehre.

„Du, ziehe dich zurück mit meinem Heere,

„Und warte, bis ich mich des weitern dir  
erkläre.“

So wie der Feldherr lies't, verbreitet sich

Verdruß und Scham in Adolphs Zügen.

Das fehlgeschlagene Vergnügen

Und die verlorne Zeit bereut er innerlich;

Reinh. u. Angel. III. Bd. E Doch

Doch hoffend, Niemand werde sich  
 Um seinen Aufenthalt bekümmern,  
 Stellt er sich icht zerstreut, geschäftig an,  
 Schwingt sich auf seinen Kambikan,  
 Und läßt die Waffen schon im weiten Felde  
 schimmern.

Dem Chaue bringt sein Bote schnell Bericht,  
 Es sey bis icht der Paladin noch nicht  
 Im Schlosse angekommen.

Er meldet ihm zugleich, was für Bericht  
 Und Vorschrift der Bezier vom Sakripant  
 bekommen.

Der junge Chan verschmäht nunmehr  
 Den leeren Fels. Er heißt sein Heer  
 Die Zelte sammeln, und entwirft im Stillen  
 Den Zug nach Gallien, den Eidschwur zu er-  
 füllen.

Indessen läßt auch Ibin, dem Befehle treu,  
 Den alten Galafon durch einen Brief er-  
 fahren,

Daß er Albraken seinen Schaaren  
 Zu überliefern willig sey,  
 Da nun Angelika, durch ihr Entfliehen frey,  
 Mit

Mit seinem Herrn die Welt durchtrabe,  
 Und er hier weiter nichts zu suchen habe.  
 Der Alte nimmt den Vorschlag freudig an,  
 Besetzt den Stein mit einem Theile seiner  
 Leute,

Und triumphirt, daß endlich, nach so langem  
 Streite,

Die Tochter, ihm gehorsam, eine Wahl ge-  
 than.

So schmeichelt sich der Greis. Vom Heere  
 der Cirkassen  
 Wird Fels und Lager noch denselben Tag  
 verlassen.

Marfisen hab' ich lange nicht berührt.  
 Die war seit sieben Tagen schon verschwun-  
 den.

Der Gaul, den jüngst Brunell gefunden,  
 Und, unbesorget wes er sey, davon geführt,  
 Der war ihr Lieblingsgaul. Durch den Ver-  
 lust geschreckt,

Aus Furcht vor ihrem Zorne, hatte sich  
 Der Hüter, beym Erwachen, tief ins Holz  
 verstecket.

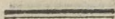
Und glücklich, daß er ihr entwich!  
 Ihr erstes Wort, als man ihr von dem  
     Raube  
 Die Nachricht brachte, war, daß sie befahl,  
 Daß man den ersten besten Pfahl  
 Dem Hüter in die Därme schraube.  
 Ein Tatar, denkt sie, müsse wohl der Räuber  
     seyn,  
 Besteigt ein andres Roß, ihn zu erjagen,  
 Heißt ihre Leute sich zerstreun  
 Und auf verschiednen Wegen sich nach Nor-  
     den schlagen.  
 Und so verschaffet sie dem Diebe, den sie  
     sucht,  
 Durch ihr Verfolgen sichere Flucht.

Wenn einen Landesstrich voll saatenrei-  
     cher Felder,  
 Voll Kirchen, Dörfer, Städte, Gärten, lust-  
     ger Wälder,  
 Mit Adel, Bürgern, Bauern, Richtern,  
     Geistlichkeit,  
 Gewerb' und Handel überstreut,

Ein



Ein schneller Erdestoß (dergleichen  
 Helvetien und Belgien gefühlt)  
 Erschüttert, umstürzt, unterwühlt,  
 Zerreißt, versenkt, mit Wassern über-  
 spühlt,  
 Aus deren Tiefe nicht ein Zeichen  
 Des alten Zustands raget; wie alsdann  
 Ein unbelehrter Wandersmann,  
 Der alte Freunde hier zu grüßen,  
 Vielleicht ein Liebchen hier zu küssen  
 Gedachte, wenn sich plötzlich ihm der wilde  
 Rand  
 Des nie geseh'nen, breiten, öden Kessels  
 zeigt,  
 Sich anfangs in ein andres Land  
 Gerathen glaubt, betroffen steht und schwei-  
 get,  
 Dann durch Erinnerung an manchen Ge-  
 genstand,  
 Der in der Nähe bleibt, sich wieder über-  
 zeuget,  
 Hier seys; bis ihm ein Kommender das  
 neue Bild



Erklärt, und ihn mit Schrecken und Bes-  
 trübniß füllt:  
 So findet Roland iht, nachdem er sieben  
 Tage  
 Den Wald durchirret hat, sich in Albrakens  
 Lage  
 Nicht wieder. Standen nicht der Tatar  
 hier, und dort  
 Marfise, Galafron? Ist dieses nicht der  
 Ort,  
 Wo Ibin saß? Wie folgt dem Lärmen, dem  
 Gebrülle  
 Des Kriegs so plötzlich Einsamkeit und  
 Stille?  
 Doch jenes Schloß, auf jenen Fels ge-  
 stellt?  
 Bey Gott! zu lange Zeit hab' ich darin  
 gefessen,  
 Zu viel liegt mir an dem, was es enthält,  
 Um seinen Bau so schleunig zu vergessen.  
 Es muß es seyn. Der gute Paladin,  
 Dem Zweifel zu entkommen, jaget rasch  
 dahin.

Da lernt er bald, daß er sich nicht betros-  
gen;

Doch findet er den schönen Zeisig ausge-  
flogen,

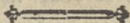
Und seine Jäger heimgezogen.

Er kehrt betroffen um. Von tausend Zwei-  
feln ist

Genagt, bestürmt von Liebe, Stolz und  
Hasse,

Erinnert er sich kaum, daß er zu Pferde  
sitzt,

Und eilt, unwissend welche Straße.



---

## Zehnter Gesang.

---

Du gehst, o Liebe, mir so manchemahl durch  
die Hände,  
Daß michs nicht wunderte, wenn ich  
Nichts mehr von dir zu sagen fände.  
Doch wenn mich abermahls auf dich  
Die Rede führt, so dünk' ich mich  
Dem Anfang' immer wieder näher, als dem  
Ende.  
Jetzt geht ein Widerspruch mir in dem Kopf  
herum,  
Den löse mir. Das Alterthum  
Spricht uns von Amorn, als von einem  
Kinde,  
Besüßelt und bewaffnet. Alles dieses finde  
Ich

Ich Flug erdacht, und merke wohl,  
 Was Alter, Pfeil und Schwinge sagen soll.  
 Doch, wenn er schießen muß, wie kann ers  
 mit der Binde,

Und sieht er durch das Band, wie heißt er  
 denn der Blinde?

Vom hohen Himmel her auf ein so kleines  
 Ziel,

Als dort wir Menschen scheinen müssen,  
 Uns immer so gerad' ins Herz zu schießen,  
 Bey Gott! das ist kein Kinderspiel,  
 Dazu sind offne Götteraugen nicht zu viel.

Wer lacht? Hat an der Thüre jemand  
 mich belauschet?  
 Wes ist die kleine Hand, vor der der Vor-  
 hang rauschet?

Wes ist die nackte Schulter? wes das krause  
 Haar,

Das dort hervorragt? Wär' es etwan Amor  
 gar? . . .

Er ist! Er hat mich ganz vernommen.

Nun, das heißt recht gerufen kommen.

Er tritt hervor. Doch seht! hinaufgestreift

Trägt er die Binde nun. Sie läuft,  
 Ein schiefes Diadem, ihm über Eine Braune,  
 Und frey sprüht unter ihr sein Auge List und  
 und Laune.

Er lächelt. Kaum vergeb' ich dir  
 (So bricht er aus) die blöde Frage.  
 So lange singst du schon von mir,  
 Unwissend wie und wann ich meine Binde  
 trage!

Nicht immer fährt' ich sie. Wenn mir vor  
 grauer Zeit

Die Menschen ihre Wunden klagten,  
 Und mich um Rath in ihrer Liebe fragten,  
 (Denn immer suchen sie bey'm Gotte, der ihr  
 Leid

Erreget, Hülfe. Wenn Apoll mit gift'gen  
 Pfeilen

Die Pest auf ihre Städte streut,  
 So ist ihr erster Trieb, nach Delphos hinzu-  
 eilen)

Wenn sie mich also fragten, ließ ich jederzeit  
 Sie mit der äußersten Aufrichtigkeit

Die Fehler, die Verdienste der Geliebten  
sehen ;

Nur sucht' ich mit Bescheidenheit  
Die ersten zu vermindern, diese zu erhöhen.  
Doch dieß war nie genug. Man warf mir  
Kälte, Neid

Und Mißgunst vor. Man sprach, ich über-  
treibe

Die kleinsten Fehler, unter jeder Tugend  
bleibe

Mein Lob; und niemand kam und suchte  
mehr Bescheid.

Da sprach ich: Wohl! um allen Argwoh'n zu  
vermeiden,

Will ich in Zukunft blind, wie die Gerech-  
tigkeit,

Der Liebenden Berichte hören und entschei-  
den.

Vom Gürtel, den die Mutter mir zu halten  
gab,

Schnitt ich mir heimlich dieses Fleckchen ab,  
Und saß, ein blinder Richter, wieder auf  
dem Stuhle.

Ge:



Gefällig, sonder Unterschied, bedient' ich mich  
 Nunmehr für jeden Buhler, jede Buhle  
 Nur Einer Formel: Herrlich! außerordent-  
 lich!

Vortrefflich! göttlichschön! vollkommen!  
 Und meine Sprüche wurden gierig aufge-  
 nommen;

Mein Glaube wuchs von neuem. Schaaren-  
 weise zog

Mir nun die Menge zu, seitdem ich dreister  
 log.

Auch setz' ich stets mit gleichem Glücke  
 Die Weise fort. Nun merkst du wohl,  
 Daß ich nur, wenn ich rathen soll,  
 Die Binde mir ins Auge drücke,  
 Und, ist der Spruch ertheilt, sie wieder auf-  
 wärts rücke.

Und seh' ich dann mit freyem Blicke  
 Den komischen Figuren nach,  
 Die blindlings ich so reizend, so vollkommen  
 sprach,

So muß ich mir ob den possierlichen Ge-  
 stalten

Vor



Vor Lachen oft den Bauch mit beiden Hän-  
den halten.

Und wirklich, nichts gefällt mir baß  
An meinem Amt, als dieser Spaß.

Ich zürnend ihm: Grausamer, unbarm-  
herz'ger Spötter,

Ist dieß ein Zeitsvertreib für Götter?

Scheint dir das sterbliche Geschlecht zu klug?  
Und haben wir des Irthums nicht bereits  
genug?

Verzeihen wollt' ich dir vielleicht die losen  
Spiele,

Wenn dein unschädlicher Betrug  
Nur auf Gestalt, auf Wiß, auf Anmuth  
fiel.

Nenn' immerhin, ich geb' es zu,  
Die Knochenreiche schlank, die Fettbeladne  
saftig,

Die Rothe blond; zum Anstand mache du  
Das Schlottern; scharfe Dünste nenne bi-  
samhaftig,

Das Schielen zärtlichsehn; gieb immerhin  
Fär

Für rosenfarbig Wangen, die von Kupfer  
 glühn;  
 Die Dummheit sey dir Unschuld, das Ge-  
 zwungne zierlich,  
 Der schiefe Witz Geschmack, das Bäurische  
 natürlich:  
 Dieß alles geb' ich zu. Doch wenn du schäd-  
 lich lachst,  
 Verstand und Herz im Wichtigsten betriegest,  
 Zu Tugenden die Laster lügest,  
 Verschwendung zu Verdienst, und Geiz zu  
 Klugheit machst,  
 Mit Bosheit, Eigensinn und Hochmuth uns  
 versöhnest,  
 Die Geilheit als Genuß der Zeit,  
 Betrug als Sieg des Geistes krönest;  
 Hingegen Güte, Biagsamkeit,  
 Und Unschuld und Bescheidenheit  
 Als Zeichen schwächerer Natur verhöhnest:  
 Beym Himmel! Bube, dieß kann ich dir  
 nicht verzeihn.  
 Wenn du an solche Lehren uns gewöhnest,

So wird dieß bald ein Nest voll schöner  
Früchtchen seyn.

Hör' an, was ich für Rath gefunden habe:  
Verwende künftig deine Macht : : :  
Doch wie? er fliegt davon, und lacht?  
Der unverschämte, böse Knabe!

Nun denn, von ihm auch nicht ein Wört-  
chen mehr!

Last uns zu meinen Rittern wiederkehren.  
Bald sollt ihr den Beweis des Vorwurfs  
hören,  
Den Amor iht verschmähet.

Von Albraka her  
Trabt Reinhold emsig nach dem Weste;  
Und von den Rittern, die nach ihm die Feste  
Verließen, ist's nur Gryphon, der von unge-  
fähr

Die Straße wählt, die Reinhold reitet,  
Ihn vor sich hin erblickt, erreicht und be-  
gleitet.

Doch stumm und traurig trabt er lange neben  
ihm.

Nut

Nur steigen tiefe Seufzer oft mit Ungestüm  
 Ihm aus der Brust. Auf Reinholds Frage,  
 Was für ein Unglück er beklage,  
 Hebt er mit feuchten Augen an:  
 Wie? solltet Ihr nichts wissen, edler Mon-  
 talban?

Nichts von der göttlichen Drille wissen,  
 Vor der sich selbst Angelika verkriechen muß?  
 Nicht wissen, wie entzückt ich ihren Kuß  
 Genos, und wie es nun mich quälet, sie zu  
 missen?

Ja, ja! spricht Reinhold, ich besinne  
 mich nunmehr,  
 Daß Adolph einst mir diesen Namen nannte.  
 Doch irr' ich nicht, o Gryphon! so beklagt'  
 ers sehr,  
 Daß ein so gutes Blut für solch ein Laster  
 brannte.  
 Er mahlte sie gleichgültig schön, allein da  
 bey  
 Verbuhlt, verlogen, ungetreu,

Undankbar, unverschämt, begierig auf Ge-  
schenke,

Voll Niederträchtigkeit und Ränke. : : :

O der Verleumdung! unterbricht

Ihn Gryphon. Liebster Reinhold, glaube  
Hierüber diesem Fittich nicht:

Der schilt gewiß ihr Herz und ihr Gesicht,  
Wie dort der Fuchs die hohe Traube.

Von jenen Lastern allen, welche du  
Mir hergemeldet, glaube, Herr, geradezu  
Das Gegentheil. Den Reiz laß' ich dahin-  
gestellt;

Dies Urtheil stehet jedem frey.

Hat Adolph ein ungünstiges von ihr ge-  
fället,

So that er es allein; mir stimmen hundert  
bey.

Doch Undank, Wollust, Geiz Drillen nachzu-  
sagen,

Ihr, die für Einen Dienst sich selbst mir  
übergiebt,

Die mich so warm, so treu schon sieben Wo-  
chen liebt,

Reinh. u. Angel. III. Bd. § Die,

Die, was ich ihr bisher für Gaben ange-  
getragen,

(Und wollte Gott, es bliebe mir  
Noch etwas übrig, um es ihr  
Zu opfern) alles edelmüthig ausgeschlagen,  
Bis ich den langen Widerstand  
Durch Flehn und Zähren überwand,  
Den Engel solcher Laster anzuklagen,  
Das ist zu viel. Lebhaftigen Verstand,  
Unschuld'ges Tändeln, freyes Wesen  
Verdrehet er in arge List.

Ja, Reinhold, glaube mir, so wie sie ist,  
Hat sie gewiß der Himmel selbst erlesen,  
Mein angebornes saures Wesen  
Zu mäßigen, für meinen trüben Geist  
Noch wahre Freuden aufzusparen.  
Ach! daß sie von so kurzer Dauer waren!  
Und daß sich weiter mir kein Strahl der  
Hoffnung weis't!

Von jedem laß' ich gern die beste Sage  
gelten,

Erwiedert ihm der gute Montalban;

Doch

Doch nehm' ich auch zur Richtschnur meines  
Urtheils selten

Der Freunde Lob, der Feinde Tadel an;

Auf Thaten seh' ich, wenn ich richte.

Ist von Drillens voriger Geschichte

Dir etwas kund, so sag' es mir,

Und sprich, wie kamst denn du zu ihr?

Ihm Gryphon schnell, mit fröhlichem Ge-  
sichte:

So wisse denn, daß Sardis, die berühmte  
Stadt,

Kein Haus an Adel älter als das ihre hat.

Doch ein durch Eitelkeit (der Häuser größte  
Plage)

Erschöpftes Gut entsprach dem hohen Stan-  
de nicht.

Den Aeltern schien Drillens reizendes Ge-  
sicht

Ein Mittel zur Verbesserung ihrer Lage.

Der große Reichthum des Hofes

Bestimmte leicht die karge Wahl der  
Alten.

Denn daß er abgelebt und eifersüchtig war,

Ward keines langen Anstands werth ge-  
halten.

Raum hatte der Gehorsam das ungleiche  
Band

Gefügt, so schleppte gleich der sorgenvolle  
Freyer

Den jungen Engel auf das Land.

Ein riesenmäßiges Gemäuer,

Ein alter Thurm, der an des Schlosses  
Ecke stand,

Ward ihre Wohnung. Sieben Thore, schwer  
von Stahle,

Eröffnete Thore, verschloß er hinter sich,

Wenn er zur Gattinn kroch, wenn er zurücke  
schlich,

Und lange hörte man das Rasseln auf dem  
Saale

Sich nahen, sich verlieren. Kleine Löcher  
nur

Erlaubten, dichtvergittert, dem gebrochenen  
Strahle

Den Eingang, ihr die Aussicht auf die  
Flur.

Im



Im übrigen, von innen prächtig ausgerüftet,  
Geräth von reichem Stoff und von der feinsten  
Wahl,

Ein leckerer Tisch, Juwelen, Kleider ohne  
Zahl,

Kurz alles, außer dem, wornach sonst alle-  
mahl

Ein junges Weib am meisten lüstet;

Drillen nicht. Ihr reines, unerfahrnes Herz  
(Dieß schwur sie mir) begnügte sich an dem  
Genusse,

Argwohnte keinen süßern Schertz,  
Und fühlte keinen Mangel in dem Ueber-  
flusse,

Als Einen: Freyheit. Doch die Liebe selber  
war

Besorgt sie aufzuklären, bessern Händen

Ein solches Kleinod zuzuwenden,

Und wie Drille selbst ein Wunder war,

So ist, was sie befiel, auch alles wunderbar.

Oft hat sie mirs erzählt. Einst, nach den  
Falten Küssen

Des Gatten, schlief sie ruhig ein:

Da schien sie sich im Traume seiner Hut ent-  
rissen,  
Und an des Meeres nahen Rand versetzt zu  
seyn.  
Mit einer Laute stieg ein Jüngling aus den  
Wellen  
Empor, und stürzte sich zu ihren Füßen  
hin,  
Erbot sich ihr zum Retter, zum Gefellen,  
Wies ihr ein Schiff, beschwor sie, zu ent-  
sichn,  
Und floh mit ihr. Sie fand auf diesem  
Schiffe  
Und in des Jünglings Arm ein nie gefühltes  
Glück,  
Erwachte wollustvoll. So deutliche Begriffe  
Ließ nie zuvor ein Traum in ihr zurück.  
Beschäftigt mit dem süßen Bilde, seine Leere  
Bedauernd, stellte sie von ungefähr  
Am Tage sich zum Fenster, welches nach dem  
Meere  
Sich öffnet, und (wie seltsam!) sah vom  
Ufer her  
Den

Den Jüngling, den sie Nachts im Traum  
 gesehen,  
 Mit einer Laute nach dem Thurme gehen.  
 Als mit der Gegend schon bekannt  
 Ging er, die Blicke fest dem Fenster zuge-  
 wandt,  
 An dem sie halb verborgen durch das Gitz-  
 ter stand.  
 Kaum sah er sie, so blieb er staunend  
 stehen,  
 Sah sich behutsam um, fiel bittend auf das  
 Knie,  
 Bezeugte durch Geberden beides  
 Das Aeußerste der Lust, das Aeußerste des -  
 Leides.  
 Erstaunt, gerührt, bezaubert stand auch sie,  
 Und ließ durch langen Aufenthalt, durch  
 sanftes Nicken  
 Einstimmiges Gefühl von ihrer Seite blicken.  
 Gestört durch Kommende, schafft sich der  
 Jüngling schnell  
 Zum feilen Sänger um, trägt mit bescheid-  
 nem Gruße

Sein Spiel den Leuten an, und an des Thurmes  
Fuße  
Singt er in seine Laute dieses klar und hell:

„O weise, wer auf Träume bauet!  
„Der schönste Traum führt mich hieher.  
„Was er mir wies, hab' ich nunmehr  
„Im wahren Wesen angeschauet.  
„Doch, find' ich Armer kein Gehör,  
„Unselig dann, wer Träumen trauet!“

Das blöde Volk, das ihn umringt,  
Lobt seine Stimme, schilt als Unzeug, was  
er singt.

Doch von dem hohen Thurm erklingt  
Ein andres Saitenspiel. Der Sänger win-  
ket Stille,  
Merkt gierig auf, und höret, daß Drille  
Zur Laute diese schnell erfundenen Worte  
singt:

„Wer kann der Liebe Macht ergründen?  
„Wenn Herzen, ihrem Dienst geweiht,  
„Das Schicksal noch so weit zerstreut,  
„So müssen sie sich träumend finden.

„O Liebe, laß die Wirklichkeit  
 „Nicht wie den kurzen Traum verschwin-  
 den!“

Dem Weisen ist Ein Wort genug.  
 Den wechselseitigen Bezug  
 Der wahr gewordenen Träume fühlen beide  
 Theils mit Verwundrung, theils mit Freude.  
 Denn wirklich, er, der Jüngling, Alidor  
 genannt,  
 War auch, durch einen Traum bewogen,  
 Aus einem weit entfernten Land  
 Seit ein'ger Zeit dem Wilde nachgezogen.  
 Doch nur Person und Ort ward ihm im  
 Schlaf gezeigt,  
 Das Mittel nicht, wie man zum Thurme  
 steigt;  
 Dieß überließ man ihm. Er forschet vor al-  
 len Dingen,  
 Als Sänger unverdächtig, die Bedienten  
 aus,  
 Begehret ihren Rath, ihn in das Haus,  
 Und vor den Herrn und vor die Frau zu  
 bringen.

Sie lachen ihn mitleidig aus:  
 Zur Dame? Könn't Ihr nicht durch Stein  
 und Eisen dringen,  
 So gebt den Vorschlag auf. Zum Herrn?  
 Mit andern Dingen  
 Beschäftigt er sich iht, als mit Romanzen-  
 singen.  
 Ein naher Feind bedrohet ihn;  
 Er suchet Volk an sich zu ziehn,  
 Theilt Waffen aus, und übt die Leute  
 Im fernem und im nahen Streite.  
 Entschieden ist des Jünglings Plan durch die-  
 ses Wort;  
 Er schleicht sich als beschämt und traurig  
 fort,  
 Wirft Saitenspiel und Mantel auf die Seite,  
 Legt eine blanke Rüstung an,  
 Kömmt nun auf einem stolzen Rosse  
 Mit einem Knappen nach dem Schlesse  
 Daher gesprengt, und bittet, ihn dem Ka-  
 stellan  
 Zu weisen. Vorgeführt spricht er: Ein Rit-  
 tersmann

Bin ich. In einem neulichen Turniere  
 Hatt' ich das Unglück, ihrer viere,  
 Mit stumpfen Waffen nur, zu tödten. Doch  
 wer kann

Für seine Stärk' und Andrer Schwäche?  
 Seit dieser Zeit irr' ich umher.  
 Kann ich Euch dienen, so verspreche  
 Ich Euch ein willig Schwert und einen treuen  
 Speer.

Erwünschter konnte wohl in diesem Au-  
 genblicke

Dem Alten kein Erbot geschehn.

Er hält den Fremden, als sein eigen, gleich  
 zurücke,

Läßt ihn des Schlosses Mauern, Brücken,  
 Graben sehn,

Vom Thurme nichts. Sie kriechen durch  
 die tiefen Gänge

Die längs der Mauer Wurzeln hin  
 Von innen her das Schloß umziehn,  
 Und Alidor bemerkt, daß des Gewölbes Enge  
 Sich schnell in einen runden, hohen Raum  
 verliert,

Mit

Mit Waffen und mit Fahnen ausgeziert.  
 Aus den gezählten Schritten, den bemerkten  
 Krümmen  
 Glaubte er untrüglich zu bestimmen,  
 Dieß sey der hohle Fuß des Thurmes. Ahn-  
 dungs-  
 dungs-voll,  
 Daß ihm die Kenntniß nützen soll,  
 Verbirgt er kaum sein Lächeln. Eine nie-  
 dre Pforte  
 Erblickt er linker Hand, und lernt,  
 Daß hier ein langer Gang vom Schlosse  
 sich entfernt,  
 Und unterm Felde hin nach einem wilden  
 Orte  
 Am Meere zielt, durch welchen man  
 Entfliehen, oder Hülfe bringen kann.  
 Auch dieß zu wissen frommt. Am nächsten  
 Tage  
 Besehen sie des Schlosses äußre Lage.  
 Der schlaue Ritter thut vom Thurme keine  
 Frage,  
 Den Alten schonend; aber heimlich unter-  
 sucht  
 Sein



Sein Blick des unterird'schen Ganges Flucht,  
 Bemerk't wie er vom Thurme nach dem Meer  
 re strebet,  
 Und wie sich über ihm das Feld zur Welle  
 hebet.

Hiermit begnügt er sich; und ißt allein er-  
 picht,  
 Des Alten Dank und Zuversicht  
 Sich zu erwerben, übt er seine Knechte  
 Im Gehn, im Wenden, im Gesechte.

Vokar erfuhr nach kurzer Zeit  
 Des angeworbnen Armes Wichtigkeit.  
 Denn als zum Tengen, Mord' und Raube  
 Der Nachbar bald darauf in seine Gränzen  
 drang,  
 So gab ihm Alidor so tüchtig auf die Haube,  
 Daß er ihn zu behender Rückkehr zwang.  
 Des freute sich so sehr der Alte,  
 Daß er zum Ritter sprach: Ost kann sich  
 dieser Fall  
 Ereignen; willst du, so behalte  
 Ich dich zu meinem Seneschall.

Mit unentschlossenen Geberden  
 (Um dringender begehrt zu werden)  
 Steht zaudernd Alidor, und weicht zuletzt  
 Der Freundlichkeit, mit der in ihn der Alte  
 setzt.

Doch, füget er hinzu, müßt Ihr mir Frey-  
 heit geben,  
 Nach meiner Weise, von Gesellschaft fern  
 zu leben.

Ein kleiner Raum, nicht weit von hier,  
 Gefällt mir sehr, im Felde hinter Eurem  
 Schlosse;

Den räumt mir ein, da bauet mir  
 Ein Häuschen für mich selbst, ein Ställchen  
 für die Rosse:

So leb' ich, meiner Art und meinem Amte  
 treu,

Zum Dienste nah, zu Hause frey.

Copp! ruft Bokar, es bleibt dabey.

Auch ihm ist's eben recht. Der Ritter wählt  
 die Stelle

Nicht weit vom niedern Damme, der den  
 Gang bedeckt,

Der

Der sich vom Thurme hin zum Meere streckt.  
 Schon wird der Grund gelegt. Mit unge-  
 meiner Schnelle

(Durch Gold und Bitten treibet Alidor  
 Die Mäurer) steigt schon das neue Haus  
 empor.

Kaum hat der kleine Sitz ihn aufgenommen,  
 So läßt er heimlich einen klugen Meister  
 kommen,

Der, ohne daß es jemand sieht,  
 Den Garten untergrabend, eine Höhle zieht,  
 Bis er des alten Ganges Mauer findet,  
 Mit dem er durch ein Pförtchen sie verbindet.  
 Im Waffensaale, welcher vor dem Gange  
 liegt,

Bricht er die Decke durch, und fügt  
 Die Fallthür so vortrefflich mit der obern  
 Diele,

Daß auch dem Wissenden sie kaum ins Auge  
 fiel.

Durch die verknüpften Höhlen steigt nun  
 Alidor

Aus seinem Häuschen ungesehen

Wit

Bis in des Thurmes Innerstes empor,  
 Und wohl beschenkt läßt er den Meister von  
 sich gehen.

Drille hatte froh von ihrem Fenster her  
 Bemerk't, daß auf dem nahen Raume  
 Ihr schöner Jüngling aus dem Traume  
 Sich niederließ, die Zeichen wohl gefaßt,  
 die Er

Ihr gab, daß er sich durch die Erde  
 Den Weg zu ihr eröffnen werde.

Auch hatte sie, da man des Kellers Dach  
 Mit Meißeln und mit Hämmern brach,  
 (Dies that man nur zur Zeit in der man  
 wußte,

Daß sich Vokar entfernen mußte)

Sich nie geregt, kein Wort gesagt,  
 Noch über das Getös geklagt.

Wohl aber hatte sie die einz'ge Kammer-  
 magd,

Die der Gemahl ihr ließ, durch Gaben und  
 durch Flehen

Vorhergewonnen, ihrer Liebe beizustehen.

Auch

Auch kam die Zose selbst, als Alidor das  
Loch

Zum ersten Mahl, noch ungeübt, durchkroch,  
Half ihm die Falle heben, aus der Tiefe  
steigen,

Und lief geschäftig vor, um ihm den Weg zu  
zeigen.

Mit was für süßen Schwärmerey'n  
Die Beiden sich zum ersten Mahle küßten,  
Nicht wahr, mein Montalban? wir müßten  
Nicht Gallier, nicht Ritter seyn,  
Wenn wir es nicht zu fühlen wüßten.

Daß Beste noch bey den Besuchen war,

Daß weder Eile noch Gefahr

Sie störte. Bis der alte Gatte

Die sieben Pforten auf, und zugeriegelt  
hatte,

Gloß eine Weile hin, und Alidor

Kam jedem Ueberfalle stets bequem zuvor.

Einst (wie denn Liebende sich immer gern  
beschenken)

Gab sie zum stäten Angedenken

Ihm einen prächt'gen Diamant;

Reinh. u. Angel. III. Bd.

©

Er

Er nimmt ihn dankbar an, kehrt in sein  
 Haus zurücke,  
 Und setzt sich hin, besieht, beküßt das theure  
 Pfand,  
 Und blind und taub für alles, hält er seine  
 Blicke  
 Von seinem Finger unverwandt.  
 Jetzt sieht er auf, und siehe da! schon eine  
 Weile  
 Steht neben ihm — Bokar. Wie zieret  
 deine Hand  
 Dieß Kleinod? scheint es mir doch ganz be-  
 kannt!  
 So spricht Bokar: wie ward es dir zu Theile?  
 Und Jener, schnell sich fassend: Ich erinnere  
 mich  
 Doch wirklich kaum, daß ich  
 Den Ring Euch je gewiesen habe.  
 Von meiner Schwester ist er eine Gabe;  
 Von einer Schwester, Herr! so zärtlich und  
 so schön : : :  
 Wie kann ich ungerührt das Kleinod wieder-  
 sehn.

„So!“

„So! so! Nun das gesteh' ich — Freylich! —  
eine Gabe

„Von einer Schwester — Ey! — Doch ich  
vergesse hier,

„Daß ich ein dringendes Geschäft verlassen  
habe.

„Nun lebe wohl! Nicht weiter! gehe nicht  
mit mir!“

Der Ritter merket leicht, was ihn für eine  
Grille

Zurückejagt. Er eilet, was er kann,  
Ihm durch den Gang zuvor. Von ihm emp-  
fängt Drille

Den Ring zurück; er zeigt ihr lachend an,  
Was ihm geschehn, und welche Rolle  
Sie mit dem Alten spielen solle.

Er eilet fort. Der Edelstein  
Nimmt seinen alten Platz im Schränkchen  
wieder ein;

Sie setzt sich emsig hin, und mahlet mit der  
Wolle.

So bald sich der Gemahl auf ihrer Schwelle  
weist,

Eilt sie ihm freudig zu, küßt ihn mit heißem  
Munde.

Mein Leben, spricht sie, Welch ein guter  
Geist

Führt dich zu mir in dieser ungewohnten  
Stunde?

„Je nun! die Freude dich zu sehn, mein  
Kind.

„Und dann, da kömmt ein Mann, der han-  
delt mit Juwelen;

„Und da sie schön und wohlfeil sind,

„So laß mich sehn, was dir vielleicht für  
Stücke fehlen.“

Die Gattinn, heimlich froh, und sinnreich ihn  
zu quälen,

Erwiedert ihm: Mein Gott! zu was noch  
mehr Juwelen?

Wann trag' ich sie? Nein, Schätzchen, nein,  
mein Licht,

Ich gebe dir das Kästchen nicht.

Und er erhigt: Ich wills! Nun wird sichs  
offenbaren!



Den großen Diamant, mit kleinern einge-  
faßt,

Das Herz, durchaus will ich erfahren,  
An wen du den verkauft, verschenkt hast.

Und sie: Wie böse, Kind? Wie kannst du  
dieses denken?

Wann brauch' ich Geld? wem kann ich Rin-  
ge schenken?

Fürwahr, dieß ist zu viel, ist mehr als Scherz,  
ist Schmach.

Da! nimm das Kästchen hin, und suche  
selbst darnach!

Er reißt es hastig auf, und gleich dem  
Blicke

Strahlt ihm der Ring ins Auge. Halb er-  
freut

Und halb geschlagen, schweigt er, sinnet lan-  
ge Zeit

Auf einen Vorwand seiner Hitze.

Den Finger beißend steht die Gattin hinter  
ihm.

Er endlich: Siehst du nun, mein ganzes Un-  
gestüm

War nichts, als eine Finte, dich zu hinter  
gehen,  
Und wider deinen Willen deinen Schmuck zu  
sehen.

Juwelen sind unschuld'ger Zeitvertreib.  
Die schönsten sollst du mir im ganzen Lande  
haben.

Bist ich nicht reich genug? Mich freuen mei  
ne Gaben

An dir; du bist ein gar zu gutes Weib!

Sie dankt ihm, als gerührt. Schwer kam er  
nach dem Thurme,  
Leicht kehret er zurück. Gleich einem, der  
im Sturme

Ein Brett ergreift, das ihm der Zufall reicht,  
Ergreift er den Gedanken, wie so leicht  
Ein Demant doch dem andern gleicht,  
Und ist nunmehr von seinem Wurm  
Durchaus geheilt. Wie herzlich unser Paar,  
Nach überstandener Gefahr,  
Auf seine Kosten lacht, sich seine Furcht be  
schreibt,

Und schon das Spiel im Geiste weiter treibet,

Das

Das läßt sich denken. Glück macht kühn,  
 Und Wollust zeuget Launen. Um der Neu-  
 heit willen

Und ihrem Kerker sich doch einmahl zu ent-  
 ziehn,

Gelüftet es nunmehr Drillen,  
 Nach ihres Liebsten Wohnung hin  
 Durch die bewußte Gruft zu reisen,  
 Und in Vertraulichkeit zu Nacht mit ihm zu  
 speisen.

Schon hatte von des Alten angestellter Jacht,  
 Die mehr als Einen Tag vermuthlich währen  
 sollte,

Der Seneschall sich losgemacht,  
 Und ging gefällig ein, was seine Schöne  
 wollte.

Auf seinen Rath verhüllt sie sich  
 In eine tiefe Regenkappe,  
 Und schwärzt der Braunen hellen Strich,  
 Damit kein Diener oder Knappe  
 Von ungefähr und mit Gewisheit sie ertappe.  
 Welch ein Besuch, und Welch ein Schmaus!  
 Wie würzt ihn Freyheit, Kuß und Freude!

Wie kühn und sinnreich macht der Wein sie  
 beide!  
 Wie dünstet er zu Scherz und Phantasien  
 aus!  
 Nun? fängt sie lachend an, wenn ist mein  
 Alter käme,  
 Was würde draus? — Und Er: Ich wüßte  
 keinen Rath,  
 Als daß er dich, wie er beym Ringe that,  
 Für zwey verschiedne Weiber nähme.  
 Kaum redet erß, so steht der Gatte da,  
 Beguckt sie, zweifelt, tobt: Du hier, Treu-  
 lose? — Ha,  
 Verräther! dieses mir? — Eh! welche Hitze  
 Ergreifet Euch? versetzt, als staunend, Alis-  
 dor;  
 Werft Ihr es mir als ein Verbrechen vor,  
 Daß ich bey einer Freundin sitze? —  
 „Was? Freundin? Schelm! bey meinem  
 Weibe.“ Wie?  
 Was träumt Ihr? Eure Gattinn sie?  
 Ihr eine Frau? Das mußt' ich nie.

Ja wohl (spricht nun Drille mit verstellter  
Stimme)

Hat er ein Weib. Als Mädchen kannt' ich  
sie.

Verzeihet, Herr, wenn mir die Furcht vor  
Eurem Grimme,

Das Ueberraschen, und der Mißverstand  
Bis iht die blöde Zunge band.

Der Irrthum zwar gereicht mir zur Ehre,  
Und wollte Gott, daß er gegründet wäre!

Stets hielt ich es für Schmeicheln,  
Wenn man behauptete, daß ich an Wuchs  
und Zügen

Drillen ziemlich ähnlich sey.

Fast zwingt Ihr mich dem Lobe Glauben bey-  
zufügen.

Im übrigen schon lange Zeit

Bin ich die Freundin Eures Seneschalles,  
Und saßen wir gleich hier in Zucht und Ehr-

barkeit,

So schäm' ich mich doch fast des Ueberfalles.

Belinde, Herr, bin ich genannt,

Und Sidon ist mein Vaterland,

Wie seines. Alte Zwietracht unsrer Häuser  
 störte

Die Neigung, die sich frühe zwischen uns er-  
 klärte.

Verdruß und Großmuth trieben ihn  
 Auf Abenteuer auszugehn.

Und ich, dem Vorwurf und dem Zwange  
 Auf meiner Seite zu entfliehn,

Berließ auch meinen Sitz nicht lange  
 Darauf, und folgte seiner Spur

Nach Sardis. Wenig Tage nur

Sind es, daß ich aus Sidon den Bericht em-  
 pfange,

Daß, da sich unsre Häuser endlich ausges-  
 öhnt,

Nunmehr der Aeltern Beyfall unsre Liebe  
 krönt.

Dies Alidoren anzukünden

Kam ich. Und nun, vermuth' ich, werdet  
 Ihr

Den nächtlichen Besuch nicht unbescheiden  
 finden.

Leid zwar für Euch, Herr, ist es mir,

Daß

Daß Ihr solch einen Geneschall verlieret;  
 Doch hoff' ich, Ihr entlast ihn seiner Pflicht,  
 Und Ihr verargt es Weiden nicht,  
 Wenn uns das erste Schiff zurück nach Sidon  
 führet.

Der Gatte, durch die Rede langsam abge-  
 fühlt,  
 Setzt sich nunmehr gefällig zu Belinden  
 nieder,  
 Entschuldigt sich, wünscht Glück, verstum-  
 met wieder,  
 Bricht wieder aus: Unglaublich, wie der  
 Zufall spielt!  
 Noch schwür' ich fast, ich säße neben meinem  
 Weibe.  
 Bey Gott! ich kann nicht ruhig seyn,  
 Bis ich mir durch den Argenschein  
 Den quälenden Verdacht vertreibe.  
 Er geht — Eh er den langen Weg um-  
 schleicht,  
 Hat ihr Gemach Drille längst erreicht,  
 Liegt schon entkleidet in dem Bette,

Als ob sie Stunden lang darin geschlafen  
hätte.

Bei einer Lampe sitzt das Mädchen auf der  
Hut.

Raum höret sie den Schlüssel sich im Schlosse  
regen,

So geht sie, leise schleichend, ihrem Herrn  
entgegen,

Und zeigt ihm zischelnd an, daß seine Gat-  
tin ruht.

Er steht. Die Dame zieht den Vorhang, als  
erwachend

Zurück: „Ist es schon Morgen?“ Ihr die  
Jose lachend:

Was? Morgen? Mitternacht, und dieses  
kaum.

Sie fragt den Gatten kalt, ob ihn die Nacht  
ergetet?

Erzählt ihm einen langen Traum,  
Den sie bereits gehabt. Gefast und freudig  
setzt

Er sich zu ihr, erzählt ihr von der Nacht,

Und



Und endlich, Welch ein Zufall ihn hierher  
gebracht.

Sie staunet nicht so sehr darob, als er ge-  
dacht.

„Je! sollt' es diese seyn, von der mir eine  
Base

„In Gardis sprach? Ein Weib aus Syrien,  
nicht wahr?

Ganz recht. „Doch dunkler ist ihr Haar;  
„Auch spricht sie etwas durch die Nase.“

Getroffen, ja! doch wirklich sonderbar.

Hiermit verläßt er sie und legt sich ruhig  
nieder.

Den dritten Tag kömmt Alidor

Zu ihm, und trägt ihm freudig vor:

Herr! morgen kehret meine Schöne wieder;  
Nach Sidon liegt ein Schiff in Ephesus be-  
reit,

Das uns erwartet. Ist es nicht Verwegen-  
heit,

So bitt' ich Euch, mit wenigen Personen

Der Trauung und der Tafel beizuwohnen.

Und

Und Er: Von Herzen gern, und geb' euch  
 das Geleit  
 Bis Ephesus, wenn die Unpäßlichkeit  
 Drillens den Entschluß nicht störet,  
 In deren Blut ein kleines Fieber gähret.  
 (Dieß hatte sie seit gestern ihm aus List ers  
 kläret.)  
 Den angesezten Tag steigt er zu ihr hinauf,  
 Fragt sie umständlich aus, bemerkt des Blut  
 tes Lauf,  
 Und schließt aus allem, was er fühlt und  
 höret,  
 Daß die Gefahr nicht weiter währet.  
 Beruhigt geht er fort. Drille, schnell geheilt,  
 Rafft sich vom Lager auf und eilt  
 Mit ihrer Zofe durch die tiefen Gänge  
 Zum Geneschall. Im Schleyer und Ge  
 pränge  
 Steht sie bereits, da nun Vokar und der  
 Kaplan  
 (Der Kirche Griechenlandes sind sie zuge  
 than)  
 Erscheinen. In dem Zuge zur Kapelle  
 Führt

Führt er, Vokar, die Braut, vertritt die  
Stelle

Des Vaters, schreibt sich als Zeugen ein,  
Heißt sie beym Ja beherzt und fröhlich sehn,  
Und führet selber bey dem Segen  
Die Hand der Braut der Hand des Bräutigams  
entgegen.

Sie kehren unter Saitenspiel und Pfeifen  
laut

Zurück. Am Tische sitzt er bey der Braut,  
Trinkt auf des Paares Wohl, und treibet  
Den Scherz der Alten, denen nur die Zunge  
bleibet.

Nach abgetragnen Schüsseln fördert er sogar  
Die Reise, leihet sein Both, besteiget es mit  
Beiden,

Führt sie nach Ephesus, beschenkt, umarmt  
das Paar,

Wünscht ihnen guten Wind, und sieht sie  
weinend scheiden.

Sie fliegen Sidon zu. Schon eingeschiffet  
war

Drillens ganzer Schatz an Kleidern und Juwelen;  
Die Zofe hatte diese, durch die Höhlen  
Oft hin und wieder wandelnd, heimlich fortgebracht,  
Und sich nach Ephesus vor ihnen aufgemacht.  
Allein da diese sich der ersten freyen Nacht,  
Der überstandenen Gefahren,  
Und der gelungenen List erfreu,  
Was wird indessen aus Bokaren!  
Was für ein Schrecken nimmt ihn ein,  
Als er beym Wiederkehren seinen Thurm  
Besteiget,  
Und sich ihm weder Frau noch Zofe zeigt!  
Mit Dolch und Fackel untersucht  
Er seinen Thurm. Kein Gitter ist verrücket,  
Kein Niegel aufgesprenget, keine Spur der  
Flucht:  
Bis er zuletzt das offne Loch erblicket,  
Begierig in die Tiefe springt,  
Und durch die Gänge bis zu ihrer Oeffnung  
dringt.

So hab' ich, ruft er, mir die Falle selbst ge-  
bauet?

So hab' ich mit dem Buhler selbst mein  
Weib getrauet?

O neues Unglück! nie gehörte Schmach!

Die ganze Welt will ich durchziehen,

Und sollten sie bis zu der Hölle fliehen,

So geh' ich ihnen bis zur Hölle nach.

Mit einem wohl bewehrten Haufen

Eilt er nach Ephesus, verheißet großen  
Lohn,

Wenn unverzüglich sich ein Schiffspatron

Verbinden will, nach Sidon auszulaufen.

Er findet leicht, was er mit Golde sucht.

Schon segelt er, trifft ein. Umsonst. Die  
fluge Flucht

Drillens und des neuen Gatten

Ging nicht dem Hafen zu, den sie bezeichnet  
hatten;

Aleppo nahm sie auf. Zwey Jahre lebt  
das Paar

Verborgnen dort und still. Vermuthend, daß  
Bokar

Sich nun beruhigt, oder gar im Grabe  
 Auf ewig sie vergessen habe,  
 Liegt ihrem Gatten nun Drille täglich an,  
 Sich wieder ihrer Vaterstadt zu nah'n.  
 Gefällig bricht er auf mit Schätzen und mit  
 Leuten,

Und als sie eben aus Alexandrette reiten,  
 Stößt ihnen eine dichte Schaar  
 Bewehrter auf. Dieß war Bokar,  
 Der zwey verlorne Jahre nicht bedaurte,  
 Noch stets das Land durchstreifte, noch auf  
 Rache laurte.

Nun führte mich von ungefähr  
 Mein Stern dieselbe Straße her,  
 Als gleich die beiden schlachtvermischten  
 Schaaren

Im heftigsten Gefirre waren.  
 Nicht wissend wes die bessere Sache sey,  
 Ritt ich unthätig, beiden fremd, vorbei,  
 Als plötzlich mich ein Anblick Theil am  
 Streite

Zu nehmen zwang. Ein Jüngling lag ers  
 schlagen da.

Ach!

Ach! es war Alidor. Von seiner Seite  
 Riß man ein junges Weib. So weit sie mich  
   ersah,

Schlug sie die offenen Arme mir entgegen,  
 Um mich zur Hülfe zu bewegen.

Der nun, auf dessen Willen die Gewalt ge-  
   schah,

Ward gleich von mir zum Rennen aufgefo-  
   dert.

Weich, wie versäumtes Holz, das in dem  
   Walde modert,

Fand ihn mein Speer, durchfuhr ihm Stahl  
   und Brust,

Und schleudert ihn zur Seite. Der Verlust  
 Des Führers wirkte schleunig auf den Muth  
   der Knechte.

Nur seltne Rächer reizten meine Rechte,

Und fühlten sie. Der Ueberrest

Zerflog, wie ein gestörtes Wespenneß.

Drillens Volk, befriedigt mit des Einen  
   Falle,

Verfolgte sie nicht weit, und langsam kehre-  
   ten alle

Zu ihr zurück. Betäubt von dem, was sie  
 umgab,  
 Saß sie, ein Bild von Erze, sah zu beiden  
 Seiten  
 Den beiden Gatten, jedem seine Gruft be-  
 reiten,  
 Und keine Thräne floß die starre Wang'  
 hinab,  
 Bis man der Erde den Geliebtern übergab;  
 Da fuhr sie auf, warf sich mit beiden Armen  
 Um seinen Nacken; mit verirrter Phantasie  
 Bat sie den Todten um Vergebung, um Er-  
 barmen,  
 Um Wiederkehr, und schwur, sich nie  
 Von ihm zu trennen. Mit Gewalt und  
 Bitten  
 Riß ich zuletzt sie von der Leiche fort,  
 Und ließ, an einen abgelegnen Ort  
 Sie führend, schnell das Grab voll Sand  
 und Steine schütten.  
 Für sie beschäftigt, zähl' ich icht Geräth und  
 Troß;  
 Zwar mangelt weder Mann noch Rosß,  
 Doch



Doch lern' ich, daß das Kästchen mit Ju-  
 welen  
 Und andre Schätze mehr an Gold und Silber  
 fehlen.

Ich schicke gleich nach allen Seiten aus,  
 Den Räubern ihre Beute wieder abzuja-  
 gen, Bezeichne den Verschiedten ein nicht fernes  
 Haus,

Dahin laß' ich Drillen tragen.  
 Und als sich da nach wenig Tagen  
 Die Ausgesandten wieder alle leer  
 Versammelten, wagt' ichs nunmehr  
 Auch diesen minderen Verlust ihr anzusagen,  
 Ihr zum Gefährten mich, zum Schutze mei-  
 nen Speer,

Zur Nothdurft mein Vermögen anzutragen:  
 Und dieß Erbot gefiel ihr sehr.

Sie bat mich, ihrer Schwäche kurze Zeit zu  
 gönnen;

Doch auch, mich nicht von ihr zu trennen.

O welch ein Leben, welche Zeit  
 War dieses, theurer, theurer Ritter!

Da nach und nach das Ungewitter  
 Der düstern Traurigkeit  
 Von ihren schönen Augen sich entfernte,  
 Die heitre Stille wieder ihre Stirn bezog,  
 Der Bluhme Leben wieder auf die Wangen  
 Flog,

Der Mund allmählich wieder lächeln lernte!  
 Und welche stolze Lust für mich,  
 Zu denken, zu vernehmen, zu empfinden,  
 Der kräftigste von allen Gründen  
 Des Trostes in der schönen Brust sey ich!  
 Ja! keine Liebe, keine Freude  
 Gleicht der, die mitten im Verlust, im tief-  
 sten Leide

Gezeuget wird. Wie ganz verpflanzte sich  
 Aus ihrer Lage nun Drille  
 In meine! Wie versenkte sich ihr Wille  
 In meinen! Sie, gewohnt an reichen Un-  
 terhalt,

An stäte Wohnung, Weichlichkeit und Stille,  
 Zog nun mit mir durch Feld und Wald,  
 Erfuhr der Irre Last, des Jahres Strenge,  
 Der Schlacht Gefahr, des Mangels Enge,

Und

Und schien sich doch in ihrem Sinn  
Weit glücklicher, als jede Königin.

Abraha nahm an meiner Seite  
Sie auf. Doch unversehns, als ich aus ei-  
nem Streite

Einst wiederkehrte — fort war sie.

Nur das Warum, das Wann und Wie  
Erfuhr ich nie.

Hat mir ein Unverschämter sie geraubet?

Draf einsam wandelnd sie ein Wolf, ein  
Lieger an?

Nur einer dieser Fälle kann

Sie mir entwendet haben, Montalban!

Denn daß sie willig einem Andern sich er-  
laubet,

Mein Feind ist der, wer dieß nur denken  
kann.

Ich, Gryphon, liebe dich, und habe dir's  
bewiesen ;

Doch wenn ich mich an einen Argwohn hal-  
ten soll,

So führt mich deine ganze Red' auf eben  
diesen :

So Reinhold ihm. Vergieb mirs. Deiner  
 Liebe voll,  
 Machst du dein Vorurtheil den Andern zum  
 Gesetze.

Mir aber, frey von Liebe, frey von Groll,  
 Scheint es, das Weibchen gränzt so ziemlich  
 an die Neze.

Zwar daß in ihrer ekeln Haft  
 Sie sich in einen jungen Mann vergafft,  
 Dieß kann man der Natur und Jugend  
 schenken.

Die Träume sind Erdichtung, Frazen, platte  
 List,

Dir für ein Wunderding, für geistig anzur-  
 henken,

Was bloßer grober Kizel ist.

Auch dieß so gar will ich ihr nicht verdenken,  
 Daß sie des Buhlers List begünstigt und ver-  
 schweigt,

Ihn in dem Thurm empfängt, und sich ihm  
 hold erzeigt.

Ein Alter, der ein schönes Kind verschließet,

Betriegt es um die Freuden, die es nicht genießt.

Verschafft es sich im Stillen das geraubte Glück,

So nimmt es nur sein Recht zurück.

Doch immer dünkt es mich, die Heiligkeit der Ehe

Erfodre, daß auch dieß mit Maß und Art geschehe.

Drillens übertriebner Scherz

Verräth nicht Wollust nur, verräth ein böses Herz.

Die nennst du treu, die sich, da beide Gatten

Die Augen kaum geschlossen hatten,

Von einem, den sie nur seit wenig Tagen sieht,

So hurtig trösten läßt, mit ihm ins Weite zieht?

Hat ihr denn auch von dir geträumet?

Großmüthig soll sie seyn, die sich zum Scheine sträubt,

Dir nimmt, so viel du hast, und, wenn nichts  
 übrig bleibt,  
 Dich sitzen läßt? Sieh doch, wie schön sich  
 dieses reimet!

Hier Gryphon ihm: Wie ungerecht, o  
 Montalban,  
 Klagst du die Krone des Geschlechtes an!  
 Nur eine Klugheit, gleich der ihren,  
 Vermochte solch ein Werk so fein  
 Und so gewissenhaft zu führen.  
 Nichts räumte sie dem Ritter ein,  
 Ich wette drauf, bis ihm der Gatte  
 Sein Recht auf sie selbst übergeben hatte.  
 Sie sollte nicht getreu, nicht zärtlich seyn?  
 Sie, deren Thränen noch nach zwey genoss-  
 nen Jahren  
 Beym Leichnam Alidors so heiß und häufig  
 waren?  
 Ihr schneller Uebergang zur Fassung ärgert  
 dich?  
 Bedenk' es doch, mein Freund, wer war der  
 Tröster? Ich.  
 Für

Für jeden andern laß' ichs gelten,  
 Allein für mich! Kann ich sie darum schelten?  
 Um meisten aber schmerzet mich an dir  
 Der Argwohn, daß Drille, weil sie siehet,  
 Daß ich, ein ausgesognes Euter, weiter ihr  
 Nicht Milch gewähren kann, vorsehlich von  
 von mir fliehet.

So, schöne Seele, schmäh't man dich!  
 O! hätt' ich Königsschätze, dir sie zuzu-  
 wenden,

Mein wären sie in deinen Händen.  
 Ja! Niemand kennet deinen Werth, als ich.  
 Wo wandelst du? wo rufft du mich?  
 Großmüthige, Geliebte, Treue, Fromme!  
 Dieß bist du; ja! dieß bist du. Dulde nur;  
 ich komme.

So schwärmet Gryphon, spornt den Gaul,  
 und jagt davon.

Mitleidig sieht ihm Haimons Sohn  
 Bis zu dem Walde nach, und überläßt den  
 Ritter

Dem Irthum, den er liebt. Ein steigend  
 Ungewitter

Be:

Beschleunigt izt die Nacht, und Montalban  
Trifft sehr gelegen einen Gasthof an,  
Da gleich der Regen pläzt, der erste Donner  
brüllet,  
Und Finsterniß den Weg verhüllet.  
Er kehret ein. Das ganze Haus  
Ergießet sich um ihn. Der hilft ihm von  
dem Gaul,  
Der löst das Kettchen von des Rosses  
Maule;  
Den nassen Oberrock zieht ihm die Wirthinn  
aus;  
Die Töchter helfen ihm, die Eine Schild  
und Degen,  
Den Helm die Andre von sich legen.  
Man gehet ihm mit Kerzen vor und nach,  
Führt ihn empor ins Schlafgemach,  
Mit Seide rund beschlagen. In dem nahen  
Saale  
Steht, schwer von Silber, schon ein Tisch  
bereit zum Mahle.  
Er ladet mit der Wirthinn beide Töchter ein,  
Und läßt sich wohl an leckerer Tafel seyn;  
Schläft



Schläft ruhig, bis der Morgen heiter wie:  
derkehret.

Indem er sich bewaffnet, seinen Gaul be:  
gehret,

Wird zu dem Frühstück aufgedeckt,

Das ihm schon wieder trefflich schmeckt.

Nun? fängt er scheidend an, womit, ihr schö:  
nen Kinder,

Kann ich euch dienen? Ihm die Wirthinn:  
Ganz genau

Macht Eure Rechnung zwanzig Bezan.

„Wie?“ Nichts minder.

Und Montalban: Mag seyn! Doch, meine  
gute Frau,

Uns Rittern sind die Bezan unbekannte  
Dinge.

Wir zahlen nur mit Küssen, oder mit der  
Klinge.

Wählt nun: laßt euch umarmen, oder zeigt  
mir an,

Ob ich von einem Riesen, einem Ungeheuer  
Das Land umher besreyen kann.

An Muth' bin ich reich, da find' ich nichts  
zu theuer.

Doch wahrlich, zwischen Kopf und Fuß  
Trag' ich nicht einen rothen Dreyer.

Die Wirthinn ihm: Herr Ritter, ihren ers-  
sten Kuß

Spart jede meiner Töchter ihrem künft'gen  
Freyer

Zu brechen auf. Kein Feind, kein Unge-  
heuer

Belagert diese Gegend. Baare Münze treibt  
Der Wirthschaft Rad, nicht Mäscherey, noch  
Ebenteuer.

Zwar kenn' ich schon der Ritter alte Leyer;  
Doch, ist es wahr, daß Euch kein Bezan  
übrig bleibt,

So sind wir hier in einem Lande,  
In welchem, wenn er will, ein Mann  
Von Eurem Muth und Eurem Stande  
Sich großes Gut erkämpfen kann.

Im Walde, dort zur linken Seite,  
Wohnt eine große Freundin tapfrer Leute,  
Morgane, die berühmte Zauberinn,

Der

Der reichen Grotte Königin.  
Ihr Eyland, das in einem Teiche stehet,  
Hat sie mit Ebenteuern übersäet.  
Daran versucht sie der Ritter Macht und  
Muth;  
Und wer die ganze Niesen, Löwen, Drachens-  
Brut  
Erlegt, der kann in ihren Höhlen  
Sich Gold und Edelsteine nach Gefallen  
wählen.  
Was man auf Karren, Pferden und Ka-  
mehlen  
An Stangen Goldes, an Juwelen  
Schon fortgeschleppt, ist nicht zu zählen.  
Kein Ritter kömmt vom Teiche, der nicht  
gleich  
Ein Herzogthum, ein Königreich  
Zu kaufen sucht. — Bey Gott! das sollte  
mir behagen,  
Erwiedert ihr der aufmerksame Held.  
Führt mich dahin, so sollt ihr hundertfach  
das Geld,

Das

Den wir mit der Prinzessin neulich fortge-  
sandt,

Auch bey Morganen liegt? O Uebermacht  
der Sinnen!

Wie sie doch unserm Geist es immer abge-  
winnen!

So fest entschlossen der Eirkasse war,

Den Eid und seiner Schönen Willen

Zu allem heilig zu erfüllen,

So unterlag er doch gleich anfangs der Ge-  
fahr,

Als sie sich in den Schatten einer Linde  
streckte,

Und ihr versäumtes Kleid sie ungetreu be-  
deckte.

Hochathmend, zitternd, glühend steht er da,

Betrachtet sie, kniet hin: Vergieb, Ange-  
lika!

Ich kann nicht mehr. Ein leises Streifen  
an der Wade

Erweckt sie. Zornig fährt sie auf und schreyt,

Verweis't ihm den gebrochnen Eid,

Verweigert allen seinen Bitten alle Gnade,

Springt

Springt auf den Schimmel, läßt ihn stehn,  
Und untersagt ihm scharf, ihr weiter nachzu-  
gehn.

So wie der Hund nach einem heißen Bade,  
Steht Er, der Löwe, hier, und sieht ihr  
traurig nach.

Gefesselt durch ein Wörtchen, das ein Mäus-  
chen sprach,  
Bleibt er zurück, irrt einsam, kömmt dann  
zum Gestade

Des Leiches, den ich anderwärts genannt,  
Und fällt, gleich unsern Franken, in Morga-  
nens Hand.

Allein indeß die Ritter ihr entgehen,  
Und ihnen Roland aus der zweyten Haft,  
Bey Darzens Vater, wieder Luft verschafft,  
So laßt uns nach Brunellen sehen.

---

## Elfter Gesang.

---

Der weise Gott, der alles billig wägt,  
Hat in die Gegenschale der so vielen Plagen,  
Die wir in dieser Welt ertragen,  
Bequemlichkeiten mancher Art gelegt.  
Da sich nun Gut und Uebel, so wie Tod und  
Leben,  
Stets und nothwendig widerstreben,  
So giebt er uns zwar frehlich an Gewicht  
und Zahl  
In gleicher Summe Lust und Qual;  
Doch einen günst'gen Unterschied für schwache Wesen  
Legt er in die Natur des Guten und des  
Bösen.  
Kein Uebel hat er uns ertheilt,  
Das Zeit und Zufall niemahls heilt;

Ein

Ein großes Gut beschied er uns hingegen,  
Auf welches Glück und Jahre nichts ver-  
mögen,

Ja das, dem Laufe der Natur entgegen,  
Im Alter seine höchste Kraft  
Erreicht, dem selbst das Unglück neuen Reiz  
verschafft:

Die heilige, die reine  
Und echte Freundschaft ist es, was ich meine.  
Wenn sie in edlen Grund die keuschen Wur-  
zeln schlägt,

Mit Jahren, als mit Rinden, heimlich sich  
umstricket,

Gestärket durch Erfahrung, bald durch Wärm'  
erquicket,

Und bald durch Frost geprüft, mit Laube  
dicht geschmücket,

Mit hohem Wipfel nun die luft'ge Wolke  
trägt,

Und weit umher Geruch und Schatten  
schicket,

Dann sieht die Dauerhafte neben sich  
Drey Alter niedrer Menschentriebe

( Als Ehrgeiz, Habsucht, grobe Liebe )  
Aufkeimen, aber auch, bald durch des Wurmes  
Stich,  
Bald durch des Sommers Brand, bald durch  
den harten Strich  
Des Nordes, bald vor eines Beiles Hiebe  
Verschwinden. Sie nur steht, unfällig, un-  
gebeugt,  
Bis sie der Schlag des Todes trifft; und  
spät noch zeigt  
Den ehrenwerthen Stamm der Vater seinem  
Kinde,  
Und spricht: Hier stand sie einst, die große,  
heil'ge Linde.  
Zwey Quellen süßs, aus denen dieses  
edle Gut,  
Die Freundschaft, fließet: Wahl und Blut.  
Es liebet sich, aus Einem Schooß entsprung-  
gen,  
Die Brüder; es empfiehlt dem Vater die  
Natur  
Den Sohn. Ein gültiges Gesetz! Die Selts-  
nen nur  
Ver



Befolgen es; die Meisten weigern sich ge-  
zwungen

Zu lieben; nennen Blut ein bloßes Unge-  
fähr,

Und finden seine Bande schwer.

Zwar freylich ist es edlen Seelen

Noch süßer, selbst zu suchen, selbst zu wählen,

Und nur durch sich und nur für sich allein

Zu lieben und geliebt zu seyn;

Doch wenn sich beide, Blut und Wahl, ver-  
binden,

Dann ist kein Band vollkommener zu finden,

So liebte Montalban den großen Paladin,

So dieser ihn.

Doch sanft, sich immer gleich, untrübsam  
war die Liebe

In jenem; heftiger, wie alle seine Triebe,

In diesem, und gar oft durch raschen Zorn  
gestört,

Bald aber wieder aufgeklärt.

Noch lebenswürdiger alsdann durch offne  
Neue,

That er, zur Probe der ergänzten Treue,

Für seinen Better Thaten, eines Herkuls  
werth.

Der Dienst, den neulich bey Morganen  
Der gute Roland Montalbauen  
Geleistet hat, frent mich so sehr, daß ich  
Nicht unterlassen konnte, mich  
Noch einmahl nach ihm umzusehen.  
Izt laßt uns unsre Straße weiter gehen.

Brunell ist es, den wir zum großen Agra-  
mant

Begleiten. Mit dem Ring' an seiner dieb-  
schen Hand

Gelanget er auf dem gestohlenen Rosse  
Um Mitternacht zu dessen Schlosse;  
Sprengt lärmend in den Vorhof, bringt  
Die Hüter aus dem Schlaf, will gleich zum  
Amir gehen.

Auch Agramant, gestört im Schlafe, springt  
Ans Fenster, schießt, den Ankömmling zu  
sehen,

Zwey Diener ab. Noch eh Brunell ins Zim-  
mer tritt,

Ruft

Ruft ihm der Amir zu: Bringst du das Kleinod mit?

Und Er zugleich, so daß sich Frag' und Antwort stoßen:

Den Ring! den Ring! Die Neuigkeit  
Trägt gleich der Boten Schaar zu den zerstreuten Großen;

Ihr dichter Schwarm umgiebt in kurzer Zeit  
Den Amir, wünscht ihm Glück, erhebt, umarmt Brunellen,

Nennt ihn, nicht ohne Zwang, schon seinen Mitgesellen;

Und ihm bestätigt Agramant

Den Nahmen, weihet ihn mit aufgelegter Hand

Zum Könige von Saramant,

Und spricht: Dieß ist der Lohn des Werkes und der Reise,

Was auch des Ringes Kraft und Wirkung immer sey.

Du aber seh' uns nun auch in der Art und Weise

Den theuren Schatz zu nutzen bey.

Schon haben viele meiner Leute  
 Den Atlasberg von jeder Seite  
 Durchklettert und durchsucht; vom Schlosse  
 des Kären  
 Hat aber keiner nur die mindste Spur ge-  
 sehn.

Gesetzt nun auch, des Ringes Tugend  
 Entdeckt es uns: liegt es so hoch und fest,  
 Daß es sich nicht berennen läßt,  
 Wie rauben wir dem Alten die bewachte  
 Tugend?

Zieh hin, Brunell, zieh hin zum Atlas. Un-  
 terstützt

Von wenig selbst gewählten Zeugen,  
 Erforsche du den Fleck, auf dem die Feste  
 sitzt,

Vor allem aber auch den Weg sie zu erstei-  
 gen,

Und kehre schnell zurück, mir alles anzuzei-  
 gen.

Hier edle Männer wählt der kleine Renegat,  
 Berreißt, da Lunens Hörner nach der Rech-  
 ten blinken;

Kaum

Raum dreht sich der erneute Bogen nach der  
 Linken,  
 So meldet er bereits, was er gefunden hat.

„Gebirge, die gethürmet auf Gebirgen  
 liegen,

„Durchkrochen wir, und was uns jedes Mahl

„Von unten Gipfel schien, war, wenn wir es  
 erstiegen,

„Erst wieder eines höhern Berges tiefes  
 Thal.

„Auf einer hohen, breiten Wiese

„Erhebt sich jener Fels, auf dem der alte  
 Riese

„Des Himmels Schale trug, die Herkul über-  
 nahm,

„Damit der Alte Zeit bekam

„Ihm Aepfel aufzusuchen. Hohe, steile,  
 schiefe,

„Gezackte Felsen stehen weit umher gestreut.

„Erhüben sie sich aus des Meeres Tiefe,

„So würden sie die Oberfläche Meilen breit

„Unschiffbar machen. Bey dem ersten Blicke

„Er

„Erschien uns ihre ganze Masse wild und  
 grau;  
 „Doch durch des Ringes Kraft bemerkten  
 wir genau,  
 „Wie nach und nach auf Einem schroffen Fel-  
 senstücke  
 „Die wilde, gräßliche Natur verschwand,  
 „Und endlich ein Palast in vollem Schimmer  
 stand.  
 „So wies mir einst in Frankenland  
 „Ein Künstler einen Stein: Wenn ihn die  
 Glut erhitzte,  
 „Berfloss, zertheilte sich der Marmor, und es  
 blitzte  
 „Ein goldner Spruch hervor; vom Feuer  
 weggerückt,  
 „War gleich die trübe Schrift undeutlicher  
 zu lesen;  
 „Die Masse, nach und nach verdickt,  
 „Ward wieder weißer Stein, wie sie zuvor  
 gewesen. \*)

„Dies

\*) Ein bekanntes Kunststück, da zwischen zwei  
 etwas von einander entfernte und am Rande  
 fest

- „Dieß gehe wie es wolle zu;  
 „Die Feste kennen wir. Zwar, Amir, ohne  
 Flügel  
 „Gelangst du nicht auf diesen Hügel;  
 „Mit keiner Schleuder sendest du  
 „Den Stein hinauf. Doch laß dich dieß  
 nicht schrecken;  
 „Ich will dir einen Rath entdecken,  
 „Der, wenn er dich nicht in die Höhe  
 schwingt,  
 „Herab zu dir den Knaben bringt.  
 „So wie Elhamin Rüdigern beschrieben,  
 „Muß er gewiß Gesecht und Waffen lieben,  
 „Wovon er, durch die Vorsicht des Keren,  
 „Wahrscheinlich wohl noch nichts gesehn.  
 „Du stelle, Herr, auf der beschriebnen Fläche  
 „Ein prächtiges Turnier mit deinen Edeln an,  
 „Daß er es von der Höhe deutlich sehen kann.  
 „Den

fest verkittete Glasscheiben Wachs oder Fett gegossen und dahinter eine Schrift oder ein Bild befestiget wird. Bringt man das Fett zum Schmelzen, so scheineth die Schrift durch; ist es dicht und gestanden, so verbirget es sie, und gleichet einem weißen Steine.

„Den Rest vertraue mir, und ich verspreche  
 „Dir ihn so schnell herabgebaut,  
 „Als wär' er schon in deiner Hand.  
 „Nur eine ganze Rüstung prächt'ger, feiner  
     Waffen  
 „Gieb mir, insonderheit ein schönes, reiches  
     Schwert,  
 „Sonst nichts. Ein edleres, ein stolzes  
     Pferd,  
 „Als meines ist, kannst du mir nicht ver-  
     schaffen.“

Der Amir, ob er gleich undeutlich nur  
     erräth,  
 Wohin des List'gen Absicht geht,  
 Ist doch schon froh genug, daß sich das  
     Schloß gefunden,  
 Und gehet alles ein. An Zelten und Geräth  
 Wird gleich ein Ueberfluß Kamehlen aufge-  
     bunden.  
 Der Edeln lange Reihe sammelt sich nun-  
     mehr  
 Um Agramanten, blizt in Demant, Gold  
     und Stahle.

Zum



Sum Berge geht der Zug. Nun steigt man  
aus dem Thale

Zur hohen Wiese. Rüdiger  
Der von des Schlosses Sinne her  
Ein Schauspiel dieser Art zum ersten Male  
Erblickt, steht als bezaubert, lauschet, glüht,  
Und läuft zum Alten hin, ihm meldend was  
geschieht.

Nicht sonder Unruh hatte jüngst Karen Bru:  
nellen

Bemerkt, wie er nebst seinen Mitgesellen  
Den Berg erforschte, lange Zeit  
Vor dem vergebens unsichtbaren Schlosse  
Verweilte. Die Verlegenheit  
Steigt nun in ihm, als er von einem ganzen  
Trosse,

Von einem Lager hört. Betroffen fühlt  
Karen,

Daß nun die Tage der Gefahren,  
Die er für seinen Rüdiger vorausgesehn,  
Sich nahen, daß es ihm, ihn länger zu be:  
wahren

Unmöglich ist, daß ihn sein Stern, sein höher Geist  
Nunmehr ins Feld der Waffen und des Ruhmes reißt.  
Doch wie der Karge, der, nach langen Zögerungen,  
Zur Zahlung einer Summe richterlich gezwungen,  
Die Kiste seufzend öffnet, sein geliebtes Geld  
Behmüthig anblickt, zählt, zurücknimmt, wieder zählt,  
Und, weiß er gleich, daß seine Thaler wandern müssen,  
Doch noch um Aufschub steht, sie länger zu verschließen:  
So jaget icht Kuren, so sinnt er hin und her,  
Wie er die harte Trennung noch verschieben möge.  
Zur niedern Gartenmauer führt ihn Rüdiger  
Indeß. Sie sehen rings umher  
Den ganzen Berg von Menschen und von Thieren rege.

Hier

Hier pflanzt man Zelte hin, zu Herden gräbt  
man dort

Die Löcher; andre wählen einen ebenen Ort  
Zum Spiele; diese schleppen bunt gemahlte  
Bäume

Zu Schranken; jene reiben Bügel, Säume  
Und Waffen blank; der bringet Heu,  
Der, seitwärts überhangend, schwere Fluth  
herbey;

Die edle Jugend übt indessen schon die Rechte  
Zum Werfen, Ringen und Gefechte.

Verkündigt durch der Pauken und Trompeten  
Schall

Bricht icht ein Herold auf, und meldet über-  
all,

Daß jeder Kämpfer bey des Morgens erster  
Helle

Sich im Quartier des Amirs stelle.

Dem Rufe folgt die Nacht. Man siehet

Im Lager nur die Reste todter Feuer glühen.

Noch zaudert Rüdiger, und noch vermag

Reinh. u. Angel. III. Bd. R Der

Der Alte kaum ihn in das Schloß zu ziehen.  
 Vertieft in alles, was er hier gesehn,  
 Hört er zerstreut und schweigend an, was  
   ihm Karen  
 Von seiner väterlichen Furcht für ihn erklä-  
   ret,  
 Wie er ihn bittet, ihn beschwöret,  
 Der Lockung des Turniers zu widerstehn.  
 Mit der Entschuldigung, der Ruh zu pflegen,  
 Bricht mitten in der Rede Rüdiger nun auf,  
 Fliegt, wie ein Liebender, der Einsamkeit  
   entgegen,  
 Läßt Phantasie und Wünschen freyen Lauf,  
 Sieht zum voraus die Spiele,  
 Verschlingt mit brennendem Gefühle  
 Der Sieger nahes Glück. Ein Sieg im An-  
   gesicht  
 So vieler, Welch ein Ruhm! Und ich? — O  
   Pfund dem Alten!  
 Unthätig mich zurückzuhalten!  
 Meint er, ich taugte noch zum Männerkriege  
   nicht?

Wozu ließ er mich denn die Milch der Löwin  
saugen?

Wozu werd' ich mit Siegerblut,  
Mit Bärenmark genährt? Um weit aus aller  
Augen

In diesen öden Wäldern den unnützen Muth  
Auf dunkeln Tachten zu verschwenden?

Ist Stärke nicht zu größern Thaten gut,  
Warum läßt er mich nicht vielmehr mit weis-  
chen Händen

Die Spuhle drehn? Gefahren fürchtet er?  
Gefahren? leeres Wort für dich, o Müdiger!  
Wenn ich den Löwen oft mit bloßen Armen  
würge,

Wenn brüllend auf mich los der Sieger fällt,  
Wer ist ihm für mein Leben Bürge?

Ein Jäger: schlechtes Lob! Ein Held:  
Wie glänzend, edel, groß! Gefahren für  
Gefahren,

Welch ein Vergleich? Der Beyfall einer  
Welt

Wie schmeichelhaft? Ist er, mit zwanzig  
dunkeln Jahren

Erkauft, zu theuer? Nein, Karen!  
Mich ruft mein Schicksal fort, ich kann nicht  
widerstehn.

So kochend, so dahingerissen,  
Dreht sich der Jüngling schlaflos auf den  
harten Küssen;  
Springt auf, und rennt umher, und sicht,  
und redet laut.

Des Mondes Blinken hält er schon für Mor-  
genröthe,

Und jedes Säufeln für das Schmettern der  
Trompete.

Noch eh der letzte Rand des Horizontes  
grau't,

Verläßt er sein Gemach, sucht sich hinauszur-  
stehlen,

Und fürchtet schon des Spieles Anfang zu  
versehlen.

Er eilt nach jener Stelle, wo er gestern stand,  
Und sieht von fern das schleppende Gewand  
Karens, der, so wie er, doch andrer Sorgen  
wegen,

Die ganze Nacht mit offnem Auge da gelegen,  
Sich

Sich einer List von ihm versehen,  
 Und Wache hält, entschlossen, heute  
 Von seiner Seite  
 Nicht eines Nagels breit zu gehn.

So bald indes Apoll, die heißen Wangen  
 Von Wolken unbedeckt, den Horizont besteigt,  
 Versammeln sich, wie es der Herold ange-  
 zeigt,

Die Kämpfer. Ihre Waffen fangen  
 Die Strahlen blinkend auf. Ein zitternd  
 helles Licht

Schwimmt um sie, blendet sanft, allein ver-  
 leket nicht.

Vor allen glänzt Brunell in einem perlen-  
 reichen

Und blauen Harnisch, welchem Helm und  
 Tartsche gleichen.

Mit Perlen überstreuet ist sein Schwert,  
 Bedeckt mit Perlen ist sein Pferd.

Doch welcher Blick wird auf der Decke wei-  
 len?

So schön, so rein in allen seinen Theilen

Ist niemahls, selbst der Hand Apells,  
 Nach langer Wahl, nach klugen Aenderun-  
 gen,

Der Umriß eines Bucephals gelungen,  
 Als dieses Rosses Schnitt. Die stolze Pracht  
 Brunells

Wird laut gelobt, zugleich ihm hämisch vor-  
 gerücket.

Verschlagen fragt man ihn, ob er die Rüstung  
 nicht

So wie das Ross erwarb, und ob ihm ihr  
 Gewicht

Die ungewohnten Schultern nicht schon wund  
 gedrückt?

Er lacht zu allem, was man, ihn zu reizen,  
 spricht,

Und um es nicht zu ahnden, fühlt ers nicht.

Bedeckt mit goldnen Waffenstücken  
 Tritt endlich Agramant aus seinem Zelt.

Dem Kreise, der sich um ihn stellt,  
 Erwiedert er sein tiefes Rücken

Mit holdem Lächeln, sanftem Nicken.



An jedem Ritter lobet er  
 Hier Zeug und Roß, dort Schild und Speer,  
 An diesem schlanken Wuchs, an jenem Fleisch  
 und Stärke,  
 Ermuntert sie, und hofft von jedem edle  
 Werke.

Der Kämpfe Wechsel ordnet er nunmehr:  
 Ein Lanzenstechen erst, zu doppeln Paaren;  
 Hierauf ein Pferderennen, drey Mahl um das  
 Ziel;

Dann mit dem stumpfen Schwert ein Fechten  
 kleiner Schaaren;  
 Ein großes Treffen zweyer Heere schließt das  
 Spiel.

Nicht müßig will ich auf der Bühne stehen,  
 (Der Amir so) bey jeder Übung werdet ihr  
 Mich, einen Theil des Haufens, auf dem  
 Sande sehen;

Kein Ansehn, keine Rücksicht nütze mir;  
 Behandelt mich als Euresgleichen,  
 Und doppel Gabe will ich meinem Sieger  
 reichen.

Des Tages Marschall ruft darauf

Die Ritter zu dem Zuge nach den Schranken  
auf.

Sie reiten Paar und Paar davon, und theilen  
Sich links und rechts. So wie sich die ge-  
trennten Zeilen

Von beiden Enden her des Raumes Thoren  
nah'n,

Hält sie ein Richter des Turnieres an,  
Nimmt ihre Nahmen auf, erforscht, ob nicht  
die Speere

Zu stark, zu spitzig sind, zu schneidend die  
Gewehre,

Empfiehet flachen Hieb und in dem Zielen  
Glimpf,

Und droht dem Uebertreter Straf' und  
Schimpf.

Doch nicht die Bahn bezieht Brunell mit sei-  
nem Pferde;

Er stiehlt sich heimlich weg, und einsam su-  
chet er

Des reichen Felsen Fuß, erforscht ihn rund  
umher,

Legt sich vor einer Höhle lauernd auf die  
 Erde,  
 Und wartet, ob die List nach Wunsche wirken  
 werde.

Vom hohen Garten schauend hat bisher  
 Dem kalten Greise Rüdiger  
 Mit wiederhohlten Bitten schmeichelnd vor-  
 geschlagen,  
 In einer Rüstung, die versäumt im Schlosse  
 hängt,  
 Auf einem Rosse, das er ihm zur Nacht ge-  
 schenkt,  
 Bey dem Turnier nur Einenritt zu wagen,  
 Bethauernd, auf den ersten Wink zurückzu-  
 gehn,  
 Und dann um weiter nichts zu flehn.  
 Hingegen liebreichstandhaft lehnt Karen  
 Die Bitten ab, begehrt vom Jüngling, als  
 ein Zeichen  
 Der Liebe, des Gehorsams, nicht von ihm  
 zu weichen.

Allein je näher nun die Zeit der Spiele rückt,

Je ungeduld'ger wird im Knaben das Ver-  
 langen.  
 Er murren, er nennet sich unwürdiglich ge-  
 fangen,  
 Und drohet Aufruhr dem, der seinen Muth  
 erstickt.  
 Auch seinen Ton erhöht Karen im Widers-  
 streben.  
 Zu trockenem Ernste stimmt er die Zärtlich-  
 keit,  
 Ermahnung zum Verbot; thut einen Eid,  
 Ihm weder Waffen, noch den Gaul zu geben.  
 Unthätig, unentschlossen steht der Knabe noch,  
 Es kocht in ihm, sein Herz arbeitet hoch,  
 Die Wangen deckt des heißen Stahles Röthe,  
 Und plötzlich schallt das erste Zeichen der  
 Trompete.  
 So wie der junge Löwe, der sich kennen  
 lernt,  
 Und seines Zahnes, seiner Klauen Reife füh-  
 let,  
 Die noch in frischem Blut und Fleische nie  
 gewühlet,  
 Wenn

Wenn er zum ersten Mahl, von seiner Höhl'  
 entfernt,  
 Den dicht verwachsenen, wilden, stillen  
 Zypressenwald durchstreifend, das entfernte  
 Brüllen  
 Gehörnter Heerden höret, stehend stehen  
 bleibt,  
 Entbrennet, stöhnt, die rothen Augen drehet,  
 Auf seinem Halse sich die kurze Mähne  
 sträubt,  
 Der dichte Schaum ihm vor dem Rachen  
 siehet,  
 Bis er, dem Laute folgend, heiß auf Krieg,  
 zuletzt  
 Durch Sumpf und Dickicht unaufhaltbar  
 setzt:  
 So reißt in raschem Laufe, mit erhitztem  
 Blicke,  
 Sich plötzlich Rüdiger von seinem Alten fort,  
 Läßt ihn, den schleichenden, in Kurzem weit  
 zurücke,  
 Und suchet Eines Fluges den bekannten  
 Ort,

Wo mitten durch den Stein sich eine Treppe  
drehet,

Die nach dem Innern einer Höhle gehet.

Die vorgelegten Schlösser springen auf den  
Stoß

Des Jünglings von den Thüren los;

Er dringt hindurch. Mit welcher Freude

Erblickt Brunell, der vor der Höhle sitzt,

Den Jüngling, der in einem weißen Kleide

Aus ihrem schwarzen Grunde blizt!

Doch klug verbirgt er sie, läßt Jenen näher  
kommen,

Und stellet sich, das Haupt auf einen Arm  
gestützt,

Als hätt' er ihn nicht wahrgenommen.

Als überrascht sieht er ihn an,

Da Rüdiger, sich wundernd, so beginnt:

Wie kann

Ein Träger solcher Waffen, nach Gefecht und  
Siegen

Ungierig, hier in Ruhe liegen?

O Jüngling! (dieß erwiedert ihm Brunell)  
nicht gern

Sitz'

Siz' ich von der mir sonst so süßen Arbeit  
fern,

Und nie war ich nach Ruhme durstiger, als  
heute.

Ein Nebel, das mir oft die Sinne schwinden  
macht,

Ergriff mich eben, da die Lanzenschlacht  
Begann. Den Uebergang erwart' ich hier  
bey Seite,

Und sammle mich zum dritten Streite.

Wenn es nicht Unglimpf ist, so hab' ich dir  
(Dies ihm der Jüngling) eine Bitte vorzu-  
schlagen.

Behaftet, wie du bist, dich in den Kampf zu  
wagen,

Ist mißlich. Leihe Gaul und Waffen mir,  
Den Nahmen selbst. Ich brenne vor Begier  
Solch einen Hengst zu reiten, solchen Stahl  
zu tragen.

Und jener hämisch: Ich dir meinen Nahmen  
leihn,

Und Pferd und Waffen? einem noch so wei-  
chen Knaben?

Gewiß,

Gewiß, um sie mit Schande zu bestreun?  
Weißt du, wer Jene sind, die dort im Sande  
traben?

Der Kern der Afrikan'schen Ritterschaft,  
Die Trefflichsten an Kunst und Kraft.  
Ich fürchte nicht allein, ich weiß, daß auch  
im Spiele

Ihr Arm dir zu verderblich fele;  
Denn (schließe nun auf ihre Macht)  
Ein Schatten nur ist dieß der wahren  
Schlacht,

Die bald, gleich einem Strom, sich über  
Frankreichs Saaten

Ergießen soll. Gekommen ist die Zeit  
Des Ruhmes und der Heldenthaten,  
Die jedes Herz voll Tapferkeit

Schon längst herbeygewünscht. Izt werden  
Ehr' und Schande

Sich unterscheiden. Tausend Schiffe stehen  
da.

Ganz Afrika stürzt sich aus Afrika  
Zum Meer, und schwimmt hinüber nach Eu-  
ropens Strande.

Selbst



Selbst Kinder ziehen, Greise ziehen mit hin-  
aus;

Damit man sie nicht einst mit Fingern zeige,  
Und spreche: Dieses ist der Feige,  
Der bey dem großen Zuge nicht das Haus  
Verließ. Die Führer dieser kühnen Schaa-  
ren

Sind Jene, die du siehst. Durch langen Frie-  
den weich,

Entrostet sie sich hier, versuchen Stoß und  
Streich,

Und stählen sich zu ernstlichen Gefahren.

Auch weis't man von den Schranken jeden  
ab,

Der nicht bereits zum Kriege seinen Namen  
gab.

Und du, der du, beym weit erschallenden Ge-  
rächte

Von unsern Waffen, in des Atlas Höhlen  
fliehst,

Und, ob du gleich bereits an Jahren blühst,  
Allein von allen dich der Pflicht, dem Ruhm  
entziehst,

Wie

Wie fällt dir's ihnd ein, im Angesichte  
 Der Tapfersten hervorzugehn,  
 Und deine Schande zu gestehn?

In schnellem Wechsel glänzet und verdun-  
 felt

Des Jünglings Stirne sich. Sie wird, dem  
 Monde gleich,  
 Bald purpurroth, bald silberbleich.

Wie ein elektrisch Licht in Winternächten  
 funkelt,

So blitzt sein Auge, dämmert gleich

In ihm des Unmuths unvollkommne Zähre.  
 Ich mich verkriechen? spricht er, ich der Ehre  
 Entfliehn? O! wenn doch schon die Bahn ein  
 Schlachtfeld wäre!

In unerträglicher Gefangenschaft hält mich  
 Hier oben ein Tyrann, der jeden Ruf zum  
 Kriege,

So wie vom Kind' im Schlaf die Mutter  
 eine Fliege,

Von mir entfernt hält. Mein Ansehn triez  
 get dich.

Die

Die wilden Thiere dieser Wälder magst du  
fragen,

Die einz'gen Feinde, die bisher  
Mich sahn, die können dir von meiner Stär-  
ke sagen.

Allein beschlossen ist's: nicht länger mehr  
Will ich den Schimpf der Fessel tragen.  
Seh du mein Retter, ich beschwöre dich.  
Bis an den Rand der Erde führe mich;  
Gieb mir allein ein Heer von Feinden zu be-  
kriegen,

Und sprich: Hier mußt du sterben oder siegen!  
Ich gehe freudiger dahin,  
Als an den Ort, von welchem ich gekommen  
bin.

Genug. Nicht bitten will ich mehr um dei-  
ne Waffen;

Ich fodre sie. Auf Tod und Leben sey der  
Krieg,

Wenn du sie mir versagst. Entweder soll der  
Sieg

Mir Eintritt in die Bahn des Ruhms ver-  
schaffen,

Wonicht, so mag, Trotz aller Vorsicht des  
 Kären,  
 Der Sterne Warnung gleich in Wahrheit  
 übergehn,  
 So mag mir auf der Schwelle gleich der Tod  
 begegnen;  
 Auch so will ich das Ende meiner Knecht-  
 schaft segnen.

Wenn, edler Knabe, dich des Joches Läst-  
 igkeit,  
 Und Triebe nach Gefahr und Ruhm so heftig  
 quälen,  
 So soll dir weder Schwert noch Gaul zum  
 Streit,  
 Noch solch ein Held, wie du, dem Amir feh-  
 len.

Aus Liebe, nicht als Raub, geschenkt, nicht  
 geliehn,  
 (Dieß ihm Brunell) nimm beides, Hengst  
 und Waffen hin.  
 Allein beweise mir zugleich in dem Turniere,  
 Daß ich an keinen Weichling mein Geschenk  
 verliere.

So

So glühend tritt die Freude nicht  
 Dem blöden Mädchen ins Gesicht,  
 Wenn nun, nach langem Widerstande,  
 In Gegenwart des Freyers, zum gewünsch-  
 ten Bande  
 Sein unverhofftes Ja der harte Vater spricht,  
 Als sie die Wangen unsers Jünglings über-  
 streichet,  
 Da, sich beraubend, ihm Brunell die Waf-  
 fen reichet.  
 Er zittert vor Begier und Lust;  
 Aus Eile währt sein Anzug länger.  
 Brunell befestigt ihm den Harnisch vor der  
 Brust,  
 Schränkt um, was er verschränkt, und zieht  
 die Schnallen enger.  
 Dem unvollendten Buchse Rüd'gers paßt,  
 Als angeleimt, die Rüstung, die Brunellen  
 faßt.  
 Entzückend schön, mit kriegerischer Geberde  
 Gebietet er dem schon bestiegenen Pferde,  
 Und jagt mit mannichfacher Wendung durch  
 den Sand.

So wie der glatte Hecht, wenn er des Fi-  
 schers Hand  
 Entschlüpft, oder sich dem engen Fasse  
 Durch einen Schwung entreißt, und frey das  
 weite Rasse  
 Nun wieder fühlt, mit regem Schweife  
 schwimmt,  
 Und den gezackten Lauf in kurzen Sätzen  
 nimmt:

So schwärmet, wendet und ergetet  
 Sich Müdiger, als in sein Element versetzt,  
 Und schießt darauf gerade hin zur Bahn.  
 Der Pforte Hüter sehn ihn für Brunellen an,  
 Und eilen, sonder ihn zu fragen,  
 Die vorgelegten Balken aufzuschlagen.  
 Schon zweymahl hat sich die Gestalt der Bahn  
 Verändert. Nach den weggeräumten Spli-  
 tern

Der Speere, haben drey-mahl schon den Sand  
 Die schaumbedeckten Rosse durchgerannt.  
 Und (sey es wahre Trefflichkeit im Agras-  
 mant,  
 Sey es Gefälligkeit in seinen Rittern)

Gesiegt hat Agramant im Lanzenspiel,  
 Zuerst erreicht hat Agramant das Ziel.  
 Zu Zehnen stehen ist zertheilt in kleine Hau-  
 fen

Die Krieger, schon bereit zum Kampfe vor-  
 zulaufen,  
 Und jedes Haufens Reihe wird nunmehr be-  
 stimmt.

Den Knaben, den der Marschalk für Brunel-  
 len nimmt,

Weis't er zur Schaar, der er Brunellen zu-  
 geschrieben,

Und die bis ist um Einen Kopf zu klein ge-  
 blieben.

Sie trifft das Loos, dem Haufen, wo der  
 Amir sicht,

Zu widerstehn. Es dringet nicht

Der von dem hohen Sonnengotte

Am Mittag senkrecht abgedrückte Pfeil

So glühend und in solcher Eil'

Ins Erdreich, als beym hohen Loose seiner  
 Rotte

Der Freude Stich ins Herz des Knaben dringt,

Und ihm den Schweiß aus allen Poren zwingt.  
 Zwar boshaft necken ihn die Mitgesellen,  
 Der mit der Frage: wo er denn bis iht ge-  
 weilt?

Der mit dem Rathe, den er ihm ertheilt,  
 Sich hinten an die Schaar zu stellen;  
 (Denn jeden ärgert an Brunellen  
 Sein erster Stand, sein schnelles Glück,  
 Auch wohl ein unvergeßnes altes Schelmen-  
 stück;)

Wie aber stutzen sie! da bey der Bläser Zei-  
 chen

Der feig geglaubte weit voraus vor allen  
 sprengt,  
 Sich in die Gegenschaar allein und muthig  
 mengt,

Und ehe noch die Seinen ihn erreichen,  
 Zwey niederwirft, und zwey zu solchem Taus-  
 mel schlägt,

Daß der sich auf das Kreuz, der auf die  
 Mähne legt.

Schon angelangt, bleibt noch sein Haufen  
 müßig stehen,

Ihm





Braucht seine ganze Macht, hat ihm den ei-  
 nen Arm  
 Schon taub geklopft, und hält ihm Haupt  
 und Rücken warm.  
 Izt stehet er im Bügel hochgebäumt, und  
 schwinget  
 Den schweren Stahl empor. Wenn ihm der  
 Streich gelingt,  
 So wollt' ich wetten, Agramant  
 Drückt eine Weil' als trunken den berührten  
 Sand.  
 Doch einer (o Verrath!) von seinen Mit-  
 gesellen,  
 Sein Fahngefährte, der Brunellen  
 Schon lange tödlich haßt, und nun auf Ei-  
 nen Streich  
 Den Muth zu kühlen und zugleich  
 Des Amirs Dank zu äärten denket,  
 Fällt Rüdigern im Rücken an, und senket  
 Ihn zwischen beide Schultern einen solchen  
 Schlag,  
 Daß ihm zu widerstehn der Harnisch kaum  
 vermag.

Gleich

Gleich sieht sich Rüd'ger um. Vom Ruhme  
 zu der Rache  
 Umspringend, stürzt er als ein Drache  
 Auf den Verräther. Tödlich macht des For-  
 nes Brand  
 Den stumpfen Stahl in seiner Hand.  
 Gleich einem Schmiede gehet er zu Werke,  
 Und stößt zuletzt mit solcher Stärke  
 Des umgestürzten Degens Knopf  
 Dem Gegner auf die Brust, daß ihm der  
 welke Kopf  
 Zurücksinkt, er aus dem Sattel fließet  
 Und Blut und Seele von sich gießet.  
 Der Marschalk eilt so gleich mit seinen Hä-  
 schern hin,  
 Umringet Rüd'gern, und greifet ihn.  
 Zum Richtplatz wird die Bahn. Rings um  
 die Richter stellen  
 Sich alle Ritter, heimlich froh Brunellen  
 Es anzuhaben. Von dem hohen Agramant  
 Wird ein Befehl dem Rathe zugesandt:  
 Bis er vom Kampfe sich erhohlet, das Ver-  
 brechen

Zu prüfen, doch das Urtheil nicht zu sprechen.  
 Im Kreise bleibt indeß sein Sessel ledig stehn.  
 Mit dem Gefangnen tritt der Marschalk in  
 den Reihen,

Und spricht: Den Frevel, des wir diesen Rit-  
 ter zeihen,

Ihr Edlen, habt ihr alle selbst gesehn.  
 Der dritte Paragraph in unserm Rechte  
 Verbietet auf Turnieren tödtliche Gefechte,  
 Und setzt darauf das Veil zur Pön.

Allein damit Brunell sich nicht beschweren  
 könne,

Als ob man ihm zur Rede keinen Raum ver-  
 gönne,

So mag er sich enthelmen, und vor diesem  
 Rath

Berichten, was er zu berichten hat.

Ein lautes Murmeln läuft umher im regen  
 Kreise:

Was kann er sagen? Offenbar

Ist seine That, die Ordnung klar,

Die Strafe festgesetzt. Und will man auch  
 die Weise,

Nach

Nach der er sonst gelebet, in Erwägung  
 ziehn,

So schreyet alles wider ihn:

Ein Christ, ein Renegat, ein Schuft in bei-  
 den Ländern : : :

Indem die Menge dieses spricht,

Zieht Müdiger den Helm vom Angesicht,

Und alle seine Richter ändern

Das ihre: Wie? dieß ist er nicht!

Wer ist er denn? — Der Jüngling, edel und  
 entschlossen,

Beginnet so: Zum ersten Mahl

Führt' ich in einem Spiele heut den Ritters-  
 stahl,

Und hab' ich wider sein Gesetz verstoßen,

So schützt mich Jugend und Unwissenheit,

Doch besser noch Gerechtigkeit.

Wie können die Gesetze des Turnieres wol-  
 len,

Daß Ritter wider Schelme nicht entbrennen  
 sollen,

Wenn außer dem Turnier den Ritter Ehr'  
 und Pflicht

Ver-

Verbindet, auf der Stelle jeden Schimpf zu  
 rächen,  
 Und jedem Falschen, jedem Bösewicht  
 Auf frischer That den Hals zu brechen?  
 Dieß, weise Richter, weiß ich wohl,  
 Daß ein vorher entstandner, alter Groll  
 Zur Zeit der Spiele ruhn, sie nicht besflecken  
 soll;  
 Allein bey frischer Falschheit, auf der Bahn  
 begangen,  
 (Ihr sehet sie, so gut als meine That)  
 Von einem Ritter Aufschub seines Zorns ver-  
 langen,  
 Dieß wäre Grausamkeit, dieß hieße den Ber-  
 rath  
 Begünst'gen; dieß ist kaum von Engeln zu  
 begehren.  
 Ich könnt' es nicht, und läge Strick und Rad  
 Vor mir. — Die Richter, die den Jüngling  
 sprechen hören,  
 Bewundern ihn, argwöhnen, daß er zweifels-  
 frey  
 Der so gesuchte Rüd'ger sey.

Indes

Indeß erscheint von fern der Amir. Seine  
Seiten

Besetzen hier Brunell und dort Karen.

Man siehet sie von weitem hart mit Worten  
streiten,

Und zwischen beiden oft den Amir stille stehn.

So bald die Rede des Karen

Bernehmlich schallt, hört man ihn dieses  
sprechen:

Nicht meines Sohnes, dein, Brunell, ist das  
Verbrechen;

Ein Knabe, der noch kein Turnier gesehn,

Der meiner Aufsicht sich entziehet,

Und waffenlos, und unberitten fliehet,

Was arges konnte der begehn?

Ihm seinen Ungehorsam vorzurücken,

Ihn in die väterliche Macht zurückzuschicken,

War eines klugen Mannes Pflicht.

Dein Gaul, dein Schwert sind schuld an die-  
sem Blute;

Dich stelle man vor das Gericht,

Nicht einen Knaben, höchstens werth der  
Ruthe.

Für

Fürwahr! (dies ihm Brunell) zum Lachen  
 zwingst du mich  
 Mit deiner Ruthe, deinem Knaben.  
 Ihr Helden alle samentlich,  
 Mit einem Ritter glaubtet ihr gekämpft zu  
 haben?  
 Mit einem Kinde war's! Ein Kind hat im  
 Turnier  
 Zu Haufen euch besiegt. Ein Kind hat,  
 Amir, dir  
 So heftig zugesetzt. Die Ruthe, nicht das  
 Eisen,  
 Die solltet ihr dem frechen Jungen weisen. —  
 Geh, Träumer, schäme dich! Zurück in deine  
 Hand  
 Begehrst du ihn? Wohl, Ugramant!  
 Wenn Rüdiger ; : dieser Rückkehr sich ver-  
 siehet,  
 Wenn er nicht zehnmal lieber sich  
 Dem Beil ergiebt, so treffe mich  
 Das Blutrecht, welches über ihn ergeheth.

Die Ritter alle wundern sich

Der



Der Rede des Brunell. Den so gesuchten  
Knaben,  
Das prophezehte Haupt, den hohen Rüdiger,  
Den Zweck der ganzen Reise, den will Er,  
Raum aufgefunden, gleich getödtet haben?  
Und wie? der Amir selbst scheint diesem  
Rath geneigt?

Indeß empfängt der Kreis die Drey. Der  
Amir steigt  
Auf seinen Stuhl. Brunell! ich nehme dich  
beym Worte,  
So spricht Er: unterwirft der Jüngling sich  
Der väterlichen Zucht, so fällt die Schuld  
auf dich.

Allein gesetzt, am andern Orte,  
Der Jüngling widerstrebet auch  
Der Ueberlieferung, so bin ich doch entschlos-  
sen,  
In Rücksicht seiner Jugend, seiner großen  
Und edlen Proben, den zu strengen Brauch  
Der Schranken dießmahl aufzuheben,  
Und ihm den Fehler zu vergeben.

Jedoch

Jedoch verbinden muß er sich,  
 Um mir den Rittersmann, um den er mich  
 Gebracht, im Heere zu ersetzen,  
 So gleich mit uns davon zu ziehn,  
 Und diese Scharte künftighin  
 An meinen Feinden auszuweken.

Vor seine Füße stürzt sich Müdiger,  
 Und rufet: Dieß die Buße, dieß die Wahl,  
 o Herr?  
 Krieg, Heere, Waffen, Ruhm, was ich so  
 heiß verlange,  
 Dieß nennst du Strafe? stellest es dem här-  
 sten Zwange  
 Entgegen? nennest diesen Gnade? Nimm sie  
 hin,  
 Die Gnade! Strafe, Strafe werde mir ver-  
 liehn!  
 Nicht Undank ist es, wenn ich dich, Kären,  
 verlasse.  
 Ich fühle deines langen Fleißes Wichtigkeit.  
 Nicht du bist es, die Schmach, die Dunkel-  
 heit,

Der

Der Müßiggang, das Joch, die sind es, die  
ich hasse;

So hasse, daß, wenn Agramant  
Mich wieder in dein Schloß verbannt,  
Ich hier vor allen Rittern schwöre,  
Daß ich mit meiner eignen Hand  
Das Leben, das du mir zu fristen denkst, zer-  
störe.

Gerührt und Beyfall nickend reichet Agra-  
mant

Dem sich erhebenden die Hand.

Allein mit Zorn und Wehmuth in dem feuch-  
ten Blicke

Hält beide schnell der Zauberer zurücke.

Wie? Amir, bricht er aus, so wenig machst  
du dir

Aus meiner Macht, aus meinem Willen?

Weißt du, daß Luft und Hölle mir

Gehorchen, meinen Wink erfüllen?

Scheint etwan dieses dir ein Vorrecht deines  
Throns,

Den bangen Vater seines Sohns

Gewaltsam zu berauben, wenn von allen  
 Seiten  
 Ihm die Gestirne seinen frühen Tod bedeu-  
 ten?  
 Dann ihm der Amir zürnend: Uebel steht,  
 Karen,  
 Das Lügen deinen Jahren, deinem Stande.  
 Nicht Vater bist du diesem. Wenn wir auf  
 die Bande  
 Des Blutes, der Verwandtschaft gehn:  
 Mein Vetter ist er, und mir näher,  
 Als dir. Vor deinem Rechte geht mein  
 Recht  
 Auf ihn. Auch scheint es mir, für einen ab-  
 ten Seher  
 Verstehst du die Schrift der Sterne schlecht.  
 Denn einem größern Deuter ist in ihnen  
 Gerade dieser Rüdiger  
 Als Galliens Eroberer,  
 Als meiner künft'gen Siege sichres Pfand  
 erschienen.  
 An diese Prophezeung halt' ich mich.

Sie hat mich auf des Jünglings Spur hier:  
 her geleitet,  
 Und wenn der Himmel ihm dieß Schicksal  
 zubereitet,  
 So lach' ich deiner Macht. Er gehet über  
 dich.

Kaum spricht ers aus, so tönt in aller Ohren  
 Ein Donnerstreich. In leere Luft verloren  
 Entweicht Keren. Von allen Seiten häuft  
 Gewölk sich auf, das über dem bedräuten  
 Steine

Sich sammelnd hangen bleibt. Geschlängelter  
 Blitz durchläuft  
 Und färbt die Wolken oft mit rothem Wieder:  
 schein.

Der ganze Berg erbebt; es heult der laute  
 - Nord,  
 Die Ströme schwellen, reißen Wald und Er:  
 de fort;

Des Felsen Haupt bestürmet und umhüllet,  
 Vermischt mit schwerem Hagel, leichter  
 Schnee,

Durch deren scharfes Zischen schärfrer Don-  
ner brüllet.

Des Steines Fuß umgiebt ein schnell ent-  
standner See,

Indeß von seinem Gipfel helle Flamme steigt,  
Und des verzehrten Schlosses schwarze Reste  
zeigt.

Tief schwebend reißt sich aus dem Schooß  
Des dichten Ungewitters eine Wolke los;  
Sie gleitet hin bis über Rüd'gers Haupt;  
sie stehet;

Die Stimme des Kären erschallt aus ihr:  
Du siehest was mein Zorn vermag; doch über  
dir

Schwebt meine Liebe noch; sie gehet  
Dir nach Iberien zuvor.

Auch dort noch will ich, junger Chor!  
Dich nicht verlassen, dich, auch widerstres-  
bend, lieben,

Und des Gestirnes Macht, so lang' ich kann,  
verschieben.

So spricht er, und die Wolke steigt sanft  
empor.

Vom ganzen heitern Himmel fällt der düstre  
Flor

Des Sturmes. Keine Spur läßt er zurücke,  
Als des zerstörten Schlosses nackte Mauers-  
stücke.

Zufrieden, sich befreyt zu sehn,  
Und hoffend, in Iberien

Der unbequemen Sorgfalt des Kären  
Nicht minder glücklich zu entgehn,  
Eilt Rüdiger erfreut mit den erfreuten  
Vom Atlasberg nach Dran hin.

Die Neubegier'gen Heere grüßen ihn,  
Und sehnen sich nunmehr in Gallien zu strei-  
ten.

Gleich ungeduldig mustert Agramant  
Die Schaaren, und vertheilt sie auf die  
schwarzen Schiffe.

Er selber, eben im Begriffe  
Das seine zu besteigen, siehet, daß den Strand  
Ein kommend Fahrzeug sucht, ihn bald dort  
auf berührt,

Und einen Boten zu ihm führt,  
Von Rodomonten abgesandt.

Mit was für großen Neuigkeiten  
 (Ruft ihm der Amir zu) schießt dich dein  
 König her?

Ist Karl schon sein Gefangener?  
 Liegt schon Paris verbrannt? Bleibt schon  
 kein Gallier

Mehr übrig, wider uns zu streiten?

Dies alles wäre wahr, erwiedert ihm  
 darauf

Der Bote, hätte nicht des Helden kühnen  
 Lauf

Ein feindliches Geschick gestöret,  
 Und hätte nicht der Winde tolle Brut,  
 So bald wir Algier flohen, ihre ganze Wuth  
 Auf unsre kleine Schaar gekehret.

Sechshundert waren wir, nicht minder und  
 nicht mehr,  
 Vertheilt auf sieben Schiffe, welche mit ihm  
 zogen.

Auf Einem waren wir zusammen, ich und Er.  
 Zerstreuet durch den Sturm, und lange hin  
 und her

Ges



Geschleudert, sahen wir vom Gipfel hohler  
 Bogen  
 Der sechs gesellschaftlichen Segel keines  
 mehr.

Drey Tage lang ergoß sich ein so dichter  
 Regen,

Als schwömm' ein süßes Meer auf dem ge-  
 salzenen Meer,

Durchbrüllt von grassem Donner. Doch weit  
 gräßlicher

Schrie fluchend jedem Schlage Rodomont  
 entgegen.

Der Sturm, ob seinem wilden Schrey'n ent-  
 setzt,

Ward endlich furchtsam, sank, verstummte,  
 floh zuletzt.

Allein an Statt des freundschaftlichen Stran-  
 des

Iberiens, den wir gesucht,  
 Erkannten wir nunmehr das Innerste der  
 Bucht

Strutiens, das Ende des Lampart'schen  
 Landes,

Das über Welschland ausgedehnet liegt,  
 Und unter Einen Zepher beide Meere fügt.  
 Gleich einem Damme widersezt sich da den  
 Wellen

Das mondgebauete Genna.  
 Wir aber weilten lang' um Korsika,  
 Die sich versammelnden Gesellen  
 Erwartend. Von des Eylands beiden Seiten  
 her

Erschien nun Einer, nun ein Anderer.  
 Wie etwan auf des Jägers Zeichen  
 Der Hunde Schaar den Wald durchdringt,  
 Und aus den rauschenden Gesträuchen  
 Hier der gekrochen kömmt, dort jener springt,  
 Bis sie sich alle wedelnd an ihn schmiegen,  
 Und lechzend und erwartend um ihn liegen.  
 Mit der ergänzten Flotte nahmen wir darauf  
 Gerade nach Ligurien den Lauf.  
 Die Heere Desiders, des Königs, der Lam-  
 parten,  
 Vereinten sich, uns zu erwarten.  
 So weit das Auge reichte, war der Strand  
 bedeckt.

Sie

Sie dräuten uns mit Spießen vor sich hingestreckt.

Wir aber fuhren dichtgeschlossen  
Vor ihnen auf, und nahten uns dem Strande  
de Kühn,

Wo er zur Anfurt am bequemsten schien.

Die Schiffe hatten uns kaum ausgegossen,  
So standen wir von Feinden dicht umflossen,  
Ein Häuflein, welches kaum zu unterscheiden  
war,

In einer breiten ausgedehnten Schaar.

Doch wie ein Stäublein Gift, wenn es im  
Leibe gähret,

Auch eines Riesen Bau zerstöret;

So brachte bald des Häufleins Muth  
Ein solch Verderben in der Feinde Schaaren,  
Daß wir, bespritzt mit ihrem Blut,  
Nunmehr allein bemerkbar, sie verschwunden  
waren.

Zweyhundert Mann (als ich bescheiden schätzen mag)

Erschlug der eine Rodomont auf diesen Tag;  
Und keiner blieb in unserm kleinen Heere

Tief unter seines Führers Ehre.  
 In seiner Hauptstadt zitterte nunmehr  
 Ob eines solchen Feindes Nähe Desider;  
 Du Haufen stossen seine Boten uns entgegen;  
 Entwaffnet stand das Volk auf unsern Wegen,  
 Um Gnade flehend, und bereit  
 Auch das muthwilligste Begehren  
 Dem Kleinsten von den Unsern zu gewähren.  
 Er selbst, der König, kam mit Unterthänig-  
 keit,  
 In einen Sack gehüllt, aus seiner Stadt ge-  
 gangen,  
 Entschuldigte den ersten Widerstand,  
 Als seiner Feldherrn Werk, ihm unbekannt;  
 Bot Hülfe, Bündniß an, nach Rodomonts  
 Verlangen.  
 Dann dieser ihm: Biewohl du, als ein  
 Christ,  
 Ein angeborner Feind der Sarazenen bist,  
 So zwingt mich doch die Wahrheit |dir zu  
 sagen:  
 Nicht dir galt dieses Heer, nicht dir galt  
 dieser Zug;

Ein

Ein Sturm hat mich hierher verschlagen.  
 Nach Frankreich zielte meiner Segel Flug,  
 Um dort mit Einem Witte Karl den Großen  
 Von seinem Thron herab zu stoßen.  
 Wie? Karl dein Feind? so fällt ihm Desider  
 ins Wort,  
 Umarmet ihn, und setzt die Rede hitzig fort:  
 Kein Sturm war es, der dich hierher ver-  
 schlagen,  
 Ein günst'ger Hauch hat dich zu mir getragen,  
 Du mir, dem Feinde Karls, der ihm noch  
 grammer ist,  
 Als du vielleicht es selber bist.  
 Noch hat er keine Tochter als zum Ehebande  
 Dir abbegehrt, und sie mit Schande  
 Zurückgejagt; noch niemahls hat er dir  
 Getrozt, als Herr gehauf't in deinem eig-  
 nen Lande.  
 Dich treibet nichts, als Glaubenshaß und  
 Ruhmbegier.  
 Laß dich durch jenen nicht zu allgemein ent-  
 rüsten.  
 Sieh her! mit Heiden wider Christen

Ver-

Verbind' ich mich, so bald es mir  
 Der Vorthail anrät. Dir zu nützen  
 Und dein Geschäft zu unterstützen  
 Vermag ich viel. Vielleicht ist's dir noch  
 unbekannt,  
 Daß wir, die Feinde Karls, in seignem eige-  
 nen Land',  
 Am Fuße seines Thrones einen Freund bes-  
 sitzen.  
 Er heißet Gan, ein Feind des Ritters von  
 Anglant  
 Und des von Montalban, auf deren Muth  
 und Degen  
 Der Kaiser alle Hoffnung setzt,  
 Die aber fern in Osten jehzt,  
 Dem wiederhohlten Rufe Karls entgegen,  
 Nach Abenteuer irren und der Liebe pfler-  
 gen.  
 Der schlaue Gan — es sey, daß er auf größ-  
 res Glück  
 Bey neuer ihm verbundner Herrschaft zählet,  
 Und daß er diesen Augenblick  
 Als seiner Absicht gänckig wählet;

Es sey, daß er dem Kaiser nur Verlegenheit  
Erwecken will, um ihm der Ritter Widers-  
streben

Verhafter vorzustellen, und zu gleicher Zeit  
Sich selbst ein größeres Verdienst um ihn zu  
geben —

Genug Marsillen hat der schlaue Gan  
Schon nach dem leeren Montalban  
Aus Spanien gelockt, mit heimlichem Bes-  
deuten,

An Eile sey mehr, als an Leuten  
Gelegen. Auch mir selbst liegt er durch Bos-  
ten an,

Den Rittern, die aus Osten einzeln wieder-  
kehren,

Den Weg nach Gallien durch Truppen zu ver-  
wehren.

Er zeigt mir die mit wenig Macht  
Leicht zu erobernde Provenze,  
Wo nun auf meines Reiches Gränze  
Statt Reinholds seine Schwester Bradamant  
te wacht.

So arm ist Karl an Männern, daß er Wei-  
berhänden  
Die wicht'ge Mark vertraut. Wähl' igt nach  
deinem Sinn.

Willst du zur Rhone hin,  
So spann' ich zwischen Deutschlands beiden  
Enden,  
Dem Ceuser See, dem starren Belt,  
Von Schaaren eine Schnur, die dir die Pa-  
ladine  
Von Frankreich ausgeschlossen hält.

Nimm dir, erwiedert ihm mit stolzer  
Miene  
Der edle Rodomont, nimm dir den Weiber-  
Krieg.

Verstärke noch mit meinem Heere  
Dein Heer. Mich reizet kein so leichter Sieg,  
Ich nehme mir des andern Zuges Ehre.  
Allein will ich vom Fuß der Alpen an  
Bis in das ferne Land der Brennen  
Den Rittern Karls den Weg verrennen;  
Allein will ich mich Mann für Mann

Mit



Mit diesen Eisenfressern schlagen,  
 Und bis nach Indien den Schwarm zurückes  
 jagen.

Im Herzen freuet sich der gute Desider  
 Des ihm beschiednen Theils; als minder  
 schwer  
 Erscheint er ihm; doch irret er.  
 Denn, wie wir auf dem Wege bald darauf  
 vernommen,  
 So ist er mit zerrisnem Heer,  
 Und selber von dem harten Speer  
 Der tapfern Schönen wund, bereits zurückes  
 gekommen.  
 (Hier führt des Boten Rede Rüdiger  
 Mit lächelnder Verwundrung, mit begier'gen  
 Fragen  
 Nach Bradamanten, wie sie diese Schlacht  
 geschlagen?  
 Allein hievon kann ihm der Bote wenig sa-  
 gen.)  
 Wir, spricht er weiter, Rodomont und ich,  
 Durchspürten erst der Sänder langen Strich,  
 Durch

Durch die der Ister fällt. Wo ihn die Emse  
 mehret,  
 Verließen wir sein Reich, und suchten, links  
 gekehret,  
 Der jungen Elbe Strand. Wir sahn,  
 Von ihr geführt, ihr schnelles Wachsthum  
 an,  
 Bis hin, wo sie das neue Hamburg grüßet,  
 Und dann, ein Theil des Meeres, unverderb-  
 lich fließet.  
 Auf dieser ganzen Straße ließ kein Paladin  
 Sich merken. Ohne Zweifel hatten sie ge-  
 lernet,  
 Von wem besetzt sie war, und sich mit Fleiß  
 entferntet.  
 Um nicht denselben Weg zurückzuziehn,  
 Warf Rodomont sich drauf zum Rheine hin,  
 Entschlossen, im Ardennerwalde Stand zu  
 fassen,  
 Als heimlicher, bequemer ihnen aufzupassen,  
 Als ihrem Sammelplatz, der ihnen igt viel-  
 leicht,  
 Aus Furcht vor ihm, die beste Straße dünkt.  
 Mich

Mich sandt' er ab, dir dieß zu melden,  
 Damit der Aufenthalt des Helden  
 Dir nicht verborgen sey. So bald er mit der  
 Brut

Der Ritter fertig ist, vertraut er sich der  
 Fluth,

Umshiffet Gallien bis an die Pyrenäen,  
 Und landet da, wo deine Heere stehen.

Schon lebet (dieß vermuth' ich sehr)  
 Kein Montalban, kein Roland mehr,  
 Schon schiffet Rodomont, und sucht umsonst  
 dein Heer.

Ihm Agramant: Ich halte mehr  
 Auf Thaten, als Vermuthung. Mit wie  
 lautem Pochen

Hat Rodomont uns nicht in wenig Wochen  
 Das ganze Gallien besiegt versprochen!

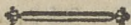
Und im Ardennerwalde liegt er iht verkro:  
 chen? —

Geh, bring' ihm meinen Dank dafür,  
 Daß er nicht allen Ruhm den Andern wegge:  
 nommen.

Reinh. u. Angel. III. Bd. N Nach

Nach den Ardennen, denk' ich, werden wir  
Ihm, eh er fertig ist, entgegen kommen.  
Auch noch um dieses bitt' ich ihn,  
Daß er den Einen oder Andern Paladin  
Entrinnen lasse, meinen Waffen  
Solch einen Gegner zu verschaffen.

Schief lächelnd drehet Agramant  
Dem Boten Rodomonts den Rücken,  
Steigt ein, und winket mit der Hand,  
Das Schiff vom Ufer abzudrücken.



---

 Zwölfter Gesang.
 

---

Am Schlusse meiner Arbeit werf' ich nun  
 den Blick  
 Auf das so weit geführte Werk zurück,  
 Und schäme mich vor mir der so durchwach-  
 ten Nächte,  
 Bereue den verlornen Schweiß,  
 Die schlecht genoss'ne Zeit, den undankbaren  
 Fleiß  
 An einem so nichtswürdigen Gemächte.  
 Kaum faß' ich es nunmehr, wie ein gescheid-  
 ter Mann  
 Mit solchen Frazen, solchen Träumen  
 Die edle Zeit verderben kann;  
 Wie er mit abgeschmackten Reimen,  
 Mit Lügen, ohne Zweck erdacht,  
 Mit einem Buche, das auf Gottes ganzer  
 Erde  
 Nicht

Nicht eine Seele klüger oder besser macht,  
Erwarten kann, daß ihm dafür gedanket  
werde.

Ins Feuer mit dem Quarke! Weiter keinen  
Kiel

Mehr angefekt! Was such' ich denn? Ver-  
gnügen?

Ich Thor! Ergehen Weiber, Wein und  
Spiel

Nicht mehr, als dieses kümmerliche Wörter-  
fügen?

Ist's Nutzen? Je! nicht eines alten Hutes  
Werth

Hab' ich für meine Lieder je begehrt.

Ist's Ruhm? Der wird erhabenern Gedich-  
ten,

Als Fehnmährchen, Rodomontsgeschichten  
Und Ausschweifungen dieser Art gewährt.

Hätt' ich, so hoch in Worten, als die Helden  
In Thaten, sie geschildert, wie Homer;

Hätt' ich, wie Sophokles, sie von dem Dr-  
fus her

Gezogen, ihre Fälle selbst dem Volk zu melden;  
Hätt'

Hätt' ich mit Pindars Flügeln mich  
 In kühnen Kreisen aufgeschwungen,  
 Und einen Joseph, oder Katharina, dich  
 In Liedern, Euror werth, besungen;  
 Hätt' ich in Versen, leicht, und an Gedan-  
     ken reich,  
 Die Kräfte der Natur, so wie Lukrez, er-  
     kläret;  
 Hätt' ich die Sterblichen, dem weisen Pope  
     gleich,  
 Gebessert, sie zu Sitten und zur Pflicht be-  
     lehret:  
 Dann hätte sich mein dauerhaftes Lied,  
 Zu eng' in Einer Sprache Schranken einge-  
     schlossen,  
 In alle Sprachen ausgegossen;  
 Dann könnt' ich, wie Horaz sich selbst im  
     Geiste sieht,  
 Mit hohem Scheitel an die Sterne stoßen.

Und doch, wenn Einer, der die Sachen  
     billig schätzt,  
 Wenn er in dem Zusammenhange

Des Ganzen jedes Ding an seine Stelle setzt,  
 Was ist's denn auch mit dem erhabensten  
 Gesange?

Weil unsre schwachen Sinne Blitz und Don-  
 ner scheun,

So hüllen wir, um in recht großen Bildern  
 Des Höchsten Majestät zu schildern,  
 Sein zürnend Angesicht in schwarze Wol-  
 ken ein,

Und lassen ihr Gerassel seine Stimme seyn.  
 Allein was ist für ihn im ungeheuren Raume  
 Der kleine Dampf der sich um unser Stern-  
 lein schlingt,

Sich reibt, und niederfällt? Ist's mehr, als  
 wann im Schaume  
 Des weiten Meers ein Bläschen springt?

Ob um des Kaukasus noch nie besuchte Fieh-  
 ten

Zwey Wespenschwärme sich bekriegen, sich  
 zernichten,

Was fragt der Großsultan, was fragt der  
 Perser Schach

Auf seinem goldnen Thron darnach?



So klein seh' ich, ihr Helden, eure Legionen,  
Wie sie, Insekten gleich, sich beißen, sich  
zerstreu'n,

Um auf dem Klümpchen Roth und Stein  
Dies oder jenes Fleckchen zu bewohnen.  
Vom großen Lehrgebäude der Natur  
Was ist den Demokriten, den Platonen  
Bekannt, was mehr, als wenig einzle Let-  
tern nur?

Zwar freylich, sind wir einmahl was wir  
sind, und schätzen  
Wir das, was uns umgiebt, nach des Bezugs  
Gesetzen,  
So muß nothwendig, was im Ganzen klein  
Und unbedeutend ist, uns groß und wichtig  
seyn.

Allein auch so verschieben Stolz und Vorur-  
theile  
Uns täglich die Begriffe. Herrlicher Genuß  
Des Ruhms! wenn ich einst Bruder Heinen \*)  
folgen muß,

N 4

Und

\*) Bruder Heine: eine Benennung des Todes,  
aus der Volkssprache entlehnt.

---

Und denken kann: In einem kleinen Theile  
Des kleinsten Theiles dieser kleinen Welt  
Wird von dem kleinen Volke, das sein Raum  
enthält,  
Der kleinste Theil noch eine kleine Weile  
Mich nennen. Scheinet mir der wiederhohl-  
te Ton  
Des leeren Rahmens, den der Zufall mir ge-  
geben,  
Der meinem Wesen fremde Laut, ein neues  
Leben,  
Und langer, saurer Tage Lohn?  
Doch laß ihn Etwas seyn: so stehet er auf  
Dingen,  
Die ganzen Völkern Nutzen oder Vorzug  
bringen.  
Ist denn des Helden Lohn, der Blut und Le-  
ben wagt,  
Des Fürsten, der am Ruder eines Staates  
sitzt,  
Kein anderer, als des Dichters, der am Riele  
nagt,  
Und Sylben zählt, und Reime spizet?  
Welch

Welch ungerechter Leichtfinn! Freyheit,  
Sicherheit,

Und Wohlseyn und Bequemlichkeit  
Vergessen wir, so bald wir sie erlangen,  
Vergessen den, aus dessen Hand wir sie empfangen,

Und vor der Langenweile, die uns bräut,  
Noch scheuer, als vor Löwen und vor Flügelschlängen,

Berschwenden wir den höchsten Preis,  
Den man auf wahre Dienste setzt,  
Den Ruhm, an Grillenfänger, deren träger  
Fleiß

Mit Tändeleyen uns ergetzet.  
Erschallt nicht häufiger das Lob Anakreons,  
Als Aristids, Lysanders, Konons, Phocions?  
Durch wie verschiedne Werke kamen  
Mein Ariost und Plato zu dem gleichen Nahmen

Des Göttlichen? — Doch sieh! dieß zeugt  
ja wider dich;

So steht der Ruhm denn auch auf Ritter-  
mähren.

Ja, scheint er dir auch an sich  
Ein leerer Schall, nicht werth ihn ernstlich  
zu begehren,  
Und suchst du bloß Ergezung, wohl! so frag'  
ich dich:  
Dieß eben so verschmähte Sylbenfügen  
Gewähret es dir nicht ein feineres Vergnü-  
gen,  
Freut dich ein fert'ges Werk nicht mehr, als  
eine Nacht  
Bey Tanz und Wein und Würfel zugebracht?  
Nun, eben diese Lust, die schreibend dein ge-  
wesen,  
Wird Anderer, die trauliches, die stilles  
Lesen  
Für laute Freuden wählen. Hältst du dir  
den Bauch  
Oft einsam vor dem Pulte; deine Leser auch  
Seh' ich bald einzeln, bald in ganzen Kreisen  
lachen.  
So ist . . . Genug! — Wie gingen denn der  
Franken Sachen?

Wahr:

Wahrhaftig! schlecht. Schon lange kenn'  
ich ihn,

Den guten Karl; doch wahrlich! so verlegen  
Sah ich ihn nie. Von allen Seiten ziehn  
Der Mauren Heere wider ihn,  
Und auch nicht Einer der geprüften Degen  
Ist ihm zum Schutze da. Zwar zeigt sich  
ihm Gan

Noch durch den Staar der Gunst; doch sagt  
ihm sein Gewissen:

Dies ist bey weitem nicht der Mann,  
Der vor den Riß sich stellen kann.  
Von tiefer Schwermuth hingerissen  
Schleicht er durch seinen Saal, und siehe,  
Bivian,

Der Bruder des Malgyges, zieht mit tiefen  
Grüßen

Sein Aug' auf sich. Der Anblick, und ein  
Rath,

Den Karl schon längst gesucht, noch nicht ge-  
funden hat,

Sind Eins in ihm. Wo weilt dein Bruder  
denn so lange?

So

So fragt er ihn: ist er entfernet? ist er todt?  
 Er, mächtig mit dem Stabe, tapfer mit der  
 Stange,  
 Warum verläßt er mich in meiner Noth?

Von beiden ist er keines, doch so gut als  
 beides,  
 Erwiedert Vivian. In einem nahen Wald  
 Ist eine Zelle nun sein Aufenthalt.  
 Da trägt er iht, zu Folge seines Eides,  
 Ein hären Hemd, ißt Wurzeln, trinkt des  
 Baches Fluth,  
 Bereut und büßt so viel vergoßnes Blut,  
 Bereut und büßt sein altes Bündniß mit der  
 Hölle,  
 Und ruft das Volk mit seinem Glöcklein zur  
 Kapelle.

Zwing' ihn zu mir; sag' ihm, er soll die  
 Mummerey  
 Verlassen: (also Karl.) Sag' ihm, mit sei-  
 nen Waffen  
 Und einem Bißchen Hexerey

Kann

Kann er nunmehr der Kirche größern Nutzen  
schaffen,

Als mit der längsten Litaney.

Und meldet er den Eid, so sag' ihm nur: Ich  
wasche

Ihn rein davon; den Papst hab' ich in mei-  
ner Tasche.

Der gute Vivian sinnt gehend hin und her,

Mit was für Bitten, was für Gründen

Es ihm gelingen mag, (die Sache dünkt ihn  
schwer)

Zur Rückkehr in die Welt den Bruder zu ver-  
binden.

Schon nah der Hütte, höret er

Von innen, als im Takt, die harte Geißel  
fallen,

Und hört Malgynen neben her

In gräßlichem Latein ihm dunkle Psalme  
lallen.

Er tritt hinein. Das Angesicht

Von Thränen feucht, spricht er: Ach! Bru-  
der, wie erbauet

Mich

Mich deine Heiligkeit! Vergieb es meiner  
 Pflicht,  
 Wenn mein Besuch dich unterbricht.  
 Mir ist an dich ein Auftrag anvertrauet;  
 Allein ich seh' es schon, mein Werben from-  
 met nicht.  
 Er unterhält ihn drauf mit Nührung von  
 dem Leide  
 Des Kaisers, seinem Wunsche, seiner Zuver-  
 sicht  
 Auf ihn, und endlich von dem Papst und von  
 dem Eide.

„Vermag der Kaiser dieß? — So gleich! —  
 mit größter Freude!“

Fällt wider sein Vermuthen ihm Malgng ins  
 Wort,  
 Und springet freudig auf. „Lang' ist vom  
 Brette dort  
 Mir Harnisch, Helm und Schild, und wische  
 Den Staub davon. Mein Schwert steht hin-  
 ter jenem Tische,  
 Mein Stab und Zauberbuch sind hier. Nun,  
 Bruder, fort!“

Er



Er schwingt sich hinter ihn aufs Roß. Mit  
großen Augen

Sieht jener ihn halb freudig, halb betreten  
an.

Nicht wahr? du wunderst dich ob dem, was  
ich gethan:

So spricht Malgyg; allein, mein lieber  
Bivian,

Das Fasten, Geißeln und die Paternoster  
taugen

Noch nicht für mich. Ich hab' es lange satt.  
Mein altes Handwerk ist mir lieber.

Ich laufe freudig wieder zu den Waffen über,  
Wenn Karl für mich den Ablass zu Gebote  
hat;

Und billig ist's und klug, daß ich auf spätre  
Jahre

Das Glockenziehen und das Kastej'n verspare.

Der gute Kaiser Karl, als er nunmehr  
Das Roß, von doppler Bürde schwer,  
Und drauf den Mönch mit Stahle dicht um-  
bunden

Er,

Erblicket, freuet sich darob so sehr,  
 Als hätt' er schon die Mauren überwunden.  
 Malgygen küssend, klagt er ihm: Von Wes-  
 sten her

Hat schon Marsill mein Bearn angegriffen,  
 Und Agramant bedeckt das enge Meer  
 Mit wider mich bestimmten Schiffen,  
 Provenze hat schon Desider  
 Berennet, doch den Seinen bald zurückge-  
 piffen.

Auch meldet mir aus Griechenland  
 Mein Bruder Konstantin, daß dort von allen  
 Seiten

Ein Mandrikard, ein Saktipant  
 Zu meinem Schaden große Flotten zubereiten.  
 Was wird aus unserm schönen Frankenland,  
 Wenn der von Montalban, wenn jener von  
 Anglant,

Wenn Adolph, Dudo, Gryphon, Aquilant,  
 Und so viel andre mehr, der Heere Kern, uns  
 fehlen?

Auf wen, als dich, kann ich nun zuversichtli-  
 cher

In dieser Noth, auf wen, als deine Hülfe  
zählen?

Malgyn, mein Bester, Treuester, Klügster,  
Tapferster!

Biet alles auf, so viel in deinen Kräften  
stehet;

Sey schneller, als der Wind, der auf dem  
Meere wehet,

Bring mir aus Osten Köpf' und Arme her.

Malgyn verspricht's. Und wie er geht und  
stehet,

Im Harnisch und der Rutte, steigt er  
Ins Windschiff, segelt über Deutschland her,  
Sieht Pohlen unter sich, speyt in das schwarze  
Meer.

Erreicht den Strand, den einst Achill mit  
langen Schmerzen

Erfüllet hat, blickt nieder, und erkennt  
Angeliken, die, außer Reinholds Bild' im  
Herzen,

Ganz einsam, kläglich, furchtsam durch den  
Ida rennt.

Reinh. u. Angel. III. Bd. D Er

Er sinkt zu ihr hinab. Sein schneller Anblick  
schrecket

Die Schöne nur so lange, bis sie die Gestalt  
Entziffert, ihren alten Freund entdeckt;

Und Zuversicht und Hoffnung wallt

In ihrem Busen auf. Aus ihrem schönen  
Munde

Empfängt er ihres Schicksals ganze Kunde:

Wie sie verfolgt, beschützt, beraubt, der  
Buhler Spiel,

Den Händen aller durch die Flucht entfiel;

Wie der Cirkasse, untreu dem Vertrage,

Um ihre letzte Stütze sie gebracht,

Und wie der unbezwingbarn Liebe Macht

Sie dennoch mehr, als alles Unglück plage.

Malgug, so sehr er auch nach langem Fasten  
glüht,

So günstig er den Ort, so mächtig er sich  
sieht,

Gebietet doch des Fleisches wildem Triebe.

Angeliken macht ihre Liebe

Ihm heilig. Bloßes Mitleid läßt er ein,

Und Anschlag, sie von dieser Krankheit zu be-  
frey'n.

Er heißet sie getrost und fröhlich seyn,  
Verspricht ihr, einen andern Hüter ihr zu  
senden,

Und ihre Leiden bald zu enden.

Wie dieß Malgog versteht, wird uns bald  
deutlich seyn;

Sie misset seinen Sinn. Welch andres Ziel  
der Pein

(Denkt sie) kann in der Liebe möglich seyn,  
Als der erfüllte Wunsch? Sie sieht mit fro-  
hem Blicke

Malgogen nach, der wieder in die Höhe  
steigt.

Saum legt er einen meilelangen Flug zurücke,  
Als sich ihm Roland in der Tiefe zeigt,

Der rasch auf einen überwundnen Riesen  
fluchet,

Und des zerbrochnen Stahls verlorne Hälfte  
suchet,

Und, als er seinen Blick erhebt,

Malgygen siehet, der ihm vor der Nase  
 schwebt,  
 Und dieses spricht: So dunkle Siege  
 Verfolgst du, Roland, fern vom Kriege,  
 Der Frankreich und den Kaiser drückt?

Ein Feind Angelikens (diesß Roland) war  
 der Riese,  
 An dem ich gleich mein gutes Schwert zers  
 knickt.

Mehr als den Kaiser lieb' ich diese.  
 Hat er auch dich mir auf den Hals geschickt,  
 Mich von der Schönen Spur zurückzujagen?  
 Allein so wahr auf mich die Sonne blickt,  
 Nie soll mich ohne sie des Kaisers Boden  
 tragen.

Wohlau, erwiedert ihm Malgyg, was  
 gibst du mir?  
 So geb' ich noch in dieser Stunde dir  
 Das edelste der Schwerter an die Lende,  
 Und (doch Enthalttsamkeit gelobe mir)  
 Angeliken in deine Hände.

Doch,

Doch, ziehst du auch alsdann nach Gallien  
mit ihr?

O Better! thust du dieß, so schwör' ich  
dir

Bei den Elf tausend Jungfern von dem  
Rheine,

(Versetzt darauf der Paladin)

Sie soll mit mir noch unbesleckter ziehn,

Als der Elf tausend Jungfern keine.

Und Karl mag ohne Sorge seyn;

Von allen seinen Feinden will ich ihn be-  
frey'n,

Und was ich ehmahls war, will ich ihm dop-  
pelt seyn.

Siehst du den Hügel dort, verwachsen  
mit Zypressen,

(Malgng ihm dieß) der einsam in der Ebne  
traurt?

Einst war er edel, izt vergessen.

Ein Pförtchen findest du tief in den Fuß ges-  
murt;

Ich öffne dir's mit einem Zauberspruche;  
 (Uralter Zauber schließt es fest;)  
 Da findest du des großen Hektors kleinen Rest  
 In einem niedern Raum, mit herrlichem Ge-  
     ruhe  
 Erfüllt. Es hangen an den Wänden rings  
     umher  
 Sein Harnisch, Helm und Schild und Speer,  
 Sein Beil, sein Degen, seine Fahne.  
 Genügt dein Arm, das Schwert der Scheide  
     zu entziehen,  
 So ist es dir bestimmt, so nimm es hin,  
 Und führ' es rasch, und nenn' es Durindane.  
 Dann geh, und steige, dem Skamander treu,  
 Beym seichten Vornabasch vorbei,  
 Zum Thal, in welchem die zerfallne Brücke  
 Von Berg zu Berg sich mit sechs Bogen zieht,  
     allein  
 Von denen iht der Fluß nur Eine Lücke  
 Durchkriecht, im Sommer mager, arm und  
     Klein.  
 Da findest du die Schöne, traurig und ver-  
     loren;

Sag'



Sag' ihr, ich schicke dich zu ihr.

Stuht sie; beharre drauf; am Ende folgt sie  
dir.

Dann lege beiden Pferden zwischen beiden  
Ohren

Dies Kränklein auf, so fliegen sie

Dem Winde gleich, und hungern und ermü-  
den nie.

Nach Flandern wende dich. Dies ist die  
einz'ge Seite,

Von der dir Frankreich offen bleibt.

Das Ufer, das die mittelländ'sche Welle reibt,  
Ist zweifelsfrey bereits der Sarazenen Beute.

Gehorsam folgt der Paladin

Dem Better zu dem Hügel hin.

Malgyg berühret drey-mahl mit dem Stab'  
die Pforte,

Und drey-mahl sprudeln fremde, dunkle Worte  
Aus seinem Mund': ein schneller Stoß

Der Erde reißt die Schlösser los,

Die Thore schmettern auf, die rost'gen Angel  
pfeifen.

Der lichte Tag, der in den Schooß der Höhle  
 fährt,  
 Schwächt ihrer Lampe Tag, die unauslösch-  
 lich währt,  
 Und die sich selber frist und nährt.  
 Entstellter nicht, als ihn, nach langem, har-  
 tem Schleifen,  
 Mit wunden Fersen, blut'gen Streifen  
 Das jammervolle Troja von der Mauer sah,  
 Liegt Hektors ganze Leiche da.  
 Der Franken Held faßt seine Rechte,  
 Als um sein Schwert ihn bittend. Ein ges-  
 heimer Trieb  
 Macht ihm den todten Wryngier so lieb,  
 Als wären sie von einerley Geschlechte.  
 Voll zarter Ehrfurcht weilt darauf sein Blick  
 Auf den mit schweren Waffen überstreuten  
 Wänden.  
 Er untersucht sie Stück für Stück,  
 Und faßt nunmehr mit gier'gen Händen  
 Das reiche Schwert. Ihm krönt ein prächt-  
 tiger Rubin

Den goldnen Griff, die Scheide prangt mit  
Perlemutter.

Der Prüfung eingedenk, packt es der Paladin  
Mit allen Kräften an, hofft kaum es nackt zu  
zieh'n,

Und zieht es doch so leicht, als zög' ers aus  
der Butter.

Mit Freuden wird es gleich den Haken ein-  
gehenkt,

Nachdem er auf den Raum, der ledig nach-  
geblieben,

Mit einer Kohle dieß geschrieben:

„Mein Schwert hab' ich dem Paladin ge-  
schenkt.“

Durpin und andre Chronikschreiber sagen,  
Hier habe Hektor selbst die Augen aufge-  
schlagen,

Den Grafen freundlich angeblickt,  
Und lächelnd zu der Schrift genickt.

Der Paladin, nach wiederholtem Gruße,  
Eilt fort; sich schließend knarret hinter ihm  
das Thor.

Er schwingt sich, schwer bewaffnet, doch mit  
leichtem Fuße,

Auf den erquickten Brillador,  
Und bindet ihm so gleich das Kräutlein auf  
das Ohr.

Denn wann kann ihm die Schnelle mehr be-  
hagen,

Als wann es gilt die Schöne zu erjagen?  
Glück auf, Anglant! Doch, irr' ich nicht,  
So wirst du kein erfreuliches Gesicht  
Bey deiner Schönen zum Empfange haben;  
Mit einem liebem Hüter hoffte sie zu traben.  
Indeß erklär' ihr nur, daß es Malyng be-  
siehlt,

Und halte besser Wort, als der Cirkasse hielt.

Ich steure wieder mit Malyngen  
Ins dünne Reich der Luft; denn für mein  
Leben gern  
Reis' ich mit ihm. Doch halt! seh' ich nicht  
dort von fern  
Zwey Männer, die sich hin nach Hektors  
Grab verfügen?

Was

Was suchen sie? Der eine scheint mir Man-  
drikard,

Der Tatar, den wir vor Albraka kannten.  
Doch jener, mit dem langen grauen Bart,  
Der ist mir fremd, der scheint ein Weiser von  
der Art

Malgygs, so was von einem Nekromanten.  
Getroffen! Baram ist es, einer der Bekann-  
ten

Malgygs. Ein großer Zaubrer ist auch er,  
Zugleich des Tatars Freund, und bringet ihn  
hierher,

Um ihn zum Zuge wider die verhaßten Chris-  
ten

(Ihr wißt noch alle, was der Chan  
Auf seines Vaters Grufte für einen Eid ge-  
than)

Mit Hektors ihm bekannten Waffen auszu-  
rüsten.

Ist langen sie beym Hügel an.

Wie aber? wäre Baram der gebotnen Worte  
(Des Schlüssels zu der harten Pforte)

Unkundig? Lang ist zwar die Formel, die er  
spricht,

Allein die Thüre regt sich nicht.

Der ungeduld'ge Tatar ruft die Seinen

Zum Sturme. Sie erscheinen

Mit Aexten und mit Beilen. Es erschallt

Von ihren Streichen schon der nahe Wald.

Hier tücht'ge Bäume werden flugs gefället,

Und drey davon pyramidalisch aufgestellt,

Von deren Gipfel sich ein Schwungseil nie-  
derläßt,

An dem der vierte Stamm, bestimmt zum  
Widder, fest

Und senkrecht, dann zurückgezogen, abge-  
schnellet,

Mit lautem Poltern an des Chores Eisen  
prellet,

Und es beim zwölften Zug' aus seinen An-  
geln stößt.

Doch seht! ein schwarzer Dämf vertheidigt

Die Brust. Sein scharfer Stank beleidigt

Die Stürmer. Blicke fahren aus dem Schooß

Des Grabes auf die Tatar'n los.

Um:

Umsonst. Der Chan, entschlossen zur Gewalt,  
zum Raube,  
Dringt durch die Flammen, durch den Rauch  
In des entweiheten Grabes Bauch;  
Und stracks zerfällt der todte Held zu leerem  
Staube.

Doch Mandrikard mit frecher Hand  
Veraubt die waffenreiche Wand,  
Wirft, was er findet, vor des Thores  
Schwelle,  
Sucht lange Zeit das Schwert, und bey der  
ersten Helle

Des dünnern Rauchs erblicket er an seiner  
Stelle

Des Grafen hinterlassenen Vericht.

Der Räuber! fährt er auf, der Dieb! der  
Bösewicht!

Ein mir bestimmtes Zeughaus zu erbrechen!  
Genug! Ein Unrecht mehr hab' ich an ihm  
zu rächen.

Entreiß' ich ihm die schlecht erworbne Klinge  
nicht,

So soll die Welt von mir als einem Lügner  
sprechen. —

Doch laßt ihn schmähen. Wenn mich nicht  
die Ahnung irrt,  
So wird ihm mancher Puff, eh ihm der Des-  
gen wird.

Malguz und ich wir segeln in dem Blauen  
weiter,

Und sehen unter uns, am Strand  
Des Indischen Gewässers zwey bestürzte  
Reiter,

Die mit der Stimme, mit der Hand  
Ein Both zurückzurufen streben,  
Das ohne Segel, ohne Ruder läuft,  
Und, einer Schwalbe gleich, die Fluthen  
kaum bestreift.

Ein Rittersmann und eine Schöne schweben  
In diesem Bothe. Doch zu sehr  
Mit sich beschäftigt, scheinen weder Sie,  
noch Er

Auf Jener Ruf und Zeichen Acht zu geben.  
Der Ritter, dessen Fahrt wir anderswo be-  
rührt,

Ist



Ist Adolph, den Meine mit sich führt,  
 Und Reinhold ist's und Dudo, die am Ufer  
 stehen,  
 Und seine Flucht mit Kummer sehen.

Zu diesen sinkt Malgog. Ha! bist du  
 wieder da,  
 (So grüßt ihn Reinhold) Kuppler der Ange-  
 lika?

Was hat sie dir schon wieder aufgetragen?  
 Mit welcher neuen Schnurre kömmt du mich  
 zu plagen?

Malgog, noch bitter eingedenk der Zeit,  
 Da Reinholds Haß und Störrigkeit  
 Ihm so verdrießlich ward, ihm so viel Arbeit  
 brachte,

Und seine ganze Kunst so oft zu Schanden  
 machte,  
 Fühlt tief den Spott, und heimlich schon be-  
 reit

Zur Rache, spricht er: Glaubst du, meine  
 ganze Zeit  
 Verschwend' ich auf Unmöglichkeit?

Nein,

Nein, müde bin ich es, den Mohren  
 Zu waschen, zur Vernunft den Thoren  
 Zu rufen. Liebe, hasse, was liegt mir daran?  
 Ich werde mir die Mühe, dir zu rathen,  
 sparen.

Doch von Angeliken (dies kann  
 Ich dir verbürgen, Montalban!)  
 Hast du kein weitres Bitten zu befahren.  
 Hierauf erklärt er ihm das dringende Gebot  
 Des Kaisers, mahlt ihm seine Noth,  
 Ertheilt auch ihm den Rath, durch Flandern  
 umzukehren,  
 (Nicht sonder Absicht schiekt er ihn dahin)  
 Und schenkt auch ihm vom Kraute, das der  
 Paladin  
 Empfangen hat, sein Pferd zu stärken und zu  
 nähren.

Die andern Franken alle treibt er eben so,  
 Die noch im Orient verweilen,  
 Und sieht nunmehr aus seinem Schiffe froh  
 Den ganzen Trupp nach Westen eilen.  
 Mit seiner Schönen zieht der Paladin vor-  
 aus,

Malgvy

Malgng vor beiden her. Sein Fleiß bereitet  
ihnen

Bald hier ein Zelt, bald dort ein Haus,  
Und Mittagsmahl, und Volk, sie zu be-  
dienen.

Geschwinder, als man es begreifen kann,  
Kömmt unser Paar in Flandern an;  
Und dennoch dehnt dem Grafen die gelobte  
Strenge,

Und ihr der heiße Wunsch nach ihrem Mont-  
alban

Den Weg zu ungeheurer Länge.

Mit welchen Regungen bezieht Angelika  
Die vormahls ihr so widrigen Ardennen!  
Hier glaubet sie den Platz, wo Argal fiel,  
und da  
Den Ort der schlecht erklärten Liebe zu er-  
kennen.

Doch, Welch ein Ueberraschen! Wo zuvor der  
Wald

Am wildesten ihr schien, von Zephyrn nie  
durchwält,

Wo rings umher die Hitze, dumpfig und ver-  
schlossen,

Den Wandrer drückt und lechzen macht,

Da steht icht, mit Kolossen

Gezieret, ein Palast in morgenländ'scher  
Pracht,

Und hinter diesem liegt, symmetrisch abge-  
stecket,

Ein Garten, wo der Gänge breiten Raum

Der frausichte Kastanjenbaum

Und die durch langen Zwang gewölbte Linde  
decket.

An seinem Ende steht, phantastisch aufge-  
thürmt,

Ein Marmorfels, aus welchem eine reiche  
Quelle

Sich theilend durch zerstreute Lücken stürmt;

Im Becken, das ein Busch vor Blick und  
Sonne schirmt,

Hüpft durch den Sturz des Wassers stets die  
Kleine Welle,

Und schafft gelinden Wind, der Luft und Ufer  
fühlt,

Das

Das er, kaum abgeronnen, wieder über-  
spühlt.

Durch Staub und Hitze weh, noch weh  
fer in dem Innern  
Durch stätes Schmachten, trauriges Errin-  
nern,

Naht sich Angelika, hochseufzend und allein  
Dem Busche. Kaum setzt sie den Fuß hinein,  
So sieht sie, als erwartet, einen Haufen  
Erfreuter Nymphen ihr entgegen laufen.

Zum Dienste fertig, zeigen sie  
Den runden Arm, das bloß geschürzte Knie,  
Und bieten sich ihr an, zum Baden  
Sie des Gewandes zu entladen.

Ein Theil des Chores wird, zum Schutz der  
Heimlichkeit,

Im Walde hin und her zerstreut,  
Die andern führen sie zur Fluth. An ihrem  
Rande

Erhebet sich ein Sitz, von Rasen aufgehäuft,  
Der sie empfängt. Ihr langes Haar, mit  
einem Bande

Durchflochten, wird zum Scheitel aufgestreift,

Das Kleid, das fest im Gürtel, ihre Brust  
 umläuft,  
 Zerfällt in weite Falten. Die gelösten Riemen  
 Bezeichnen das befreyte Bein  
 Mit leichten nachgelassenen Striemen,  
 Die unter Zephyrs Küssen sich zerstreun.

Allein was nützt des Ortes Schönheit der  
 Betrübten?  
 Sie merkt, abwesend bey dem Geliebten,  
 Den Fleiß der Nymphen nicht. Ihr trüber  
 Blick verscheucht  
 Die Scherze, die bereit auf aller Lippen lau-  
 schen.  
 Kein Wörtchen, das auch nur zum nahen  
 Ohre schleicht,  
 Wagt es in ihrer Senfzer leisen Laut zu raus-  
 schen.  
 O! spricht sie tief in sich, um wie viel schö-  
 ner schien  
 Mir ehmahls dieser Wald, als ihn  
 Noch Alterthum und Rauheit drückten,  
 Und

Und wildes Holz und Sträuche jeden Weg  
verstrickten!

Doch ist, mit allem Reichthum, den er in sich  
faßt,

Ist er traurig, öd' und mir verhaßt.

Zwar damahls auch besielen lauter Unglücks-  
fälle

Mein armes Haupt. Im Geiste steh' ich noch  
Vor ihm, dem Göttlichen, am Rande jener  
Quelle.

Hart war er mir; allein ich sah ihn doch.

Wo bist du, theurer Bach? Wer weiß? mein  
Reinhold drücket

Vielleicht ist wieder deinen Saum.

O Reinhold! der Gedank' entzückt

Mich noch so sehr, als ehemahls die Wahr-  
heit faum.

Ja, theurer Undankbarer! alle Schmerzen,

Die du seit diesem mir gebracht,

Verändern sich in meinem Herzen

Zu lauter Liebe. Schließe nun auf ihre  
Macht!

Denk' ist zu welchem Brande du sie aufgefacht!

Ja, Reinhold, ja! mit ihrer ganzen Hitze  
 Verzehrt sie mich. Ohnmächt'ge Fluth,  
 Ach! was vermagst du wider diese Gluth?  
 Du bringest nicht zu meiner Flammen Sitz.

So denkend steigt sie nunmehr,  
 Zwey Nymphen aufgelehnt, zum flüssigen  
 Krystalle.

In einem Nu stehn auch die Mädchen alle  
 Entkleidet um den Strand, und plätschern  
 um sie her.

Sie, glühend in der Fluth, begehrt dem dür-  
 ren Gaume

Erfrischung. Eine Nymphe fliegt, und bringt  
 In einer Muschel perlenweißem Raume  
 Das klarste Maß, das aus dem Felsen springt.  
 Sie zieht es gierig ein, und wiederhohlt die  
 Bitte,

Und lobt den edlen Trunk, der bis zum Her-  
 zen dringt,

Und jedem Nlederchen balsam'sche Kühlung  
 bringt.

Schon



Schon hebt sie heiterer, in ihrer Nymphen  
Mitte

Die Stirn empor. Ein göttlich Lächeln blinkt  
Auf ihrem schönen Munde. Wie nach trübem  
Regen

Der erste Sonnenstrahl der Flur zur Freude  
winkt,

So glänzt ihr erster Blick dem frohen Chor  
entgegen.

Beherzter übergießt nunmehr die rege Schaar  
Der Schönen ungetauchte Glieder,

Versammelt das zerfallne Haar,  
Und trocknet es, und knüpft es wieder.

Mit theuren Seifen fährt der Nymphen zarte  
Hand

Auf ihrem zarterm Körper auf und nieder,  
Und, als in Eifersucht entbrannt,

Wer am vertraulichsten die wunderschönen  
Glieder

Betasten darf, erregt der muntre Chor  
Scherzhafte Zank, bekriegeret sich zum Spiele.

Sie reißen sich hinweg, sie drängen sich hervor,  
vor,

Verfolgen sich, und mit muthwilligem Ge-  
wühle

Schlägt man die laute Fluth empor.

Schon sieht Angelika mit heiterm Mitge-  
fühle

Den Scherz der Nymphen an, und lächelt  
auf die Spiele.

Schon wird sie selbst ein Theil der nassen  
Schlacht.

Behutsam gießet sie die Fluth umher, und  
krieger

Von Ferne nur; und sie und alles lacht,  
Wenn die Begossene geflissen unterlieget,  
Und ihre Wendung komisch macht.

Bald aber herrscht die Eintracht wieder  
Im Becken. Von dem Schalle froher Lieder  
Wird ein gefügter Kreis belebt,  
Der halb im Wasser hüpfet, halb auf dem  
Wasser schwebt.

Ermüdet kehrt nunmehr Angelika zum  
Strande

Zurück. Ein köstlich Leinen trinkt

Des Wassers Rest, der noch an ihren Gliedern blinkt,  
 Und dem verlassenen Gewande  
 Nachlässig eingehüllt, drückt sie erfrischt und  
 leicht  
 Den Nasen wieder. Schon seit mehrern  
 Jahren  
 Hat sie die süße Ruhe nicht erfahren,  
 Die nun ihr Aug' und Herz beschleicht.  
 Die schöne Schläferinn, die hier sanft schlum-  
 mernd lieget,  
 Wird von der stummen Nymphen Zirkel ein-  
 gefaßt.  
 Nichts reget sich, als da und dort ein Ast,  
 Auf welchem sich ein leichter Vogel wieget.  
 Ihr Angesicht, bisher entstellt durch Gram  
 und Gluth,  
 Färbt ihr die Ruhe mit erfrischem Blut,  
 Das gleich der Rose durch die Haut der  
 Wangen blühet,  
 Und feurig auf den dünnern Lippen glühet.  
 Izt strecket sie den Arm, reibt sich das Auge,  
 gähnt,

Und ruht noch wach, das Haupt in ihre Hand  
gelehnt.

Dem Kranken gleich, der nun, nach überstand-  
ner Plage,

An einem heitern Sommertage  
Zum ersten Mahl sein düstres Zimmer flieht,  
Den Balsam lauer Luft wollüstig in sich  
zieht,

Und Gras und Bäume wieder sieht.

Mit schärfern Sinnen fühlt er alles; solche  
Wonne

Gab ihm nie Bach und Flur und Sonne;

Der ekeln Bilder ganzer Kreis,

Der nahe Tod, der Wechsel zwischen Frost  
und Schweiß,

Das harte Bett, die lange Nacht, des Arz-  
tes Strenge,

Der bittern Arzeneyen Menge,

Dieß alles löst sich nun in lichte Bilder auf.

Des neu geknüpften Lebens unbestimmter  
Lauf,

Des Daseyns Freude, Föhlung der ergänz-  
ten Kräfte,

Ver-

Verlangen, Muth, Entwürfe, Hoffnung,  
Wiederkehr

Zu dem jüngst unterbrochnen Zirkel der Ge-  
schäfte,

Dies fühlt er, dieß beschäftigt seinen Sinn  
nunmehr.

So ist Angelika nach dem zerstreuten Schlum-  
mer.

Nicht wie bisher erwachet sie dem Kummer  
Entgegen, nicht des harten Reinholds Bild  
Ist es, was ihren Geist zuerst und ganz er-  
füllt,

Kein Schmachten, kein verliebtes Sehnen,  
Und keine Seufzer, keine Thränen.

Sie selbst bemerket froh den neuen Unter-  
scheid.

Zufriedne Stille, Heiterkeit,  
Ein unbefangner Geist, bereit  
Was ihn umgiebt zu fühlen, zu genießen,  
Sich jedem sanften Eindruck aufzuschließen.

Dann Ueberlegung, Urtheil über sich:  
Was will ich denn? was treibt, was dränget  
mich?

Mich,

Mich, Tochter Galafrons, mich, Erbin eines Landes?

Wo sind mein Reich, mein Hof, die Zeichen  
meines Standes?

Warum lieg' ich, des Ofes Wunsch und  
Zier,

Verloren, arm, Gefährtinn eines Franken  
hier?

Seit dem ich diesen Wald zum ersten Mal  
durchirret,

Was für ein Zauber, welche Macht  
Hat mir den sonst so stolzen Geist verwirret?  
Hat mich zu allem dem, was ich gethan, ge-  
bracht?

O Blindheit! eines Reinholds wegen  
Die Liebe zu dem Vater, zu dem Vaterland,  
Zu meinem Selbst, zu den Rechtgläub'gen ab-  
zulegen!

Was ist es denn, das mich an ihn so mächtig  
band?

Ist's sein Geschlecht? sein hoher Stand?  
Er, ein gemeiner Ritter, ich, zum Thron  
geboren.

Ist's

Ist seine Tapferkeit? Da gehen ihm Anglant  
 Und Andre vor. Ist es sein Glimpf und sein  
 Verstand?

Die hat er nie besessen, oder längst verloren.  
 Ist Schönheit? O! dann nähm' er alle Her-  
 zen ein,

Dann wär' er nicht nur schön für mich allein.  
 Unsel'ger Eigensinn, der mich bisher besessen!  
 Vertilgen möcht' ich sie, des Unsinns ganze  
 Zeit.

Wohin, Angelika, hat sich dein Stolz ver-  
 gessen?

Du einem Manne stehn? du seine Grausam-  
 keit

Empfinden? Und so soll von dir ein Franke  
 sagen:

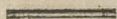
Sie lief durch Erde, Luft und Meer nach  
 mir;

Doch unerbittlich hab' ich ihr  
 Das kleinste Labsal abgeschlagen?

O welche Schande! welche Schmach!

Vertilgen möcht' ich mich, vertilgen ihn, den  
 Frechen.

Und



Und diesem renn' ich ikt in voller Flamme  
nach?  
Nicht weiter. Jedes Wort, das meine Liebe  
sprach,  
Und jeder Seufzer, der aus meinem Herzen  
brach,  
Wird mir an ihm zum unvergeblichen Ver-  
brechen.  
Ihn hassen, meine Schande rächen,  
Dieß soll ich, will und kann ich. Ja, es ist  
geschehn;  
Ein andres Weib soll nun in mir der Prahler  
sehn,  
Soll sehn, ob ich von ihm mich ferner schmä-  
hen lasse.  
O! könnt' er doch, wie ich für ihn zum  
Hasse,  
Für mich zum Schmachten übergehn!  
Dann sollte sich mein Muth an seinen Qualen  
fühlen,  
Dann sollt' er jedes Thränchen, das ich einst  
vergoß,

Und



Und jedes Wörtchen, dem er stolz das Ohr  
 verschloß,  
 Auf seiner Seele brennend fühlen.

„Ist's möglich? und so denkt Angelika,  
 „Die noch vor einer Stunde, hier auf dieser  
 Stelle,  
 „In der Natur nichts über ihren Reinhold  
 sah?  
 „Ja wohl! Beweglicher ist nicht des Meeres  
 Welle,  
 „Als Weibersinn. Nunmehr behaupt' ich's  
 frey:  
 „Das Aergste, was der Männer Galle je von  
 ihnen  
 „Erdichtet hat, ist gegen das, was sie ver-  
 dienen,  
 „Strafbarer Glimpf und Schmeicheley.“  
 Gemach, mein Leser! Wenn dich deine  
 Schöne  
 Auf diesem Satz ertappt, und dir beweisen  
 kann,  
 Daß hier Angelika, wie ehmahls Montalban,  
 Aus

Aus Zwange diesen Sprung gethan,  
Dann wehe dir! dann sezt es sicher eine  
Scene.

Und sieh, dieß ist der Fall. Der Brunnen  
des Merlin,  
In welchen einst Bajard bis an den Bauch  
gesunken,  
Aus welchem Reinhold einst so schnellen Haß  
getrunken,

Ist eben der, in welchem sich vorhin  
Angelika gebadet und erfrischt,  
Und der nunmehr aus ihrem Sinn  
Den ganzen Reinhold weggewischt.

Ihn hat Maligny so prächtig ausgeziert,  
Um allem Ekel vorzukommen;

Dieß ist die Kur, die er sich neulich vorge-  
nommen,

Zu welcher er die Schöne diesen Weg geführt.

Durchaus geheilt, in einer neuen Lage,  
Und neuer Triebe, neuer Wünsche voll,  
Kehrt sie zur Wohnung um, und überlegt  
die Frage,

Was

Was sie nunmehr beginnen soll.

Das klügste scheint ihr, daß sie, an Rolands  
Seite,

Bis an die Pyrenäen reite;

Daß dort, so bald die erste Schlacht

Ihn von ihr trennt, es möglich macht,

Sie die Gelegenheit ersehe,

Und zu den Mauren übergehe.

Sie nahet sich nunmehr dem Paladin

Mit offnerem und freyerem Betragen;

Sie scherzt zum ersten Mahl. Der Wechsel  
freuet ihn;

Auch Roland wird zum Scherze kühn,

Und hoffet nach und nach ihn kräftiger zu  
wagen.

Indessen sitzt man auf, die Straße fortzu-  
jagen.

Jagt immer fort! ich kehre bald

Zu euch zurück. Nach einer andern Seite

Des Waldes reißet mich die Neugier. Er  
erschallt

Von einem fürchterlichen Streite.

Mit Rodomonten kämpfet Haimons Sohn,

Reinh. u. Angel. III. Bd.      Q      Der

Der Franken erster, der dem Laurer aufges-  
stoßen.

Die Schlacht begann vor einer Stunde schon.  
Sie dehnen sich auf den beschäumten Rossen  
Bald vorwärts, bald zurück. Noch fechten  
beide heil.

Bald deckt der Schild sie ganz, bald läßt er  
einen Theil

Des Ritters sehn, bald sinkt er völlig nieder;  
Bald ducken sie sich klein, bald strecken sie  
sich wieder.

Sie stehen fest, sie wenden sich  
In kurzen Kreisen. Hieb und Stich  
Wird klug vertheilt. Mit gleicher Kunst und  
Stärke

Ist jeder hitzig an dem Werke.

Wie kömmt es denn, daß Rodomont sich  
plötzlich dreht,

Und, als vom Winde fortgeweht,

Durch Busch und Sümpfe setzt, und doch,  
indem er fliehet,

Salt, Franke! ruft, als sah' er ihn

Gerade vor sich her durch Busch und Sumpfe  
fliehn,

Da jener doch, ihm nach, durch Busch und  
Sumpfe ziehet?

Bis in die späte Nacht verfolget Montalban  
Den Mauren. Auf dem schnellen, ungewis-  
sen Mitte

Geräth Bajard in eines Baches Mitte,  
Und knieket ein. Der Ritter zieht den Zügel  
an.

Vergebens. Der beschleimten Kiesel Glätte  
Betriegt den harten Huf: der Kappe fällt,  
Und legt, so fest sich Reinhold in dem Sattel  
hält,

Ihn unsanft in den Bach zu Bette.

Er macht durch einen Schwung sich von der  
Bürde los;

Schon steht er unbeschädigt triefend neben  
Dem liegenden Bajard. Durch einen derben  
Stoß

Und mit dem Zaume zwingt er ihn sich zu er-  
heben.

Der Kappe rafft sich auf, und hauet in die  
 Fluth,  
 Auf welcher gleich das Bild des sanften  
 Mondes ruht  
 Und ihre Klarheit zeigt. Der durst'ge Rit-  
 ter bückt  
 Sich nieder, bis das Naß ihm an die Lippen  
 reicht  
 Und ohne Glas ihm in die Kehle schleicht.  
 Desgleichen thut Bajard. Und beide, satt  
 erquicket,  
 Besteigen nun den Strand. Ein dichter Lins-  
 denbaum  
 Wird Reinholds Zelt, und dürres Laub sein  
 Flaum.  
 In dieses streckt er sich, um schlafend seinem  
 nassen  
 Gewande zum Verdünsten Zeit zu lassen.  
 Denn ach! sein Vetter ist nicht so besorgt für  
 ihn,  
 Wie für Angeliken. Mit leerem Magen  
 Und ohne Dach läßt er ihn durch die Wälder  
 ziehn.

Und

Und blieb' es nur dabey! dieß kann ein Held  
ertragen.

Doch lerne, Leser, nun des Mönches ganze  
List.

Daß Rodomont vorhin geflohen ist,  
Das ist durch seinen Kniff geschehen.  
Dem Mauren ließ er plötzlich, mitten in dem  
Zwist,

Sich in dem Bilde Reinholds sehen,  
Schlug einen Nebel um den wahren Mont-  
alban,

Und stellte sich als flüchtig an,  
Nur um den guten Ritter an den Fluß zu  
leiten,

An den er ihn begehrt, an jenen Zauberfluß,  
Durch dessen Kraft man lieben muß.

Er zwang bey'm Uebersezen den Bajard zu  
gleiten,

Damit, wenn etwan Montalban  
Das Wasser nicht von freyen Stücken kosten  
wollte,

Er es gezwungen schlucken sollte.

Allein die schwerste Rache spinnt er jekund an:

Schon lauert in dem Lindenbaume  
 Ein schlauer Dämon, häßlich, krumm und alt,  
 Und hüllt sich in die junge, göttliche Gestalt  
 Angelikens, bereit dem Ritter sich im Traume  
 Zu zeigen. (Dir, o Leser, ist's bekannt,  
 Man liebet auf den Trunk den ersten Gegen-  
 stand,

Den man erblickt.) Unruhig wälzt sich in  
 dem Laube

Der Ritter. Wie der Geyer auf die Taube,  
 Stürzt neben ihn und gaukelt um ihn her  
 der Wicht,

Sieht was er träumt, versteht die innerliche  
 Rede,

Raunt Antwort, spielt die Zürnende, die  
 Blöde;

Und leuchten gleich in Reinholds Angesicht

Die fest geschlossnen Augen nicht,

So sprechen doch aus seinen Zügen

Erstaunen, Neue, Wunsch, Vergnügen.

Ist lächelt er und reicht die Rechte dar,

Fährt auf, hält seinen Traum für wahr,

Hält des verumminten Wichts Verschwinden

Für



Für Flucht der Schönen. Halt! halt ein,  
 Angelika!

Ruft er: dein Reinhold ist dich anzubeten da,  
 Du sollst in ihm den zärtlichsten der Männer  
 finden.

Er läuft dahin, wo er sie sich verlieren sah,  
 Ruft sie, so laut er kann, und lauschet,  
 Und alles schweigt. Wenn irgend ein be-  
 laubter Baum

Durch einen Stoß des Windes rauschet,  
 So scheint es ihm ihr Gang, so läuft er hin,  
 und kaum

Erkennt er sich getäuscht, so glaubet  
 Er einem andern Laut, und fliegt nach die-  
 sem hin.

So sehr betriegt und necket ihn  
 Die Phantasie, daß, wenn Bajard das Gras  
 beschnauet,

Im Sande scharrt, sich an den Füßchen streift,  
 Er sie zu hören denkt, und ihm entgegen läuft.

Ermüdet und in voller Flamme  
 Wirft Reinhold endlich wieder an dem Lin-  
 denstamme

Sich nieder, sinnt zurück: Ich Thor! so  
denket er,

Ich Undankbarer! ich Abscheulicher!

Mit ihr, der Göttinn, mich so schändde zu be-  
tragen!

Ach! reuend einen Dolch mir in das Herz zu  
schlagen,

Dies wäre noch zu wenig. Wie sie mich ge-  
liebt!

Wie meine Härte sie betrübt!

Und wie geduldig doch sie meinen Stolz er-  
tragen!

Mit welcher Nachsicht! Ja, ich weiß es, sie  
vergiebt

Mir alles, sieht sie mich so zärtlich wieder-  
kehren.

Angelika! für jede deiner Zähren

Nimm meines Blutes siebenmahl so viel.

Du bist hiñfort mein Alles, meiner Wünsche  
Ziel,

Mein Glück, mein Ruhm, mein einziger Ge-  
danke.

Ein Donnerkreich zernichte mich,

Der

Der Uebel größtes treffe mich,  
 Dein ärgster Haß, wenn jemahls ich  
 In dieser neuen Liebe wanke.  
 Allein wo irrst du nun? wo find' ich dich?  
 Auf! in die weite Welt! Wie könnt' ich sie  
 verfehlen?  
 Sie glänzt, der Sonne gleich, kann diese sich  
 verfehlen?  
 Er springet auf, ergreift bey'm Zaume sei-  
 nen Gaul,  
 Legt ihm die Kette wieder an das Maul,  
 Läßt sich den nassen Sattel nicht verdröhen,  
 Und schwingt sich auf, und spornt mit beiden  
 Füßen.  
 Ist erst besinnt er sich, daß eine Mauren-  
 jacht  
 Ihn eigentlich hierher gebracht.  
 Anaufgelegt dem Gegner weiter nachzujagen,  
 Begnügt er sich damit, wenn ihm ein Wan-  
 dersmann  
 Entgegen kömmt, nach ihm zu fragen.  
 Doch keiner ist, der ihm Bescheid ertheilen  
 kann.

(Das glaub' ich wohl. Gerade hin zum  
 Meere  
 Hat ihn Malgyn gelockt. Der falsche Rein-  
 hold schwand,  
 Und der geneckte Naure fand  
 Ein Schiff, das gleich den Strick vom Pfahle  
 band;  
 Er stieg hinein, und suchet nun der Seinen  
 Heere.)  
 Doch Montalban, der, wie gesagt,  
 Umsonst nach dem verlorenen Feinde fragt,  
 Erfährt von einem Franken, der im Walde  
 reitet,  
 Daß ihm Angelika, vom Paladin begleitet,  
 Begegnet sey. — Wie? mit dem Paladin  
 Angelika? (dieß Reinhold) Wann? woher?  
 wohin?  
 Erst gestern, (jener wieder) und es scheint,  
 sie nahmen  
 Den Weg der Hauptstadt zu; allein woher  
 sie kamen,  
 Das weiß ich nicht. Halloh! ruft Haimons  
 Sohn,

Und

Und sprenget ohne Gruß und Dank davon.  
 Das Zischen, das ein Schwert erreget,  
 Das man in schnellen Kreisen um das Ohr  
   beweget,  
 Umpfeift den Montalban, so rasch durch:  
   schneidet er  
 Die Luft, erreicht Paris. Allein Paris ist  
   leer  
 Für ihn, so voll es steckt. Und von des Kais:  
   fers Lage  
 Bernimmt er leider! üble Sage:  
 Schon sey vor mehrern Wochen Agramant  
 Mit allem, was der Afrikaner Strand  
 An Kriegern hat, zum Heere des Marsill ge:  
   stosen;  
 Schon haben sich die Mauren durch das gan:  
   ze Land,  
 Wo man mit De \*) bejahet, ausgegossen;  
 Schon liege das erhabne Montalban,  
 Gleich einer durren Klippe, von dem Ocean  
   Der

\*) *Languedoc*, zum Unterschiede von *Languedou*.  
 Jene begriff im mittlern Zeitalter die Provin:  
 zen südwärts, und diese die Provinzen nord:  
 wärts der *Loire*.

Der Saracen'schen Macht umflossen,  
 Und daure kaum; schon nahe sich der Mau-  
 ren Brut

Dem Ligeris, zu dessen Hut  
 Der Kaiser endlich selbst geeilet;  
 Bey Ungers hab' er seine Macht,  
 So viel er nur davon im Schrecken aufges-  
 bracht,

Versammelt, vortheilhaft vertheilet;  
 Allein ihm sey der Mauren Zucht  
 So dicht und häufig auf der Haube,  
 Daß man auch nur die Flucht,  
 Geschweige denn den Sieg, unmöglich glaube.  
 Zwey Tage seyen es, daß in Paris Anglant  
 Mit seiner Schönen angekommen,  
 Kaum aber hab' er da des Kaisers Noth ver-  
 nommen,

So sey er gleich mit ihr nach Ungers fortge-  
 rannt,

Und was die Franken noch für Hoffnung  
 hegen,

Die gründe sich auf Rolands Degen.

So ist sie dort? ruft Montalban,  
 Und jaget, ohne weitere Nachricht anzuhören,  
 Den schleunigsten Galopp, den je ein Pferd  
 gethan,  
 Und läßt ihn bis nach Angers wahren.  
 An des verschanzten Lagers wohlbewachtem  
 Thor  
 Hat Reinhold seinen Namen kaum entfal-  
 len lassen,  
 So fliegt das Wort mit Jubel durch der Zelte  
 Straßen,  
 Und fährt von tausend Zungen in des Kaisers  
 Ohr,  
 Der gleich mit seinen Feldherrn durch das  
 Lager reitet  
 Und den Befehl zur nahen Schlacht verbreitet.  
 Wie? ruft er, Reinhold auch zurück?  
 Und gestern Roland? Glück auf Glück!  
 Kaum kann ich es erwarten, ihn zu sehen;  
 Auf! laßt uns ihm entgegen gehen.

Im Haufen, den der Kaiser nach sich zieht,  
 Ist auch Anglant. So bald ihn Reinhold  
 kommen sieht,

Ente

Entbrennet er, vergißt er ganz die Pflichten  
 Des Unterthans, das Niederknien,  
 Den Handkuß seinem Kaiser zu entrichten.  
 Er jagt als blind und taub zum Paladin,  
 Und fährt ihn zornig an: Mit welchem Rechte  
 Zwingst du Angeliken mit dir zu ziehn?  
 Gleich laß sie los. Ich bin ihr Ritter, und  
 ich fechte

Für ihre Freyheit. Roland: Und mit wel-  
 chem Rechte

Nennst du dich ihren Ritter, Montalban?

Was gehet dich die Maurinn an?

Schwurst du mir nicht, sie sey im weiblichen  
 Geschlechte

Dir die verhassteste? — Mag seyn; icht schwör'  
 ich dir

Das Gegentheil. (So Reinhold) Steht es  
 doch bey mir,

So lang' und wen ich will zu lieben und zu  
 hassen.

Der Paladin: Wer hindert dich?

Allein ist denn dein Wechsel ein Gesetz für  
 mich,

Das



Das Meine dir zu überlassen?

Wie? (Reinhold wieder) Sie, die Freye,  
dein?

So wäre ja der Raub das Eigenthum der  
Diebe.

Wer sie besitzen soll, muß sie durch ihre Liebe  
Bestimmen, und ihr Herz spricht sie schon lan-  
ge mein.

Du weißt es selbst, und mit dem Eisen  
Will ich es dir, wenn du es noch nicht weißt,  
beweisen.

Ein Lügenmaul bist du, wenn ich ein Räuber  
bin.

Sie hasset dich, so viel kann ich dir sagen.  
Aus ihrem Munde weiß ichs. (Dieß der Pa-  
ladin)

Allein zu was das Schimpfen, da wir Waffen  
tragen?

Schon machen beide sich zum Kampf bereit,  
Als Karl, die Hände hoch zusammenschlagend,  
Und Zorn und Angst im Auge tragend,  
Zu ihnen diese Worte schreyt:

Um aller Heil'gen Willen, Vettern! welche  
Zeit

Wählt ihr für diesen Lumpenstreit?

An dieser Stunde liegt das Heil des Chris-  
stenheit,

Und ihr verschwendet sie, euch wegen einer  
Schönen

Zu zanken. Kamt ihr nur, um uns den Sär-  
razenen

Gebunden auszuliefern? Roland! Montal-  
ban!

Liegt Glaube, Ruhm, und Frankreich euch so  
wenig an?

Schaut auf! dort ziehen uns die Mauren  
schon entgegen.

Hehmt doch auf einen Augenblick

Den Hader. Kommt ihr aus der Schlacht  
zurück,

Dann geb' ich euch mein Wort, ihn gütlich  
beizulegen.

Hier Roland: Bin denn ichs, der diesen Zwist  
Erregt? Laßt alles stehn und liegen, wie es  
ist,

Ich

Ich mußte nicht. Doch ihm Angeliken zu  
geben,

Das thu' ich nicht, bey meinem Leben!

Er, des Gefälligen! erwiedert Montalban:

Behält er nur, warum man fireitet,

So nimmt er willig Frieden an.

Allein wer weiß, was er mir heimlich zubereitet,

Und wo ich nach der Schlacht die Schöne finden kann?

Nein, ich beharre drauf: in seinen Klauen

Laß' ich sie nicht. — Der Kaiser: Nun wohlau!

Beruehmet beide, Roland, Montalban,

Ein Mittel, allem Unrecht vorzubauen:

Hier ist der gute Herzog Raym von Bayernland,

Ein würd'ger Alter. Laßt uns seiner Hand  
Angeliken indessen anvertrauen.

An keinem Orte könnt ihr ihrer Sicherheit  
Gewisser seyn. Ihm ist des Lagers Hut empfohlen.

Hier kann sie weder Reinhold, noch mein  
Nesse hohlen;

Reinh. u. Angel. III. Bd. R Und

Und wenn uns, wie wir hoffen, Gott den  
 Sieg verleiht,  
 Dann könnt ihr euer Recht uns lang und  
 breit erzählen,  
 Dann kenn Angelika selbst unter beiden wähl-  
 len.

Und welcher von euch beiden heut  
 Die schönsten Thaten thut, den werd' ich ihr  
 empfehlen.

Nicht ohne Murren übergiebt Anglant  
 Dem Herzog Raim von Baverland  
 Kraft seines Rings die Schöne mit der langen  
 Hand. †)

Nach seinem Zelte wird zugleich ein Edels-  
 Knabe

Mit dem Befehle fortgesandt,  
 Daß man auf dieses Zeichen in des Herzogs  
 Hand

Angeliken zu stellen habe.

Schweig, Muse, nun von Liebesbrand  
 Und Schönen, und vertausche die verliebte  
 Flöte

Mit

†) Ein juristischer Ausdruck für eine symbolische  
 Uebergabe.

Mit Paukenschlag und mit dem Schmettern  
der Trompete.

Schon ziehen aus dem Lager, auf des Kaisers  
Wort,

Der Reiter und der Fußknecht wohlgeschlos-  
sen fort;

Schon ordnet Karl auf einem sanft geschwoll-  
nen Hügel

Das dreyfach abgetheilte Fußvolk an,  
So daß es, weichend, drey-mahl sich erneuen  
kann.

Die Reiterey gießt er auf beide Flügel.

Im Mittelpunkt gebietet er,

Zur Rechten Wid, zur Linken Berlinger.

In feyerlicher Stille steht und glänzt nun-  
mehr,

Befehl erwartend, gierig auf den Streit, das  
Heer.

Allein was seh' ich dort für zwey besondre  
Schaaren

In freyer Irre hin und wieder fahren?

Dieß ist der tapfern Abenteurer doppler  
Schwarm.

Von edler Abkunft alle, von geprüfem Arm.  
 Zu frey, zu rasch, in Reihen auf Befehl zu  
 streiten,  
 Zerstreu'n sie sich nach allen Seiten,  
 Wohin der Muth sie spornet. Sie binden als  
 Lemahl

Das Treffen an. Ihr mörderischer Stahl  
 Frist ganze Glieder, sucht vor allen Dingen  
 Bis zu der Völker Häuptern vorzudringen,  
 Und fodert sie zu einzler Schlacht,  
 Die beider Völker Sitte heilig macht.  
 Sie fallen in der Feinde Rücken,  
 Wenn sie zu mächtig auf die müden Franken  
 drücken;  
 Ergänzen oft, und ändern die Gestalt des  
 Streits,

Sind nirgends und doch allerseits.  
 Ist reiten sie vertheilt in zwey besondre  
 Treffen,  
 Wie jeden seine Neigung an des Kaisers  
 Neffen,  
 An Montalbanen knüpft. So gierig, so er-  
 picht

Ist

Ist jeder Trupp, das größte Lob an sich zu  
 reifen,  
 Als wäre jedem, der mit dem Beglücktern  
 sicht,  
 Angelika zum Lohn verheissen.  
 Vor allen reizet mich ein Jüngling in der  
 Schaar  
 Des edlen Reinholds. Weiß mit Gold ge-  
 sticket  
 Ist seine Kleidung, die der blaue Harnisch  
 drückt,  
 Weiß ist der Federbusch, der seinen Scheitel  
 schmückt,  
 Sein Wuchs entzückend schön, und gelb das  
 lange Haar,  
 Das dem zu vollen Helm entfließet.  
 Der gute Reinhold wird gewahr,  
 Daß ihn der Jüngling mit besondrer Liebe  
 grüßet,  
 Sich zu ihm drängt. Gefällig reicht er ihm  
 die Hand,  
 Und fraget ihn um Haus und Vaterland.

Ist's möglich, daß dein Herz sie dir nicht eher  
nannte?

Wie? Reinhold, deine tapf're Schwester Bras  
damante

Erriethst du nicht? O! nach so langer Zeit  
Welch süßes Wiedersehen! Doch ein stilles  
Leid

Mischt sich in ihre Lust und Zärtlichkeit.

So freudig sie den Bruder wiederseheth,

So leid ist's ihr, daß er für eine Maurinn  
glüheth.

Ach! sie vermuthet nicht, daß, gleicher Liebe  
voll,

Sie bald mit ihm den Vorwurf theilen soll.

Mit gräßlichem Geschrey und in verwirr-  
ten Haufen

Kömmt nun die erste Fluth der Mauren an-  
gelaufen.

Sie schwärmen wild umher, den Christen un-  
bequem,

Doch unvermögend ihre Reihen zu verletzen.

Auch sind sie nur ein Vorhang, hinter dem

Die festern Schaaren sich zusammensetzen.

Auf



Auf ihres Feldherrn Ruf, und durch der Ritter  
Schwert

Wird dieser Nebel bald zerstreut und aufge-  
flärt.

Doch o! der fürchterlichen Helle!

Nach welcher Seite sich das Auge nun be-  
wegt,

Begegnet ihm kein Fleckchen, keine Stelle,  
Auf die sich nicht der halbe Mond gelegt.

Umringt von zwanzig größern Heeren,

Als seines ist, heißt Karl die unberittne  
Schaar

Von jeder Seite her die Stirn zum Feinde  
kehren,

Und streckt den Kommenden die niedern  
Spieße dar.

Ein Theil der Reiter fliegt nach allen Seiten,  
Wo naher Einbruch droht. Das würfelglei-  
che Heer

Heißt Karl die Stellung haltend nach dem  
Lager gleiten,

Und hält den Weg dahin durch andre Reiter  
leer.

Allein durch was für Proben suchen unsre  
Ritter

Indeß den großen Lohn an sich zu ziehn?  
Dort brüllet Ferragut: ihm hat der Paladin  
Den Arm gespißt, und noch steckt ihm der  
Lanzensplitter

Im Fleisch; und sinnlos drückt hier Rodos-  
mont den Sand,  
Entsattelt von derselben Hand.

In seiner Schaaren Mitte stehet Agramant.  
So wie der Pöbel, wenn er dicht gedrängt,  
Auf einem Markte stehend, auf den Schreyer  
hört,

Und plötzlich unter ihn ein rascher Reiter  
sprengt,  
Er sich zur Seite wirft, und ihm die Straße  
leert,

So seh' ich dort den tapfern Reinhold rennen,  
Vor dem sich die umsonst bestahlten Mauren  
trennen.

Bis zu dem Amir dringet er,  
Und ladet ihn auf einen Speer.

Der

Der Amir, treu dem ritterlichen Glimpfe,  
winket

Dem Wappner. Dieser reicht ihm einen  
Eichenbaum,

An welchem eine goldne Spitze blinket.

Die Großen pflanzen sich, gleich Pfählen, um  
den Raum.

Den Amir grüßet Reinhold bey dem ersten  
Mitte

Mit tiefer Lanze. Schädlicher  
Gebraucht er bey dem zweyten den geprüften  
Speer.

Laut tönt das doppelte Stechen in des Kreises  
Mitte.

So hört man in den Alpen oft den Donners  
streich

Und der geborstnen Eiche lauten Fall zugleich.  
Zersprungen ist am Ritter des Beschnittnen  
Lanze,

Und von der Erde siehet dieser die noch ganze  
In Reinholds Hand. Der Sieger trabt zum  
Rande hin,

Und fodert Urlaub abzuziehn.

Allein erbittert ob des Amirs Falle,  
 Nach Rache gierig, strecket ihm der Mauren  
 Schaar

Der Schwerter und der Speere Spitzen dar. |  
 Er kämpfet, Einer wider alle,  
 Und um ihn her drückt mancher schon den  
 Sand.

Indes erhohlt sich Agramant,  
 Bemerket den Unglimpf seiner Waffen,  
 Und winket ihnen mit der Hand,  
 Den tapfern Franken durchzulassen.  
 Mit edler Würde danket ihm der Held,  
 Und sucht für neue Proben neues Feld.  
 Wollt' ich, o Leser, einzeln jede That erzäh-  
 len,  
 Die der zerstreuten Ritter kleine Schaar voll-  
 zieht,  
 So würde dir Geduld, und mir der Athem  
 fehlen.

Allein parteyisch wär' es, wenn mein Lied  
 Nur bloß der Franken glanzersüllte Siege  
 Verkündigte, die Thaten Rüdigers ver-  
 schwiege.

Du



Er sich erhohlt, in der wir kurz vorher  
 Ihn liegen sahn.) Auf einer buschumwachs-  
 nen Matte  
 Versucht er einen jungen Franken mit dem  
 Speer.

Als Zeuge bleibet Rüdiger  
 Zur Seite stehn. Die beiden Lanzen fliegen  
 In Splittern auf. Mit heimlichem Vergnügen  
 Sieht er des weiß gekleidten Jünglings Fer-  
 tigkeit

Und Stärke. Wollen wir den Streit  
 (Dieß Rodomont) so leer beschließen,  
 Und uns nicht wenigstens auch mit dem  
 Schwerte grüßen?

Bescheiden, muthig und bereit  
 Entreißt der junge Franke seinen Stahl der  
 Scheide.

Sie kämpfen. Stärker haut der Maure, Klü-  
 ger sicht

Der Franke. Mit dem Schilde, mit dem  
 Schwerte bricht

Er jeden Hieb des Gegners, zur geheimen  
 Freude

Des

Des Zeugen. Einer nur, der an dem que-  
 ren Schwert  
 Abgleitet, schallet laut auf seinem Helm, und  
 zwinget  
 Ihn sich zu ducken. Doch auf Rodomonten  
 fährt  
 So gleich ein Gegenhieb. Von seinem Arme  
 springet  
 Ein Theil des Stahles ab. Noch unentschie-  
 den währt  
 Der Kampf; da wirft sich plötzlich zwischen  
 beide Helden  
 Ein Bote, der den Franken sucht, um ihm zu  
 melden,  
 Daß ihn der Kaiser gleich zu sich begehrt.  
 Zum Mauren dann der Jüngling: Herr, Ihr  
 habts gehört.  
 Zur Ehre halt' ich mir den Krieg mit Eures  
 gleichen,  
 Und suche nicht ihm auszuweichen.  
 Um Aufschub bitte ich nur, und Urlaub, mei-  
 ner Pflicht

Zu folgen. Nenn' mir Ort und Stunde, mich  
zu stellen.

Hier meine Hand! ... Der Maure: Glaubst  
du, dummer Wicht,

Mit deiner Lüge mich zu pressen?

Ich frage viel nach deiner Pflicht.

Izt halt' ich dich, und du entgehst mir nicht.

Unritterlich ist deine Rede,

Und edel seine Bitte: dieses Rüdiger

Zu Rodomonten. — Mauren sind wir, Ich  
und Er,

Das siehst du, junger Ritter; doch zu mei-  
ner Fehde

Mach' ich die deine. Heilig ist

Der Bruder mir nicht mehr, wenn er den  
Glimpf vergißt. —

Vergebens fügt der junge Franke

Entschuldigung und Weigern zu dem wärm-  
sten Danke:

Der heiße Rüd'ger sprengt hervor,

Und fällt den Mauren an mit heftigem Ge-  
fachte.

Lag neulich Rodomont auf seinem linken Ohr,

So





Die Augen, wie sie sich beschämt und freundlich  
schließen!

Ein Mädchen! Sprachlos stehet Rüdiger; er  
sieht

Und sieht, und fühlt ein freudiges Erschüttern,  
Fühlt Lippen, Herz und Knie zittern,  
Fühlt, daß sein Auge, schwimmend in der  
Thräne, glüht.

Auch sie, die Schöne, sauget Wollust und  
Entzücken

Aus den auf sie gebannten Blicken;

Gleich heftig, nur verschloßener in der keuschen  
Brust,

Durchströmt auch sie der Liebe nie gefühlte  
Lust.

Zulezt, so gut er kann, den Geist, die Sinne  
sammelnd,

Und die verwirrten Worte stammelnd,  
Bricht Rüd'ger aus: Ist's wirklich? ist's ein  
Traum?

Vergieb mir, Göttinn! Heldinn! was von  
beiden

Bist du? Dem Auge glaub' ich kaum.

Wie

Wie wird mir dieser Quell ein Quell so  
neuer Freuden!

Vielleicht ein Quell so neuer Leiden!

Das Wichtigste hat mir der Anblick schon er-  
klärt,

O! sage vollends aus, was ich von dir begehrt.  
Und sie: Nach deinem so großmüthigen Bes-  
tragen

Ist's meiner Pflichten kleinste, deine Fragen  
zu lösen. Von dem Hause Montalban bin  
ich,

Und Bradamante nennt man mich.

Wie? du? (so Rüdiger) du, jene Brada-  
mante,

Bei deren Lob' ich schon in Libyen entbrannte?  
Und doch, wie viel verschwieg der Reid  
Mir noch von deiner Trefflichkeit!

Ja, nur ein solcher Muth, gefellt zu solchen  
Zügen,

Nur dieser konnte, mußte mich bestiegen.

Ja, Bradamante, dieser Augenblick  
Bestimmt auf Lebenslang mein Elend oder  
Glück.

Darf ich dein Ritter seyn, und wirfst du meine Schöne?

Mit einem tiefen Ach, und zärtlich blickend spricht

Die Schwester Reinholds: Ritter, du bedenkst es nicht;

Ich Frankinn, du ein Sarazene.

Hoch schätz' ich dich, und hart ist mir die Pflicht,

Dir dein Erbieten zu versagen.

Und Er: Schon dieß beglücket mich.

Doch, Bradamante, könnten sich

Denn Pflicht und Liebe nicht vertragen?

Sie zärtlicher: Sie könnten's, doch ich wag' es nicht,

Dir mein Verlangen für dein Heil zu sagen.

Ein andermahl. Zum Ernste bildet ihr Gesicht

Sich plötzlich um. Seit einer Stunde

Vergiffest du, o Rüdiger, die Wunde,

Zu deren Reinigung du mich hierher geführt.

Durch den gerechten Vorwurf tief gerührt,

Springt Rüd'ger auf, füllt seinen Helm geschwinde

Mit

Mit klarer Fluth, wählt Kräuter, deren Kraft  
er fennt;

Besorgt den Schaden, wäscht und trennt  
Das hart gewordne Haar, und windet es zur  
Binde;

Dann faßt er ihren Helm, umlegt ihn ihr  
gelinde,

Und fragt sie, ob die Wunde nicht vom Druck  
fe brennt.

Sie fühlt sie kaum, und dankt ihm lachend.  
Dann bereitet

Sie sich zum Scheiden. Schon zu lange weil  
ich hier,

Dem Kaiser ungehorsam. Leicht vergiebt er  
dir;

(Dieß Er) wer aber weiß, wann mir  
Mein guter Stern dich wiederum entgegen  
leitet.

Er hält sie, steht um längeren Verzug,  
Pflanzt einen langen Kuß auf ihre Hand.  
Genug!

Spricht sie, entreißet ihm die Hand nach  
sanftem Drücken,

Und schwingt sich feuerroth auf ihres Gaules  
Rücken.

Mit zwischen Lust und Reue wankendem  
Gefühl,  
Und des gescheh'nen voll, läßt sie den Kley-  
per traben,  
Ruft jedes Wort zurück, und fürchtet bald zu  
viel,  
Bald nicht genug gewagt zu haben;  
Bald sticht die Liebe vor, bald jungfräulicher  
Stolz.  
Getrieben von der Fluth und Ebbe der Ge-  
danken,  
Geräth sie, Karlen suchend, in ein Holz,  
Und findet eine Menge waffenloser Franken,  
Die hin und her aus allen Kräften fliehn.  
Sie schreyt sie zornig an: Wohin,  
Ihr Feigen? „Je! so weit uns unsre Bei-  
ne tragen.“  
Und unser Heer? „Aufs Haupt geschlagen.“  
Das Lager? „Eingenommen.“ Und der  
Kaiser? „Flieht,  
Und

Und ruht wohl nicht bis er der Haupt-  
stadt Thürme sieht."  
Sie läßt sie hinter sich, den Fluß hinauf zu  
jagen,  
Und hoblet erst in Tours den Kaiser ein.  
Sie findet ihn mit Herzog Maymen noch  
allein,  
Bezeuget ihm ihr Leid, und hört auf ihre  
Fragen  
Ihn den Verlauf des großen Falles sagen.

Schon war das Heer dem Lager wieder  
nah,  
Aus welchem, unsern Eingang zu bedecken,  
Ich Maymen mit der Seinen Hälfte kommen  
sah.  
Izt stritten wir, die Fügung zu vollstrecken,  
Sieh, da erschien auf einmahl ganz ein neues  
Heer  
Auf des entblößten Lagers Hinterseite.  
Dieß waren Mandrikards und des Cirkassen  
Leute.  
Mit tausend Segeln hatten sie das Meer

Von Tauris an, bis nach Marsilien durch:  
 schwommen,  
 Und waren (welch ein widriges Geschick!)  
 Gerad' in dem fatalsten Augenblick  
 Für uns, in dieser Gegend angekommen.  
 Gleich fielen sie das Lager wütend an.  
 Und als wir dessen keine Rettung möglich  
 sahn,  
 So schickte Naym dem hinterlassnen Volke  
 Befehl, in aller Eile sich zurückzuziehn.  
 Das Heer erblickte kaum des regen Staubes  
 Wolke,  
 So fing es an bestürzt zu weichen und zu  
 fliehn.  
 Wir selber, von dem Strome fortgerissen,  
 Wir flohen bis hierher, und wissen  
 Noch nicht, was wir gerettet, was wir missen.

Gleich treten hier der Graf und Mont-  
 alban  
 Herein. Und Karl zu ihnen: Ihr mein Trost,  
 mein Hoffen,  
 Gefrönt mit einzelm Ruhme kommt ihr an,  
 Doch



Doch wißt ihr, was für Schimpf das ganze  
Heer betroffen?

Ihr meine Stützen, meine Zuversicht,  
O! kränkt mich igt durch eure Zwietracht  
nicht!

Doch sie, fast ohne Karlen nur zu grüßen,  
Begehren, von dem Herzog schnell zu wissen,  
Ob er Angeliken in Sicherheit gebracht.

Und er: Makarden hab' ich dringend sie em-  
pfohlen;

Doch dieser meldet mir, daß gleich die erste  
Nacht,

In der Verwirrung der verlornen Schlacht,  
Sie heimlich sich davon gemacht,  
Er aber Reiter ausgeschiedt, sie einzuhohlen.

Und beide Ritter: Was? entflohn  
Angelika? Wohin? Und beide fassen schon  
Der Thüre Schloß. — So bleibt doch, Nefse!

Haimons Sohn,  
So bleibt doch! (dieses Karl.) Mein Wort!  
auf allen Straßen

Will ich die Flücht'ge suchen lassen.



Umsonst. Sie lassen ihn mit offnem Munde  
stehn,  
Und jagen fort, sie auszuspähn.

Was sich mit allen diesen weiter zuge-  
tragen,  
Das wird dir Ariost, und Fortiguerra sagen.

E n d e.

